Die Idee des Klassenkampfes
und die
christliche Arbeiterbewegung

Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Rechts- u. Staatswissenschaftlichen Fakultät an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau.

Referent Professor Dr. Wilken

Der hohen Fakultät vorgelegt von
Hermann Ludwig Mitsch
aus Plankstadt Amt Mannheim.

1932

Meiner Mutter und meinem Bruder
aus Dankbarkeit.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Der liberalistische Geist des Hochkapitalismus als Ursprung des Klassenkampfes

Die kapitalistische Wirtschaftsweise ist jene, „in der die spezifische Wirtschaftsform die kapitalistische Unternehmung ist . . ., deren Zweck es ist, durch eine Summe von Vertragsabschlüssen über geldwerte Leistungen und Gegenleistungen ein Sachvermögen zu verwerten d. h. mit Aufschlag (Profit) dem Eigentümer zu reproduzieren. Ein Sachvermögen, das solcher Art genutzt wird, heißt „Kapital". (1) Das Sachvermögen ist damit der Mittelpunkt des Wirtschaftsgeschehens und nicht mehr der lebendige Mensch. „Das Kapital ist der Ausgangspunkt, Gewinn und Erwerb das Ziel des Wirtschaftens; das Kapitalinteresse ist entscheidend". (2)

> Es muß hier jedoch gleich hervorgehoben werden, daß „Kapital" nicht in dem Sinne „produzierter Produktionsmittel" gemeint ist; solches Kapital in produktionstechnischem Sinne hat es immer gegeben und keine Wirtschaftsform kann darauf verzichten, sondern es ist darunter Kapital im Sinne von Erwerbsvermögen zu verstehen, dem im Gegensatz zur Arbeit und den natürlichen Hilfsmitteln der Produktion eine überwiegende Bedeutung zufällt. (3)

Aehnlich stellt M. Weber ausdrücklich fest, daß unter „Kapital" stets privatwirtschaftliches Erwerbskapital verstanden werden muß, wenn überhaupt die Terminologie irgendwelchen klassifikatorischen Wert behalten soll. (4) In dem so verstandenen kapitalistischen Wirtschaftssystem ist der innere treibende Motor der Wirtschaft das private Erwerbskapital und sowohl bei den Kapitalbesitzern, wie bei denen, die als einziges Kapital ihre „Ware — Arbeitskraft" besitzen, ist Gewinnerzielung das entscheidende Ziel.

An die Stelle des Menschen sind in der kapitalistischen Wirtschaft ein Paar Abstrakta getreten: Der Erwerb und das Geschäft. Dies ist eine Tatsache, die nach W. Sombart nicht nur für den Kreis der Wirtschaft, sondern „für die gesamte übrige Lebensgestaltung von entscheidender Bedeutung" geworden ist. (5) „Die Bedarfsdeckung des Volkes ist weniger Aufgabe der Volkswirtschaft, als Mittel der Bereicherung der Privatwirtschaft." So urteilt H. Pesch (6) über die aus der individua-

listischen, liberalwirtschaftlichen Entartung der privatwirtschaftlichen Organisation hervorgegangene, ungebundene Herrschaftsstellung des Kapitalbesitzes und dessen ungebundenes Erwerbsstreben. Der ins maßlose gesteigerte Erwerbstrieb ist der treibende Impuls des modernen Wirtschaftsmenschen, auch wenn W. Rathenau (7) seiner Meinung dahin Ausdruck gibt, er habe noch nie einen Unternehmer kennen gelernt, dem das Verdienen die Hauptsache seines Geschäftes war, sondern in erster Linie sei es das Unternehmen, „auf das der Geschäftsmann seine Arbeit und seine Sorgen, seinen Stolz und seine Wünsche häuft, heiße es, wie es wolle"! Das ist ja das Geheimnis der Geisteshaltung des kapitalistischen Wirtschaftssubjektes! Gleichgültig, was das Unternehmen produziert, wenn es sich nur rentiert, Gewinn bringt; gleichgültig, ob die hergestellten Produkte wie Alkohol, Nikotin, Opium in den verschiedensten Konsumformen die Volksgesundheit und Volkskraft schädigen, wenn das investierte Kapital nur Gewinn bringt, möglichst großen Gewinn. Kriegsgeräte oder Kulturgüter, Lebensmittel oder Schundliteratur werden in die Produktion eingestellt unter der einzigen Bedingung, daß es sich rentiert. Wo ist in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Gewähr dafür gegeben, daß das privatwirtschaftliche Erwerbsinteresse mit dem Wohl des Volksganzen übereinstimmt?

Insbesondere auf der Geldseite der Wirtschaft entstehen jene „Vampyrnaturen" im Kapitalismus, deren Existenz „kein böser Traum, sondern grauenvolle Wirklichkeit ist." (8) Rockefeller, der amerikanische Finanz- und Industriemagnat, charakterisiert die modernen Finanzaristokraten mit einer guten Dosis Selbsterkenntnis folgendermaßen: „Was sind diese Leute, haben sie überhaupt noch das Recht, Menschen genannt zu werden? Es sind Maschinen, die eine bestimmte Arbeit verrichten und zu nichts anderem taugen. Ich kenne diese Gesellschaft, die sich stolz Finanzaristokratie nennt. Ich habe mit ihnen und gegen sie gekämpft. Der Grundsatz aller besteht in einem jede Schranke übersteigendem Egoismus; sie kennen keine Rücksicht und gehen über Leichen. (9)

Das Geld ist in der kapitalistischen Zeit zum Lebensziel, Lebensinhalt und Lebensstolz geworden. Materieller Besitz ist Ausdruck und Exponent der Kultur. Aus seinem Körper, aus seinem Geist macht der moderne Mensch eine Maschine für den Erwerb nichts weiter denkend, als „das Geschäft", nichts weiter erstrebend, als Geld. Die Rechenhaftigkeit ist Trumpf d. h „die Neigung, aber auch die Fähigkeit und Gepflogenheit, die Welt in Zahlen aufzulösen". (10) Dadurch sind eine Reihe schwerster sozialer, soziologischer und wirtschaftlicher Spannungen erwachsen, wie diejenigen zwischen Unternehmen und Unternehmen in der sog. freien Konkurrenz, die ihrer Idee nach

nichts anderes bedeutet, als Kampf aller gegen alle; oder diejenige zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Form des Klassenkampfes. Diese Spannungen konnten und mußten entstehen, weil — und das ist entscheidend — dem Menschen das lebendige Bewußtsein und Erleben der Sozialität verloren ging, weil der Mensch, nur materielle Dinge denkend, selbst zu einem Stück Materie wurde.

Für das egozentrische Erwerbsstreben, das abstrakte Denken in Ziffern und Zahlen gibt es keinen Gesellschaftszusammenhang, keine Volksgemeinschaft, kein Menschenschicksal, keinen edlen Dienstwert in der Wirtschaft, sondern Kurszettel, Bilanz, Bankauszug. Das private, egozentrische Erwerbsstreben ist, wenn nicht zum einzigen, so doch zum entscheidenden Faktor im ganzen Wirtschaftsgeschehen geworden. Ausgereift zur kapitalistischen Gesinnung wurde es zu einem allgemeinen Prinzip des Denkens und Handelns.

Kapitalismus ist also mehr als eine historische Erscheinungsform des Wirtschaftslebens. Ihm entspricht eine Wirtschaftsgesinnung, die vielfach als k a p i t a l i s t i s c h e r G e i s t bezeichnet wird. Dieser kapitalistische Geist ist nicht allein aus den ökonomischen Verhältnissen abzuleiten, sondern geht auf die mannigfaltigsten Kräfte sittlicher, religiöser, sozialer und wissenschaftlicher Art zurück, wie M. Weber, E. Tröltsch, Sombart u. a. eingehend gezeigt haben. Als kapitalistische Geisteshaltung ist jene anzusehen, die in ihrer egozentrischen Einstellung nur die Interessen und den Vorteil des eigenen Ich als alleinberechtigt sucht und anerkennt und damit das Erwerbsstreben in der Wirtschaft zum entscheidenden Faktor erhebt, ohne Rücksicht auf die Erfordernisse und Interessen der Volksgemeinschaft und der Sozialität. Diese geistige Einstellung muß in einer rein materialistischen quantitativen Messung aller Werte versinken; eine Tatsache, die am besten durch die Herabwürdigung der menschlichen Arbeitskraft zur „Ware" charakterisiert ist.

A r b e i t ist immer persönliche Tat, persönliches Gut. Sie ist immer Hingabe persönlicher und geistiger Kräfte, damit durch deren Opfer etwas Neues, Größeres entsteht. Sie verfolgt immer den Zweck, für das Individium und die Sozialität, für den einzelnen und die Gemeinschaft Güter geistiger und materieller Art hervorzubringen und zu erhalten. Jedes Wirtschaftsgut ist darum ein Stück eines Mitmenschen, — wenn auch fast immer eines unbekannten — der einen Teil seines Ich an dessen Schaffung verströmt hat. In jedem Ding, sei es Kohle oder Diamant, Brot oder Buch, den Bruder Unbekannt erkennen, enthüllt den unmeßbaren gesellschaftlichen Wert der Arbeit.

Darum ist die Arbeit der bedeutendste äußere Faktor auf dem Weg zur Volksgemeinschaft. Die Arbeitstat ist durch ihre

persönliche Eigenartigkeit und Einzigartigkeit ein Heraustreten des Menschen gleichsam aus sich selbst. Die Hingabe seiner Individualität an die Gemeinschaft vollzieht der einzelne, indem er die Dinge der Umwelt formt, um anderen notwendige und nützliche Güter zu schaffen. Die Arbeit ist sowohl Auswirkung individueller Wesensanlagen, wie sie zugleich auch den Dienst gegenüber der Gemeinschaft in sich schließt.

In der individualistisch-kapitalistischen Wirtschaftsweise wird der persönliche und gesellschaftliche Wert der Arbeit zur Ware degradiert, die im Lohn einen Preis erhält, wie jede andere marktfähige Ware. Durch das Lohnwertverhältnis wird der Mensch zur „Sache". Der Warencharakter des Lohnverhältnisses beruht darin, daß ein Verhältnis, eine Beziehung zwischen Menschen nach den Gesetzen des Marktes gewertet und die Arbeitsleistung selbst d. h. eine körperlich-geistige Menschentat als die Hingabe einer Ware angesehen wird. Darum ist der Arbeiter in der modernen Wirtschaft nur noch ein Kostenelement, das einen marktbestimmten Preis hat, wie jede andere Ware. Dabei übersieht man vollkommen, daß die Arbeit in ihrer Eigenart einen Substanzwert verkörpert, der in einer Lohnsumme gar nicht ausgedrückt werden kann." Man kann sich Arbeitswerte nicht in Geldgrößen vorstellen, damit vermaterialisiert man ein Geistiges und stempelt die Arbeit eben zur „Ware". (11) Auch wenn man die Arbeitskraft als Ware behandelt und sie kauft und verkauft, wird sie doch nicht zur Ware, weil sie es ihrer Natur nach nicht werden kann. Sie entzieht sich der Wertung als Ware, „indem sie geistig erstirbt, Unlust und Empörung erzeugt." (12) Hier ist der Grund für die verhängnisvolle Isolierung der arbeitenden Massen aus den soziologischen und volklichen Zusammenhängen.

Von hier aus formiert sich die Klassenfront der Arbeiter zum Klassenkampf als dem vermeintlichen Mittel zur Wahrnehmung ihrer Interessen, aber auch als Protest gegen eine Ordnung, die Geistiges nach materiellen Maßstäben mißt.

1. Kapitel

Das Problem der sozialen Klassen und des Klassenkampfes

§ 1.

Entstehung der Klasse und die Voraussetzungen des Klassenkampfes.

a. Begriffsbestimmung der Klasse.

G. Schmoller (13) definiert die sozialen Klassen als „diejenigen größeren Gruppen einer arbeitsteiligen Gesellschaft, die sich nicht nach Blut, Geschlecht, Verwandtschaft, nicht nach Religion, nicht nach Orts-, Kreis-, Provinzial- und Staatszusammengehörigkeit bilden, sondern die durch gleiche und ähnliche Eigenschaften oder Lebensbedingungen, durch gleiche oder ähnliche Besitzart und Besitzgröße, durch gleiche oder ähnliche Art der Einfügung in die Ordnung der Volkswirtschaft und des Staates, durch gleichen oder ähnlichen Rang in der hierarchischen Gesellschaftsordnung, durch gleiche oder ähnliche Interessen aller Art ein Bewußtsein der Zusammengehörigkeit haben und dem Ausdruck geben." Klassen sind also Untergruppen einer großen sozialen Einheit, nämlich der arbeitsteiligen Gesellschaft. Sie sind hauptsächlich verursacht durch die gesellschaftliche Differenzierung nach Beruf und Besitz und ihre massenpsychologische Grundlage erschöpft sich in Sondergefühlen und Sonderinteressen und Sonderwünschen. Wie in der liberalistischen Wirtschaft und Gesellschaft der einzelne alles von seinem egozentrischen Ich-Standpunkt aus wertet und davon sein Handeln bestimmt sein läßt, so sind auch die Klassen nichts anderes als große „Massenegoismen", die zunächst und ausschließlich ihre Sonderinteressen und Sonderwünsche gegenüber dem sozialen Ganzen abstecken und verfechten. Der liberale Mensch sieht eben in der Wirtschaft nur einen Kampf mit der Natur, mit ihren Kräften und um ihre Schätze. Die Arbeitsteilung, die sich in diesem Ringen herausgebildet hat und der gegenseitige Austausch der errungenen, erarbeiteten Güter werden nur noch als naturnotwendiges Zusammenwirken, als notwendiges Handeln für einander erkannt. Diese Erkenntnis aber

des notwendigen Zusammenarbeitens aller bleibt in dem äusseren Verlauf des Wirtschaftsgeschehens stecken, muß hier stecken bleiben infolge der rationalistischen Betrachtungsweise der Gegenwart. Dem rationalen Denken bleibt daher auch verborgen, daß hinter dem äußeren Wirtschaftsvollzug, hinter aller Technik und Arbeitsteilung und hinter allem Güteraustausch lebendige Menschen stehen, Menschen, die mehr sind als bloße Organismen, die arbeiten um zu essen und essen um zu arbeiten 20, 40, 60 Jahre, um dann zu verwehen wie der Wind. Wie die erdverwurzelte Pflanze über die Erde sich erhebt, so erhebt die Geist-Seele den Menschen über die Vitalsphäre der Wirtschaft. Und darum steht über dem naturhaft-technischen Aufbau der Wirtschaft die Sozialität, die, nicht nach Naturgesetzen von Natur aus geordnet, infolge ihrer Eigenart vom Menschen selbst aus geistigen und moralischen Kräften geordnet und gebaut werden muß. Aber gerade diese sozialen Gestaltungskräfte sind in der neuzeitlichen, sog. kapitalistischen Wirtschaft unbekannte Größen; sie werden ja nicht „nachgefragt" und können auch nicht in klingende Münze umgeschlagen werden. Weil aber die geistigen und moralischen Kräfte fehlen und Wirtschaft und Gesellschaft der Neuzeit in Interessentengruppen zerfallen, die sich gegenseitig abschließen und bekämpfen ohne Rücksicht auf das Ganze, liegt der moderne Mensch in den Banden des Egoismus und Materialismus gefangen.

W. Sombart kommt daher in seinem „modernen Kapitalismus" zu dem Ergebnis, daß die Klassen ein „durchaus modernes Gebilde" sind und daß sie „in der neueuropäischen Geschichte mit dem Kapitalismus auftauchen, dessen legitime Kinder sie sind". (14) Das Wesen der Klassen umschreibt Sombart wie folgt: „Klassen sind durch gemeinsame Interesser an einem Wirtschaftssystem äußerlich zusammengehaltene, in ein Gemeinwesen mechanisch eingefügte individualistische Großverbände." (15) Die Klasse ist demnach ein Erzeugnis des wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses d. h. „eine aus einer bestimmten Wirtschaftsform entstandene, auf bestimmten wirtschaftlichen Wechselbeziehungen beruhende Gesellschaftsschicht mit besonderen gleichartigen Wirtschaftsfunktionen und Wirtschaftsinteressen." (16) Diese Definitionen treffen den Kern der modernen Klasse, indem sie den interessenhaften, individualistischen Charakter derselben hervorkehren. Die so gezeichneten innergesellschaftlichen Großverbände entsprechen durchaus dem Wesen der modernen Gesellschaft.

b. Die Klasse als ein Gesellschafts-, nicht als Gemeinschaftsphänomen.

„Gesellschaft wird begriffen als eine Menge von natürlichen und künstlichen Individuen, deren Willen und Gebiete in zahlreichen Beziehungen zueinander und in zahlreichen Verbindungen miteinander stehen und doch voneinander unabhängig und ohne gegenseitige innere Einwirkung bleiben." (17) Das Wesen der Gesellschaft besteht also darin, daß eine Summe von Menschen neben einander wirkt und schafft, lebt und wohnt ohne ihrem Wesen als Menschen nach einander nahe und verbunden zu sein. Ein jeder steht für sich allein, abgegrenzt gegen den anderen trotz aller äußeren Verbundenheit. Was der eine hat und verbraucht, hat und verbraucht er ganz für sich allein unter Ausschluß jedes anderen. Keiner tut oder leistet dem anderen etwas um des anderen willen, sondern nur, um vom anderen eine Gegenleistung zu erhalten; dabei ist diese Gegenleistung noch dahin zu charakterisieren, daß sie der eingetauschten Sache nicht nur gleichwertig ist, sondern auch noch willkommener ist als diese.

In dieser Gesellschaft, in der jeder nur sein eigenes Interesse erstrebt und den anderen nur so lange und in soweit gelten läßt, als er von ihm für sich Vorteile erzielen kann, herrscht eine ständige Spannung des einzelnen gegen das Ganze, eine Spannung, die Tönnies (18) als „potentielle Feindseligkeit" oder als „latenten Krieg" aller gegen alle bezeichnet. Das aber ist die allgemeine Beschreibung der sog. „bürgerlichen Gesellschaft", in der nach einem Ausspruch von Ad. Smith „jedermann ein Kaufmann ist."

Damit ist der absolute Egoismus zum Gestaltungsprinzip in Gesellschaft und Wirtschaft erhoben. Dies erhellt am besten aus der Stellung des Kapitals im weitesten Sinne des Wortes, das einerseits sich in Privatbesitz befindet, andererseits aber eminent gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen hat. Kapital ist sowohl persönliche als auch gesellschaftliche Macht. Diese gesellschaftliche Macht aber wird nicht nach gesellschaftlichen Gesichtspunkten, nach den Interessen des Ganzen geleitet, sondern von den privaten Einzelinteressen der Kapitalbesitzer.

Das Wesen der modernen Gesellschaft wird noch klarer, wenn man das Wesentliche des Begriffs der Gemeinschaft dagegen hält. Es zeigt sich dann aber auch, daß die Klassen ein typisch modernes Gesellschaftsphänomen sind.

Gemeinschaft wird begriffen als eine Menge natürlicher Individuen, deren Willen und Lebensgebiete trotz aller Individualität und Ichhaftigkeit wesentlich zueinander hingeordnet sind. Gemeinschaft

ist also Verbundenheit aus geistigen Kräften, aus den Kräften des Blutes und der Verwandtschaft, der Freundschaft und Nachbarschaft. Gemeinschaft ist lebendiges Hingeordnet-Sein des einzelnen auf ein organisches Ganzes. Die Individualität verschrumpft in der Gemeinschaft nicht zu einem wesen- und gestaltlosen Ich, wie im Kollektivismus; sie ist aber auch nicht alles beherrschender Egozentrismus, wie in der modernen Gesellschaft; sondern in der Gemeinschaft ist der einzelne „Ich-Mensch" und „Wir-Mensch" (Scheler) zugleich.

Die Gesamtheit allen menschlichen Wollens und aller menschlichen Tätigkeiten ist in der Gemeinschaft wesentlich auf das Ganze hingeordnet d. h. der Einzelne ist „berufen" mit seinem Willen und seinen Tätigkeiten die Gemeinschaft mit zu tragen, wie auch ihn die Gemeinschaft als gleichberechtigtes Glied des Ganzen umfängt. Der inneren Einstellung des Einzelnen, ja seinem ganzen Leben ist also wesentlich der Stempel des Willens und Geistes zur Gemeinsamkeit aufgedrückt; denn alle Tätigkeiten des Einzelnen erfolgen sowohl für das Individuum selbst, als auch für alle durch die Bande der Gemeinschaft mit dem einzelnen verbundenen. Diese Berufung des einzelnen an der Verwirklichung der Gemeinschaft auch durch seine weltliche Tätigkeit mit zu arbeiten hat nach der Auffassung des Christentums religiösen Inhalt und damit vertieften Wert. (19)

In der modernen Gesellschaft sind das ganze Leben und die meisten Lebensbetätigungen nicht nur nicht auf die Gemeinschaft gerichtet, sondern noch viel weniger von der Weihe des Berufes durchweht. Vielmehr ist das moderne Leben durch eine „Verzeitlichung des Ewigen" und „Realisierung des Geistigen" gekennzeichnet. (20) Von der beherrschenden Idee des egoistischen Individualismus aus wird das ganze Leben aufgefaßt und betätigt wie ein Geschäft, ein Geschäft, das in seiner Religion der Diesseitigkeit sich im Erwerb als Höchstem erschöpft. Wie ein Scharfschütze sein Ziel ins Auge faßt, so steht mit magischer Gewalt das interessenhafte Denken im Blickpunkt des Menschen der modernen Gesellschaft. Aber nicht nur das Denken ist vom Geiste des Interesses und des Egoismus' 'erfüllt, sondern auch das Handeln. Man darf zwar auch in der Gesellschaft nicht einen anderen, der dem Eigeninteresse im Wege steht, um das Leben bringen; aber man darf ihm im Konkurrenzkampf seine wirtschaftliche Existenz zerschlagen, was sehr oft dasselbe bedeutet. Darum stehen sich auch alle Gesellschaftsglieder fordernd und feindlich gegenüber.

Gesellschaft ist immer fremd und die Menschen in der Gesellschaft sind immer in der Fremde. Gemeinschaft aber ist Vertrautheit und die Menschen in ihr sind daheim. Man kann

daher jemand Gesellschaft leisten, man kann eine Gesellschaft besuchen wie man eine Ausstellung besucht; aber Gemeinschaft kann man nicht leisten, man kann nur in Gemeinschaft leben und ihre Kraft erleben, wie man die Gemeinschaft der Familie erlebt. Weil die Gesellschaft immer von Interesse beherrscht ist, ist sie auch immer durch die ratio, durch einen bestimmten Zweck zusammen gehalten. Man redet daher mit Recht von Gesellschaften des Erwerbs, des Sports, der Reise, der Wissenschaft usw.; aber von einer „Handelsgemeinschaft" oder von einer „Aktiengemeinschaft" zu reden, sträubt sich die Zunge.

Gemeinschaft ist immer etwas Wesenhaftes, etwas geistig Verbundenes und Verbindendes. Darum gibt es nur Gemeinschaften der Religion, der Sitte, des Glaubens, der Sprache, des Volkes usw. Gemeinschaft ist ursprünglich und wesenhaft wie die Menschheit selbst; Gesellschaft ist modern und flüchtig wie die Zeit in der Epoche des Flugzeuges und des Autos. Gesellschaft ist Egoismus, Gemeinschaft ist Sozialität. Gesellschaft ist individualistisches Denken, Fühlen und Wollen; Gemeinschaft strebt im Denken, Fühlen und Wollen aus dem Ich zum Ganzen.

Die moderne Gesellschaft und die in ihr grundsätzlich vorherrschende egozentrische Geisteshaltung ist daher der Mutterboden für die moderne Klassenbildung, für den Klassenhaß und den Klassenkampf. „Jedermann ein Kaufmann"; das ist die treffende, schlagwortartige Umschreibung der modernen Gesellschaft. „Kaufmann" kann aber nur der sein, der etwas besitzt, das er einem anderen hingeben kann, um dafür eine Gegenleistung in Empfang zu nehmen. Der Besitz garantiert also schon von vorn herein eine gewisse Vorrangstellung. Und in der Tat sind die wesentlichen Gruppen der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft die Besitzer an Kapital einerseits, während diesen andererseits die Masse der Lohnarbeiter, die Masse derer, die nichts besitzt weder an Geld und Gut noch an Produktionsmitteln, als vielmehr nur ihrer Hände Arbeitskraft, gegenübersteht. Diese Masse von besitzlosen Menschen ist infolge ihrer tatsächlichen Lage und infolge der allgemeinen Einstellung der Gesellschaft, in der nur etwas hingegeben wird, um dafür etwas einzutauschen, gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen.

Der moderne Mensch ist zuerst Geschäftsmann. Soziale Gebundenheit und seine eigene Sozialität kommen ihm nur so weit zum Bewußtsein, als sie ihm im sozialen Güteraustausch unter dem Gesichtspunkt des privaten Erwerbs entgegentreten. Es besteht also in der modernen, in der sog. kapitalistischen Wirtschaft ein Nebeneinanderwirken der dem „freien Spiel der Kräfte" überlassenen Menschen.

Der Glaube an das „freie Spiel der Kräfte" geht von der Annahme aus, daß für die Gesamtheit einer Gesellschaft, ja für die ganze Menschheit dann der beste Erfolg herauskomme, wenn jeder Einzelne ungestört seinen eigenen Vorteil wo und wie er will suchen könne. Dieses Grundprinzip ist wesentlich individualistisch und egozentrisch. Der daraus entstehende Wettlauf um den möglichst großen Vorteil gegenüber und vor dem andern muß die Willkür des Einzelnen entfesseln; ja er fordert und fördert sie geradezu, indem die individualistische Geisteshaltung und das egozentrische Handeln in der modernen Gesellschaft zu einer Grundbedingung der Existenz des Einzelnen geworden sind. Der Einzelne hat nicht nur dieselben Wege und Methoden einzuschlagen, die den anderen zum gewinnreichen Erfolg geführt haben, sondern er hat noch andere und bessere Waffen für den Wirtschafts- und Gesellschaftskampf zu ersinnen, wenn er bestehen will.

Die Gemeinschaft beschränkt und beschneidet den egozentrischen Willen und bildet und pflegt den natürlichen Willen zum Ganzen, der dem Menschen als einem „ens soziale" wesenhaft eigen ist. Die allgemeine und notwendige egozentrische Einstellung in der modernen Gesellschaft zerstört aber und zerbricht nicht nur den Willen zur Gesamtheit, sondern schafft auch Verhältnisse, in denen jedes Mittel recht ist, das zum eigenen Vorteil gereicht, Verhältnisse, die in ihrer elementaren Tatsächlichkeit wenn auch verhüllte, so doch natürliche Feindseligkeiten sind.

Es ist eine natürliche Folge, daß in dieser Gesellschaft sich große gesellschaftlich differenzierte Schichten heraus bilden, die von der Idee gemeinsamer und gleichgearteter Interessen getragen sind. Ie größer nämlich in einer solchen Gesellschaft die Ueberlegenheit an gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Macht einer Gruppe ist und je größer damit auch die Möglichkeit derselben, innerhalb der Gesellschaft ihre Interessen und Vorteile erfolgreich wahrzunehmen, um so stärker ist die Anregung für die anderen, Willen und Vernunft im Kampf gegen die anderen Gruppen anzustrengen, um ebenfalls möglichst gut und sicher ihren Vorteil und ihr Interesse durchzusetzen. Diese Sondergruppen sind in ihrer Zielsetzung aber nicht auf das Ganze gerichtet, sondern gegen das Ganze. Sie sind Massenegoismen voll Sonderwünschen und Sonderinteressen. Solche Gruppen aber innerhalb der Gesellschaft bezeichnet man als Klassen.

In der Gemeinschaft gibt es keine Klassen; denn nicht der Egoismus, das Interesse ist ihr tragendes Grundprinzip, sondern eben die Idee der Gemeinschaft, eine Idee, der sich alle Sonderinteressen des Einzelnen und der einzelnen Gruppen unterordnen. Trotz der Mannigfaltigkeit, trotz der Vielheit und Ver-

schiedenheit, die auch in einer Gemeinschaft vorhanden sind, kann man in einer solchen niemals von Klassen reden. Klassen sind nur da möglich, wo ein großes soziales Ganzes von der Idee des Interesses, des Nutzens und des Vorteils beherrscht ist. Die Klassen sind daher typische, soziale Erscheinungsformen der individualistisch-kapitalistischen Gesellschaft.

c. Die egoistische Interessennatur der Klasse.

Das Neben- und Gegeneinander in der modernen Gesellschaft konnte nur dadurch entstehen, daß man vergessen hatte, daß hinter dem praktischen Wirtschaftsvollzug, hinter aller Technik und Organisation nicht nur eine Geist-Leibnatur Mensch steht, sondern daß über dem Reich der Wirtschaft ein solches des menschlichen Zusammenlebens, der Sozialität sich aufbaut. Diese Verdunkelung ergab sich daraus, daß das ökonomische Prinzip, der Grundsatz mit möglichst geringem Aufwand einen möglichst großen Nutzen zu schaffen, über seinen eigentlichen Geltungsbereich hinaus allgemeingültig wurde. Das ökonomische Prinzip hat gewiß seine Gültigkeit und Berechtigung dort, wo der wirtschaftende Mensch auf die materiellen Urgründe der Wirtschaft stößt. Aber es kann keine Gültigkeit für das notwendige organische Zusammenwirken der Wirtschaft haben. Hier hat das ökonomische Prinzip, das im Grunde ein materialistisches, egoistisches ist, zurückzutreten vor den geistigen, sozialen Kräften der Sozialität, weil aus dem Egoismus der Organismus der Gemeinschaft und der Wirtschaft nicht aufgebaut werden kann und zwar weder die Zusammenarbeit im einzelnen Betrieb, noch „das Ineinandergreifen der durch regelmäßigen Tausch miteinander verbundenen und durch gegenseitige Abhängigkeit aufeinander angewiesenen Einzelwirtschaften", (21) ein Ineinandergreifen, das man Volkswirtschaft nennt. Gerade die Zeit des sog. Kapitalismus wollte aus dem egoistischen Grundsatz des „do ut des" heraus das Sozialproblem lösen. Man ging dabei von dem nebelhaften Glauben an eine Harmonie der einzelnen Interessen aus. Und gerade diese Zeit — und das kann nicht überraschen — ist erfüllt von den Kämpfen zwischen den einzelnen Interessentengruppen, von Kämpfen, die nicht nur das Bild sozialer Destruktion bieten, sondern auch die Wirtschaft in ihren Tiefen erschüttern.

Von hier aus ist der richtige Aspekt für das Phänomen der sozialen Klassenbildung zu gewinnen. Wenn der egoistische Grundsatz mit möglichst wenig Aufwand einen möglichst großen Erfolg zu erzielen Allgemeingültigkeit erreicht hat, dann muß

das dazu führen, daß jeder für sich selbst und nur für sich möglichst viel für seine Arbeit oder seinen Kapitaleinsatz von dem aus beiden entstandenen Produkt zu gewinnen sucht, ohne sich auch nur die geringsten Gedanken darüber zu machen, wie sich letztlich ein solches Verhalten auf einen konkreten Betrieb oder auf die gesamte Volkswirtschaft auswirken muß. Und wenn der einzelne sich nicht mehr stark genug fühlt seine Interessen tatkräftig durchzusetzen, dann wird er sich mit denen zusammenschließen, deren Interessen gleichgeartet und gleichgerichtet sind. Es offenbart sich hier ein soziologisches Gesetz, das auf dem internationalen Kongreß der katholischen Arbeitervereine zu Köln (1928) P. Perquy (O. P.) aus Löwen wie folgt formuliert hat: (22) „Wenn eine Anzahl von Personen gleichschweren Lebensbedingungen, aus denselben Ursachen unterworfen sind, so fühlen sie sich solidarisch. Die mißliche Lage der einen, ist die mißliche Lage der anderen. Was unter Umständen die Lage der einen erleichtert, das wird auch die Lebenslast der andern erleichtern. Früher oder später kommt ihnen die Schicksalsverbundenheit und die Pflicht, die die Solidarität ihnen auferlegt, zum Bewußtsein. Sie bilden in der Gesellschaft eine Klasse für sich und entwickeln ein eigenes Klassenbewußtsein." (23)

Es entwickelt sich also die von außen künstlich geschaffene Organisation mit ihren Machtkämpfen, aber kein innerlich notwendig gewachsener Organismus, in dem alle Gruppen in den wirtschaftlichen Organismus als Glieder sinnvoll eingebaut sind. Darum sind auch im Grunde alle sozialen Formen, die im Zeitalter des Kapitalismus organisiert wurden, insbesondere der organisatorische Zug des Kapitals zur Vertrustung, Organisationen, Zusammenballungen individualistischer Interessengruppen. Es wäre ein Trugschluß, wollte man in dem organisatorischen Zug der kapitalistischen Wirtschaft zur Vergesellschaftung, in dem Zug zu kartell- und trustmäßigen Bindungen einen natürlichen Zug zur Gemeinschaft sehen. Wohl wird dadurch der einzelne Unternehmer zurückgedrängt. Aber es darf nicht übersehen werden, daß alle diese Zusammenschlüsse aus individualistischen Ueberlegungen erfolgen. Nicht das Streben zur Gemeinschaft ist hier das entscheidende, sondern die Gewinnsicherung der Teilhaber am Unternehmen.

Wenn schon das Geld mehr „gilt" als die Person und in der Tat im modernen Kapitalismus das ganze Leben in steigendem Maße nach Erwerbsrücksichten beurteilt wird, dann ist nichts natürlicher, als daß auch die Arbeitermassen, von demselben Geiste erfaßt, ihre einzelnen egoistischen Strebungen und Wollungen zusammenlegen, daß sich aus der gemeinsamen, gleichen Lage aller das Bewußtsein gleichen Schicksals erhebt und daß sie aus diesem Bewußtsein heraus zur Wahrnehmung

ihrer gemeinsamen Interessen schreiten, sei es mit der Wucht ihrer Zahl oder mit der Gewalt ihres bewaffneten Armes. A. Pieper (24) zeigt dies mit den Worten: „Die Arbeiter fühlten sich zur Klasse der Enterbten herabgedrückt und nun darauf angewiesen, selbst, für sich als Klasse, im Gegensatz zu der in der Gesellschaft herrschenden Klasse der Wirtschaftsführer ihr naturhaftes Lebensgemeinschaftsgefühl zu befriedigen. Das Vorbild der besitzenden und herrschenden Klasse verwies sie, die bis dahin unter der Führung durch andere in einer gegenseitigen Treuegemeinschaft gelebt hatten, darauf, sich als Arbeiterklasse zusammenzuschließen und als solche ihre Interessen als Klassenegoisten zu vertreten. Dem Klassenkampf von oben folgte der Klassenkampf von unten."

Die Klasse ist ein ideeller Zusammenschluß, der wesentlich aus „zweckrationalen Gründen" (Sombart) bedingt ist. Ein äußeres Scheidungsmoment ist der Besitz bezw. Nichtbesitz. Besitzer wie Nichtbesitzer verschließen sich dabei der Tatsache, daß es sich in Gesellschaft und Wirtschaft in erster Linie darum handelt, Menschen in ihren Beziehungen zueinander zu bewerten und einzuordnen. Diese Beziehungen ergeben sich aber aus dem Mensch-sein, für das der Besitz zunächst vollkommen unwesentlich ist. Weil aber diese grundlegende soziale Tatsache übersehen wird, ist die innerlich notwendige Folge, daß derjenige, der sich als einer bestimmten Klasse zugehörend fühlt, auch nicht mehr die Wege sieht, die zur Ueberwindung des Klassenverhältnisses und zur Sozialität hinführen. Jeder einzelne und jede Klasse denkt nur an sich; das erstrebenswerteste Ziel sieht man entweder darin, der wirtschaftlich und sozial höheren Schicht anzugehören, diese mit allen Mitteln, selbst mit dem Mittel der Gewalt und des Klassenkampfes zu verdrängen, um sich selbst an deren Stelle zu setzen, oder wenigstens deren Lebensgewohnheiten und deren Sitten nachzuahmen. Oder man ist mit der gegebenen ökonomischen Ordnung zufrieden, glücklich über die erworbene „Position" und sucht diese beiden politisch und wirtschaftlich unter allen Umständen zu sichern, vielleicht gar noch religiös zu sanktionieren. Das Ich des einzelnen oder der Massenegoismus der Klasse ist alles, soziale Verbundenheit, Gemeinschaft ist nichts. Klassen sind ihrem sozialen Wesen nach Interessengemeinschaften, für deren soziales Verhalten das Klasseninteresse ausschlaggebend ist.

Typische Klassenorganisationen sind die heutigen Arbeitsmarktparteien d. h. die Besitzer der Produktionsmittel, die Arbeitskraft nachfragen und die besitzlosen, ihre Arbeitskraft anbietenden Arbeitnehmer, welche man schlagwortartig, wenn auch nicht ganz zutreffend als „Kapitalisten" und „Proletarier" bezeichnet. Trotzdem beide Gruppen

notwendigerweise aufeinander angewiesen sind, wird sie doch niemand als eine organische Einheit bezeichnen. Begegnung und Verbindung beider liegt nur auf dem Arbeitsmarkt, also gerade dort, wo auch die gegensätzlichen Interessen derselben aufeinander stoßen. Jede Gruppe für sich wird aber innerlich durch nichts anderes zusammengeschweißt, als durch die gleichgearteten und gleichgerichteten Interessen ihrer Angehörigen, durch nichts anderes also, als durch den gemeinsamen Interessengegensatz gegen die andere Gruppe. „Zweckrationale Gründe" d. h. der Zweck einer besseren und wirkungsvolleren Vertretung der Interessen geben der Klasse die Kraft und Einheit des Zusammenhaltens. Diese Einheit ist zwar keine innere, organische, aber eine praktische. Die sozialen Klassen beruhen also ihrer Natur nach auf der Idee der Interessengemeinschaft.

§ 2.

Der Klassenhaß und das Milieu des Industriemenschen.

a. Das Milieu des Industriemenschen.

Mit unwiderstehlicher Macht saugt der Kapitalismus gewaltige Menschenmassen auf engem Raum in den modernen Industriestädten zusammen und löst sie zugleich aus allen organischen Verbundenheiten der Familie und Verwandtschaft und der Sippe. Wie nach einem geheimen Gesetz zieht „die Grenzenlosigkeit der kapitalistischen Expansion die Maßlosigkeit der Bevölkerungsexpansion zumal der Bevölkerungsschichten, die das Kapital braucht, nach sich." (25) Hinter diesen Massen versinkt die Erdgebundenheit, der feste Grund und Boden der heimatlichen Scholle. In dieser chaotischen Anhäufung von Menschen sind alle räumlich mehr denn je zusammengedrängt und doch ist jeder innerlich vom andern meilenweit entfernt. Jeder ist verkapselt in seiner Selbstsucht, ohne Mitgefühl für den Nebenmenschen, taubstumm und blind für Schicksal und Leid des andern. Jahraus jahrein in solcher seelischer Kälte leben müssen ist ein Zustand, der wie Gift und Krankheit wirken muß. Die Industriehäßlichkeit besteht weniger in dem Qualm und Rauch der Schlote, weniger in dem Getöse der Maschinen, als vielmehr in der herzlosen gegenseitigen Fremdheit infolge eines durch nichts gezügelten und durch keine Sittlichkeit geläuterten Egoismus.

Das Industrieland duldet keine Einbürgerung des Herzens, es bietet nur Arbeitsstellen und Mietskasernen aber keine

Heimat. Heimat, dieses Wort voll Sonne und Erdenduft, voll Friede und Freundschaft, voll Geborgenheit und Hilfsbereitschaft hat keinen tieferen Sinn mehr für den Industriemenschen." Es gibt nur ein dauerndes Sich-fremd-sein, es gibt kein Verweben und Verwachsen der aufeinander angewiesenen Menschen . . . Das kalte, herzlose, verstumpfende Sich-fremd-bleiben veralgt groß und klein im Schlinggrün des ungezügelten Egoismus." (26) In dem Industriemenschen ist von Jugend auf die Ueberzeugung lebendig, daß der einzelne nichts ist im großen Getriebe des modernen Alltags und daß er sich daher mit andern zusammen schließen muß, um seine Wünsche und Forderungen umso nachdrücklicher durchsetzen zu können. Aber diese soziale Einsicht, das Streben zur Gemeinsamkeit, entspringt nicht aus der tiefen sozialen Quelle, nämlich der Ueberwindung des eigenen Ich, sondern ist in einer Umwelt geboren, in der Tag um Tag die Rede ist von Tarif, Verband, Organisation, Gewerkschaft, Kastengeist und Klassenprivilegien, von Arbeiterbewegung u. a. Darum sind die Organisationen, die aus diesem Geist geboren werden, ein Zusammenlegen einer Masse von Einzelegoismen zu einem Massenegoimus. Das Denken des Industriemenschen ist im Grunde ebenso utilitaristisch wie das des Unternehmers. Seine sehnsuchtsvolle Hoffnung ist möglichst hoher Lohn und breite Genußmöglichkeit.

Dabei ist der Arbeiter der Mensch mit der schwersten Alltagslast und den herberen Lebensbedingungen trotz der eminenten Bedeutung, die ihm im modernen Gesellschafts- und Wirtschaftsleben zukommt. Täglich erlebt er an sich selbst oder in seiner nächsten Umgebung die Verkrampfung des ungehemmten Egoismus. „Industrie ist unsagbare Seelennot, weinende Herzensarmut". (27) Denn der Industriemensch findet kein Verhältnis zu dem ihn umgebenden Industriekosmos aus Eisen und Stein, das er aus seinem innersten Mensch-sein bejahen könnte. Ihm, der hier nichts ist, als ein Lohnsklave, packt „die düstere Dämonie, die aus Arbeitsfron Rauch, Schmutz und Elend des Schlotenlandes ensteigt." (28) Hier gedeiht der Klassenhaß des klassenbewußten Proletariats, der abgrundtiefe Klüfte zwischen die Menschen legt und die bürgerliche Welt gänzlich von der des Arbeiters trennt.

b. Klassenbewußtsein.

Das Klassenbewußtsein ist die typische Geisteshaltung, die als Reaktion auf eine dauernde soziale Lage entsteht. Klassenbewußtsein ist ein wesentlich antikapitalistisches Denken und steht als Massengefühl und Massendenken dem Selbstbewußtsein und Selbstgefühl des bürgerlichen Menschen gegenüber. Mit ungeheurer geistiger Wucht

und lebendiger Anschaulichkeit hat K. Marx dem Proletariat das Bewußtsein der tatsächlichen gesellschaftlichen und ökonomischen Lage desselben vor Augen gestellt und eingehämmert. Dieses Bewußtsein der gemeinsamen Lage, des gemeinsamen Schicksals und des gemeinsamen Zukunftsglaubens und Zukunftshoffens ist das tragende Element im Streben nach proletarischer Verbrüderung, ist der Herd, der immerdar das Feuer erhält, das den ständigen Kampf gegen diese Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nährt, ist der eisige Gürtel, der das Proletariat gegen alle andern Klassen abschließt und distanziert und jeden Nichtproletarier als einen bekämpfenswerten Gegner erscheinen läßt. Das Klassenbewußtsein „kennzeichnet sich nach innen als Solidarbewußtsein aller in gleicher Elendslage befindlichen, als gegenseitige Hilfe, als gemeinsames Hoffen und Schaffen. Es kennzeichnet sich nach außen als moralisierend, kritisch, feindlich, kämpferisch-bewußt verschlossen." (29) Trotz aller politischen Gleichberechtigung, welche die jüngste Zeit auch dem Arbeiter gebracht hat, erlebt er sich als fremd, ausgeschlossen und minderwertig in der Wertung der bürgerlichen Wertwelt. Er will diese Welt überwinden und seine eigene Kultur, seine eigene Weltanschauung an deren Stelle setzen.

Die revolutionäre Aktion ist das hervorstechendste Merkmal dieses proletarischen Klassenbewußtseins, eine Aktion, die aus dem proletarischen Wollen hervorbricht und die ihren sinnfälligen Ausdruck in dem Schlagwort findet: Wenn dein starker Arm es will, stehen alle Räder still. Das Ziel dieses Wollens ist „der gewaltsame Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung", eine soziale Revolution, bei der „die Proletarier nichts zu verlieren haben als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen haben". (30). Vor dem Klassenbewußtsein des Proletariats leuchtet, damit eine licht- und freudvolle Zukunft, die durch keine Knechtschaft, keine Tradition und keine Macht mehr getrübt werden kann. Gegen das erhoffte Glück der Zukunft ist die leidvolle Gegenwart gegenstandslos. Dieser Zukunftsglaube festigt das Proletariat zu einer Bekenntnisgemeinschaft, die mit Theorien und Verstandeskräften nicht erschüttert werden kann.

Im Grunde ist dieses Bewußtsein trotz aller verschiedenen sozialistisch-marxistischen Ausprägungen ein Suchen nach einer neuen und besseren Ordnung des wirtschaftlichen Lebens, ein Suchen nach einer sozialen Reformation des proletarischen Menschen.

Wenn auch die Arbeiter von außen gesehen eine nach Denken, Wollen, Bildung und Lohn ungleiche Masse bilden, in der alle denkbare Arten und Qualitäten vertreten sind, werden sie

doch durch das Bewußtsein der gleichen Interessen, der gleichen sozialen Lage, des gemeinsamen Wollens, durch die Einheitskraft des Klassenbewußtseins zusammengehalten. „Ueber die bunte Fälle der soziologischen Landschaften innerhalb der Arbeiterschaft spannt sich die Idee der Arbeiterklasse wie ein ferner Himmel." (31) Das Klassenbewußtsein ist der tragende Einheitsgedanke der Solidarität im Schicksalserleben und Wollen.

§ 3

Die sozialphilosophischen Grundlagen des Klassenkampfes.

Aehnlich wie der soziologische Begriff der Klasse ist auch das Wort „Klassenkampf" vieldeutig und umstritten. Den einen ist der Klassenkampf Glaube, Hoffnung, Licht, Dogma, den andern ist er der Inbegriff aller menschlichen Verworfenheit und Niedertracht, ist „unwahr, unsittlich und gottlos" (Sombart). Die Verschiedenheit der Auffassungen beruht nicht zuletzt darin, daß der Klassenkampf den rationalistischen Methoden unseres modernen Denkens in seinen letzten Gründen überhaupt nicht zugänglich ist; denn die tragenden Kräfte des Klassenkampfes sind weniger diejenigen des Intellekts, als vielmehr und letztlich die Kräfte des Wollens und des Gefühls. Hinzu kommt, daß selbst K. Marx, den man doch allgemein als den Vater des Klassenkampfes bezeichnet, weder eine geschlossene Theorie über die sozialen Klassen noch über den Klassenkampf vorgelegt hat.

Ferner wurden wieder von anderen eine ganze Reihe von Theorien über diese Fragen der Klasse und des Klassenkampfes aufgestellt, von denen sich jeder auf K. Marx beruft und behauptet, dessen orthodoxer Nachfolger zu sein. Der Grund dieser Verschiedenheit der Auffassungen scheint einmal in der teilweise sehr schwer verständlichen Sprache und Ausdruckweise Marxens zu liegen, die oft verschiedene Auslegungen zuläßt. Sodann gibt Th. Brauer einen sehr beachtlichen Grund an: „Das System von Marx, soweit es rein wissenschaftlich operiert, ist ein evolutionistisches, indem es die Tendenzen der Entwicklung aufdeckt und sie alle als in einer „Vergesellschaftung" notwendig ausmündend nachzuweisen versucht. Allein in dieses System sind Marxens Herzenswünsche in oft leidenschaftlicher Weise hineingewoben und in seinem Herzen war Marx Revolutionär." (32)

Ja Marx hat nicht einmal eindeutig begrifflich festgelegt, was er eigentlich unter Klasse und Klassenkampf versteht. „Der Klassenbegriff gehört zu denjenigen Begriffen, die am stiefmütterlichsten von Marx behandelt worden sind. Infolge dessen besteht auch keine Möglichkeit, eine einheitliche Definition desselben aus Marx anzuführen. Bernstein hat gelegentlich darauf hingewiesen, daß der Begriff in der Mannigfaltigkeit, in der er bei Marx Verwendung findet, nicht weniger als 11 verschiedene Deutungsmöglichkeiten zuläßt". (33).

a. Der Marxistische Klassenkampf.

Die sozialphilosophische Grundlage des marx'schen Systems ist die materialistische Geschichtsauffassung, also der Grundgedanke, „daß die ökonomische Entwicklung Kraft immanenter Gesetze vor sich gehe." (34) Das menschliche Leben wird in seiner Ganzheit dem Gesetz der wirtschaftlichen Entwicklung unterstellt, deren treibender Motor der Klassengegensatz ist. Der Klassengegensatz wird durch Kampf ausgetragen und das Ziel des Kampfes ist die Ueberwindung der Klassengesellschaft durch das Proletariat und die Errichtung der klassenlosen Gesellschaft. Diese ist gekennzeichnet durch das Gemeineigentum an den Produktionsmitteln.

Wie in der bürgerlichen Gesellschaft das freie, individuelle Interesse Ausgangspunkt zu aller erträumten und vielleicht sogar gewollten Sozialität ist, so stellte auch Marx, der in diesem Punkt das Wesen der modernen Gesellschaft nicht nur durchschaut, sondern auch daraus für seine Klassenkampftheorie gelernt hat, das Interesse der Arbeiterklasse der Interessen aller anderen Klassen gegenüber. Da die Arbeiter nach seiner Arbeitswerttheorie allein sozial wertvolle Arbeit leisten, ist auch die Arbeiterklasse die wertvollste Klasse der Menschheit.

Dieselbe Waffe, mit der sich die bürgerliche Gesellschaft Raum geschaffen und mit der sie die wirtschaftlichen Verhältnisse, welche das Proletariat unterdrücken und entrechten, aufgebaut hat, übergibt er dem Proletariat, nämlich die Waffe des Interesses. Zwar ist dieses Interesse kein individualistisches privates wie dort, sondern ein kollektives, ein massenegoistisches. Der einzelne Arbeiter vermag nicht gegen die kapitalistische Ordnung anzurennen, aber die große Masse der Proletarier kann und soll diese Ordnung überwinden und zertrümmern und eine neue, klassenlose Gesellschaft an deren Stelle setzen. In einem machtvollen Endkampf soll der gemeinsame kapitalistische Gegner niedergeworfen werden; denn die Freiheit der Arbeiter ist für Marx die

Freiheit der Menschheit; ihre Wohlfahrt, die Wohlfahrt der Menschheit; ihr Herrschen, das Herrschen der Menschheit. Darum kennt auch das rücksichtslose Bekenntnis zum Klassenkampf keinen Frieden, keinen Ausgleich, keine Zusammenarbeit, keine Verständigung mit den bestehenden Gewalten. Die Interessen der Proletarier müssen gegen die Interessen der anderen durchgesetzt werden.

Das große Ziel ist die Ueberwindung des privaten, unbegrenzten Gewinnstrebens, die Beseitigung der Klassengesellschaft, die Schaffung und Verwirklichung der Gemeinschaft. Weg und Mittel zu diesem Ziel ist der Klassenkampf. Nicht die Menschheit als solche ist fähig, dieses Ziel zu erreichen, sondern ein historisch gewordener Teil derselben, eine Klasse, die Klasse des Proletariats. Wie ein Teil der Menschheit — das Bürgertum — die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des Feudalismus zerbrochen und auf dem Boden einer blutigen Revolution mit den Kampfmitteln gewaltsamer Erhebung eine neue Ordnung aufgebaut hat, so wird auch das Proletariat im Verlauf des historischen Entwicklungsprozesses mit Gewalt und Revolution diese bürgerliche Ordnung zerstören, um die Menschheit als Ganzes zur Freiheit, zur sozialistischen Gemeinschaft und Zukunft zu führen. „Das Proletariat wurde damit zu einer Armee von Heiligen erhoben." (35)

Diese sozialistische Gemeinschaft ist der Kollektivismus, eine einseitige, unnatürliche und mechanische Auffassung von der Gleichheit aller Menschen. Der kollektivistische Sozialismus „kennt nur Individuen, gesellschaftliche Atome, die alle das gleiche Wesen haben und alle den gleichen mechanischen Gesetzen folgen und darum lediglich zwanghaft von oben und von außen her in einem umfassenden gewerblichen Zentralbetrieb, in einem Gesellschafts- und Wirtschaftsmechanismus zusammengedrängt werden." (36) Blind gegenüber den guten Seiten, die offenbar auch im kapitalistischen Wirtschaftssystem vorhanden sind und in vollkommener Verkennung der Bedeutung der freien und freiwilligen Initiative der individuellen Persönlichkeit, kennt der Marxismus nur die Kollektiv-Interessen der Klasse unter dem Gedanken des Klassenkampfes.

b. Der Revisionismus.

Das Erfurter Programm (1891) betont sehr schroff die Naturnotwendigkeit der Entwicklung und stellt den Klassenkampf als typische Erscheinung der Entwicklung hin. Es heißt dort: „Immer erbitterter wird der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und

das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist." Die Arbeiterklasse müsse die andern Klassen überwinden, welche die heutige Gesellschaft erhalten wollten. Der Kampf gegen die anderen Klassen bezwecke die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln; nicht neue Klassenprivilegien sollten erkämpft werden, sondern die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst.

Der Revisionismus bekannte sich nicht zu diesem Programm. Er lehnte vor allem die darin enthaltene materialistische Auffassung ab. E. Bernstein (37), der Führer der Revisionisten hat nicht etwa nur einzelne Lehren oder Bestandteile des marxistischen Systems angegriffen, sondern dessen Fundament selbst. Gegenüber der materialistischen Geschichtsauffassung wird hier „eine idealistische Grundstimmung deutlich sichtbar." (38) Dieser ideologische Zug ist so stark, „daß er in der Tat auf eine völlige Preisgabe der marx'schen Grundprinzipien hinausläuft." (39) Bernstein will, „daß die Gesellschaft der ökonomischen Triebkraft theoretisch freier gegenüber steht . . . und daß das elementarische Wollen der ökonomischen Kräfte aufhört." (40)

Aber der revisionistische Versuch einer Verschmelzung materialistischer und idealistischer Begründung führt dazu, daß damit der für Marx entscheidende Standpunkt (der materialistischen Geschichtsauffassung) aufgegeben ist. Der Revisionismus scheint also auch den Klassenkampf als den alleinigen Träger der Geschichte und als die einzig notwendige Form der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu Gunsten einer idealistischen und versöhnlicheren Auffassung abzulehnen. Ein klarer Klassenkampfbegriff ist jedoch auch daraus nicht zu entnehmen

c. Die kommunistische Richtung.

Die Gegensätze innerhalb des Sozialismus sind sowohl grundsätzlicher als auch taktischer Art und beziehen sich insbesondere auch auf die Stellung zum Klassenkampf. Die kommunistischen Richtungen sind im gewaltsamen, revolutionären Klassenkampf erstarrt. „Das rücksichtslose Bekenntnis zum Klasenkampfprinzip schließt im Innern jede grundsätzliche Verständigung aus: keine Kompromißpolitik, keine Parteipolitik, keinen Frieden mit den bestehenden Gewalten (es sei denn vorübergehend) kein Dienst am Gemeinwohl (das es nicht gibt). Die Klasse des Proletariats strebt vielmehr nach Alleinherrschaft, nur der völlige Sieg des Proletariats kann den Kampf enden. Um die Interessen zu wahren gegen den gemeinsamen Feind, die Bourgeoisie, muß sich das Proletariat zu Kampfverbänden zusammenschliessen." (41)

Der „gemeinsame Feind" ist vom proletarischen Standpunkt aus überall die gleiche, mächtige, interessenhafte, egoistische bürgerliche Gesellschaft. Ueber alle trennende nationale Grenzlinien hinaus ist der ganze kapitalistische Raum (42) von denselben Ideen erfüllt und darum überall derselbe Feind. Das Interesse zerreißt die nationalen Grenzen, wie es auch die Gemeinschaft innerhalb einer Nation und unter den Nationen zerrissen hat. Darum sind auch überall und bei allen Nationen die Interessen des Proletariats die gleichen und darum gab Marx die Parole aus: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Das Interesse, das sonst trennt, scheidet und verfeindet, eint und verbrüdert und verbindet über die Grenzen der Nationen hinaus. Der Klassenkampf wird international.

Daß die von Sombart gegebene Umschreibung des radikalen Klassenkampfes keine gelehrte Deduktion vom „grünen Tisch" aus ist, sondern der Wirklichkeit entspricht, beweist ein Wahlaufruf (43) der Kommunisten in Berlin (1924), in dem es u. a. heißt: „Am 4. Mai (Tag der Reichstagswahl) entscheidet sich nicht das Geschick des deutschen Volkes. Das Geschick des Proletariats und das Geschick des werktätigen Volkes entscheidet sich nur im revolutionären Klassenkampf, in der proletarischen Revolution, im Kampf der Klassen, der nicht mit Stimmzetteln ausgefochten wird, sondern auf der Straße. Jeder, der eine Stimme für die Kommunisten abgibt, gibt sie ab für die proletarische Revolution und gegen das Parlament. Jeder, der eine Stimme für die Kommunisten abgibt, soll damit nur sagen; wir sind da, ihr verdammten und verhaßten Feinde und wir wollen euch an die Gurgel springen . . ."

Haß, furchtbarer Haß lodert hier auf; mit solcher Brutalität und Rücksichtslosigkeit kann nur ein aus rücksichtslosem Klassenegoismus geborener Haß reden, der blind vor Wut nur die Interessen und Vorteile der eigenen Klasse sieht und diese als alleinberechtigt ansieht und ihnen mit Macht und Gewalt zum Sieg verhelfen will.

Wer in dem Feuer eines solch teuflischen Hasses die moderne Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur zu verbrennen sich anschickt, betrügt sich selbst von vornherein um die besten sittlichen und geistigen Kräfte der Sozialität; denn man kann keine Gemeinschaft aus dem Haß bilden und pflegen, sondern nur wieder Haß, ewigen Haß. An die Stelle der Gemeinschaft, gegenseitiger Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe tritt Macht, Zwang und Gewalt, die keine organische Gemeinschaft bilden, weil sie alle die im einzelnen Menschen und in den sozialen Gruppen aufkeimende Triebe zur Gemeinschaft ersticken und zertreten. Der Standpunkt der Macht und Gewalt „läßt mit der lebendig-freien Persönlichkeit

auch den Ansatzpunkt fallen zur Sonderfamilie und Sondergruppe zu den mannigfaltigen Mittelgliedern zwischen den einzelnen und der Gesamtheit; über der mechanischen Gleichheit der Individuen steht bei ihm unmittelbar und unvermittelt die starre Einheit des Ganzen, die zentrale Staatsleitung." (44)

Der Machtstandpunkt entspringt demselben Geistesbild, das man zu bekämpfen vorgibt, nämlich dem individualistischen Denken; er benützt dasselbe Mittel zum Aufbau der sozialistischen Gemeinschaft, das die kapitalistische Gesellschaft zu ihrer Errichtung verwendet hat, nämlich die Herrschaft einer Klasse. Die „Diktatur des Proletariats" kann in ihrem Wesen nichts anderes bringen, als eine äußere Umschichtung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse; sie wird und muß ausmünden in einer Gesellschaftsdiktatur und wirtschaftlich in einem Staatskapitalismus, so daß, um einen Vergleich des Bischofs W. E. v. Ketteler zu gebrauchen, nur der Lokomotivführer in diesem System gewechselt wird, aber die Maschine (das System) dieselbe bleibt. (45) „Die Assoziation der sozialistischen Zukunft ist daher im Grunde nur ein künstliches, durch eine zentrale Autorität zusammengehaltenes Gebilde; die einzelnen sind hier keine Glieder einer Gemeinschaft, sondern Summanden einer Summe." (46)

Die Hingabe an die Interessen und Aufgaben der eigenen Klasse ist gewiß etwas edles. Aber wenn diese Hingabe nur die Interessen des Lebenskreises der eigenen Klasse als allein berechtigt anerkennt und diese Interessen gegen alle andern und auf Kosten aller andern durchzusetzen bemüht ist, sprengt sie nicht nur die umfassende Zusammengehörigkeit aller menschlichen Gemeinschaft, sondern stellt sich selbst außerhalb dieser Gemeinschaft. Denn nicht in der Arbeit, Hingabe und Aufopferung für eine Klasse offenbart sich der sittliche, der soziale Mensch, sondern die Probe auf die soziale Gesinnung, auf den Willen zur Gemeinschaft zeigt sich erst dann, wenn das Wohl, das Interesse des einzelnen oder einzelner sozialer Gruppen in Gegensatz tritt zu den Interessen eines anderen oder anderer sozialer Gruppen. Der Konflikt zwischen Eigen- und Fremdinteresse kann immer nur gelöst werden aus den Kräften der Liebe oder des Hasses, aus dem Geist des Dienstes oder des Verdienstes, aus der Sozialität oder durch Kampf.

Darum haßt der Proletarier, weil er die Liebe nicht kennt; darum will er „dem verdammten und verhaßten Feind an die Gurgel", weil er sich und sein Schicksal in keine Gemeinschaft hineingestellt sieht, weil ihm überall rechnende, ihren und nur ihren Vorteil suchende Gesellschaftsatome, umgeben, aber keine sozialen Menschen. Nicht der Proletarier will die Ge-

meinschaft zerbrechen, sondern der Kapitalismus, die egozentrische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hat die lebendige geist- und seelenvolle Sozialität zersprengt. Dadurch wurde Gemeinschaft zu einer Idee ohne Kraft, zu einer Schale ohne Inhalt. Darum kommen diese Menschen nicht mehr von einander los, hassen und bekämpfen sie sich, weil sie aus einer sozialen Lebensgemeinschaft heraus nicht mehr füreinander und miteinander schaffen und arbeiten können. „Die Menschen hassen sich nur dort, wo eine aus Treue und Liebe aufgebaute Lebensgemeinschaft zerstört ward, in der man nach dem Willen des Schöpfers, von Natur aus zusammengehört und deshalb rein menschlich einander etwas sein sollte. Darum kann man nicht von einander loskommen, und weil man sich nicht mehr lieben kann, kann man sich nur hassen; man kann aber nicht ganz gleichgültig an einander vorbeigehen." (47)

§ 4

Begriffsbestimmung des Klassenkampfes

Aus dem bisherigen ergibt sich, daß die Motive und Beweggründe des Klassenkampfes aus den verschiedensten Quellen entspringen; aber alle in ihrer Zielsetzung ein Gemeinsames darin haben, daß sie auf eine Aenderung der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung hinstreben. Es ist nicht möglich, alle Entzündungspunkte des Klassenkampfes entsprechend ihrer Eigenart in „rein" wissenschaftlicher Form darzustellen, d. h. in der Weise, daß sie mit einer vorwiegend rationalen Denkart ergründet und erfaßt werden könnten. In dieser Erkenntnis dürfte der wichtigste Grund für das Chaos liegen, das sich um den Begriff „Klassenkampf" aufgetan hat.

Adolf Weber (48) meint, es könne in der heutigen Zeit nicht mehr von einer Berechtigung des Klassenkampfes gesprochen werden, da „von einem wirklichen oder auch nur gewollten Ausstoßen der Arbeiter aus der Gesellschaft keine Rede mehr" sein könne. Die Arbeiter hätten durch das allgemeine Wahlrecht eben so starken Einfluß auf die politische Gestaltung erhalten, wie die anderen Klassen und wirtschaftlich hätten sie Garantien erlangt, für ihr Recht auf Existenz. Abgesehen davon, daß diese Darstellung übersieht, daß alle diese „Rechte und Garantien" Schritt für Schritt in jahrzehntelangen Kämpfen von den Arbeitern selbst errungen werden mußten, verkennt sie auch das letzte, wenn auch oft

durch leidenschaftliche Aufwallungen verdunkelte Ziel der klassenkämpferischen Bewegungen. Dieses Ziel besteht weniger darin, den Arbeitern einen möglichst großen Anteil an den materiellen Fortschritten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu sichern, als vielmehr darin, diese kapitalistische Wirtschaftsordnung selbst zu beseitgen durch „Erneuerung des menschlichen Zusammenlebens aus dem schöpferischen Sinn des Lebens und in lebendiger Verantwortung vor ihm." (49) Das allgemeine Wahlrecht ist ebenso wenig geeignet, die individualistische, interessenhafte Grundlage des gesellschaftlichen Aufbaus zu überwinden, wie das Arbeitsrecht oder das Recht der Tarifverträge, das durch nichts gehemmte Erwerbsstreben in der Wirtschaft beseitigt oder zu einer richtigen Einordnung der Arbeiter in Wirtschaft und Gesellschaft geführt hat; zu einer richtigen Einordnung, die A. Weber selbst für notwendig hält.

Ein anderer sehr beachtlicher aber auch sehr rationaler Einwand gegen den Klassenkampf ist der, daß der Klassenkampf eine Hemmung der Güterproduktion sei, daß er Arbeitsunlust, Streik und Aufsässigkeit erzeuge, durch welche der Produktionerfolg beeinträchtigt werde. Aber diese materialistische Erwägung darf bei der Beurteilung des Klassenkampfes nicht den Ausschlag geben. Denn der Klassenkampf „ist keine materialistische, keine reine Güterfrage; er ist eine soziale Frage und das heißt: eine solche, die vom Menschen handelt und nur menschlich begriffen und beantwortet werden kann". (50)

Allerdings ist es fraglich, ob der Klassenkampf das geeignete Mittel ist, die moderne durch die Interessen der einzelnen und durch die Interessen einzelner Gesellschaftsgruppen zusammengehaltene Gesellschaft in eine Gemeinschaft umzuordnen, in der die Kräfte der Sozialität, der Liebe und der dienenden Demut lebendig sind, in eine Gemeinschaft, in der das Ganze den einzelnen trägt, wie auch der einzelne mit seinen Kräften das Ganze tragen hilft.

Der Klassenkampf, der in der Darstellung des kommunistischen Manifestes den Geist einer weltgeschichtlichen Rache atmet, der Klassenkampf, der „nicht auf den Höhen reinen Geistes entspringt, sondern aus der Dumpfheit der proletarischen Not", der „aus den Trieben und Leidenschaften der Menschen hervorbricht" (51) und in diesem Ausbruch der Leidenschaften den Weg der Zerstörung nehmen muß, ist nicht das Heilmittel einer Neuordnung; denn, indem er das Privatinteresse der Proletarier gegen die Interessen der anderen Gesellschaftsmitglieder aufruft, erweist er sich selbst als ein „legitimes Kind" dieser Interessen-verkrampften Gesellschaft, die er zu erneuern vorgibt. Die Interessen der Proletarier werden gegen diese Ordnung aufgerufen und der Klassenkampf empfiehlt sich selbst

oder wird empfohlen als das einzig erfolgreiche Mittel zur Wahrung der proletarischen Interessen. „Das Interesse, dessen unumschränkte Herrschaft der gegenwärtigen Lebensordnung den Stempel der Zerrissenheit und Verfeindung unter den Menschen aufprägt, wird hier dem Aufstieg der Menschheit dienstbar gemacht, wird aufgerufen, die von ihm (dem Interesse) selbst geschaffene Ordnung zu überwinden." (52) Das Interesse, das in seinem Wesen grenzenlos ist, ist niemals geeignet, Solidarität zu erzeugen. Eine Solidarität, die auf der Gemeinsamkeit gewisser Interessen beruht, wie dies bei der Klassensolidarität der Fall ist, muß in sich selbst zerbrechen, sobald das Ziel der gemeinsamen Interessen erreicht ist. Oder es wird eine neue Klassenherrschaft begründet, wie die Aufrichtung der Diktatur des Proletariats im bolschewistischen Rußland gezeigt hat.

Sozialität bedeutet freiwillige Einordnung in ein großes Ganzes, ist Verbundenheit zwischen Mensch und Mensch; Interessenhaftigkeit aber ist Egoismus, Verneinung jeder inneren Verbundenheit der Menschen, ist Streben nach Macht über und nach Vorteil vor den andern. „Marx ruft das Privatinteresse des Proletariers zum Kampf gegen die kapitalistische Welt auf, weil er des Glaubens ist, daß diese Kraft nur auf den Gipfel ihrer Macht zu gelangen und damit die Geistesrichtung der Epoche zu vollenden braucht, um in diesem höchten Triumph zusammen zu brechen und in das Gegenteil umzuschlagen. Das ist keine Theorie, sondern ein Wunderglaube . . . . (53). Dies ist deswegen ein Wunderglaube, weil aus der Interessenhaftigkeit keiner Klasse — auch nicht aus den Interessen des Proletariats oder der Arbeiterschaft die sittliche Kraft der Sozialität hervorgeht, nämlich die soziale Kraft der Liebe, welche die sozialen Brücken schlägt vom einzelnen zur Gesamtheit und von der Gesamtheit zum einzelnen.

Der Ausgangspunkt des marxistischen Klassenkampf-Standpunktes ist der Glaube an die absolute Verelendungstheorie. H. Müller (54) sagt zwar von Marx, er habe im „-Kapital" mit der Verelendungstheorie gründlich aufgeräumt". Es gibt heute aber auch keinen Vertreter der Wissenschaft mehr, der diese Theorie aufrecht erhalten würde. Die Verelendungstheorie widerspricht nicht nur der Aufgabe, welche Marx dem Proletarier stellt, sondern auch der tatsächlichen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Wie sollte es denn möglich sein, daß ein sittlich und physisch verkommenes und degeneriertes Proletariat die Menschheit zu einer neuen und höheren Gemeinschaftsform empor heben könnte. Und hat nicht andererseits der Kapitalismus selbst mit all seiner modernen Technik ein großes Interesse daran, physisch und psychisch hochstehende Arbeiter zu haben!

Der Kampf allein kann natürlich infolge seiner individualistischen, mechanischen Eigenart nicht zur Gemeinschaft führen. Mit Gewalt und Kampf kann man einen anderen unterwerfen, unschädlich machen, versklaven; aber man kann ihn nicht zur Gemeinschaft emporheben, man kann ihn nicht so in die sozialen Bindungen und Wechselbeziehungen zum sozialen Ganzen eingliedern, daß er dieses wundervolle Leben zwischen dem einzelnen und der Einheit anerkennt und aus seiner tiefsten Individualität freiwillig bejaht.

Angesichts der vielen Bewegungen und Richtungen, die sich aus den verschiedensten Beweggründen zum Klassenkampf bekennen, ist es schwer, eine umfassende und zutreffende Begriffsbestimmung des Klassenkampfes zu geben. Jedoch läßt sich als Ursprung, Methode und Ziel des Klassenkampfes zusammenfassend folgendes feststellen:

1. **Der Ursprung des Klassenkampfes** ist ein doppelter. Einmal ist er in der Natur der modernen Gesellschaft selbst begründet und zweitens hat er geistige Hintergründe.

   a. **Die moderne Gesellschaft** ist

      a) wesentlich auf dem Grundprinzip des Individualismus aufgebaut. Jeder einzelne ist für sich und gegen alle anderen abgeschlossen. Der einzelne verzichtet auf seine Selbstherrlichkeit nur insoweit, als ihn äußerliche Verhältnisse dazu zwingen, insoweit er auf die Existenz anderer Individuen in seinem eigenen Interesse Rücksicht nehmen muß. Der Verzicht auf unbegrenzte Auswirkung des individualistischen Willens ist also utilitaristisch motiviert, nicht wesensnotwendig bedingt. Darum ist in der Gesellschaft jeder für sich abgegrenzt gegen alle andern, trotz aller äußerlichen Verbundenheit.

      b) Daraus ergibt sich weiter, daß diese Gesellschaft von dem Prinzip der Interessen gestaltet wird. Das private Interesse d. h. der Egoismus bestimmt ausschließlich das Verhalten und Handeln des Einzelnen. Nur das ist richtig, was dem Einzelnen zu seinem Vorteil gereicht. Ob das eifersüchtig behütete Eigeninteresse immer mit dem Interesse des sozialen Ganzen, mit dem sog. „Allgemeinwohl" parallel läuft, ist keine Frage.

      c) Dem individualistischen, egozentrischen Denken entspricht als dritter Grundsatz die Anwendung des ökonomischen Prinzips auf das gesellschaftliche Verhalten. D. h. das ganze menschliche Leben

wird anerkanntermaßen von der Regel beherrscht, nach der mit möglichst wenig Aufwand, Mühe und Arbeit ein möglichst großer Nutzen und Erfolg erzielt werden soll.

δ) Ein von solchen Prinzipien getragener sozialer Kosmos ist keine Gemeinschaft, sondern eine Gesellschaft. Auch die sozialen Untergruppen, die sich in einer solchen Gesellschaft herausbilden, sind — wie die Gesellschaft selbst — von demselben Inhalte erfüllt, jedoch mit dem Unterschied, daß sich in ihnen der Einzelegoismus und das Einzelinteresse zum Massenegoismus und zum gleichen Interesse einer Vielheit von Gesellschaftsgliedern verdichtet. Solche sozialen Gruppen nennt man Klassen.

Daraus ergibt sich, daß diese Klassen immer im Gegensatz zueinander stehen müssen, wie auch die moderne Gesellschaft selbst sich immer im Zustand des „latenten Krieges" befindet. Der Klassengegensatz wird ausgetragen durch den Klassenkampf.

b. **Die geistigen Hintergründe des Klassenkampfes.**

α) Abgesehen von dem Geist des Interesses und des Egoismus, der die moderne Gesellschaft beherrscht, lassen sich die geistigen Hintergründe des Klassenkampfes zusammenfassen im sog. Klassenbewußtsein, das jeden Klassenangehörigen erfaßt, ihn gegen die anderen Klassen abschließt und zum Kampf gegen die anderen antreibt. Es wird näherhin modifiziert durch den Lebensstil und Lebensraum und durch die soziale Stellung, die einer bestimmten Klasse zukommen.

β) Eine besonders geistige Motivation erhält der Klassenkampf durch die materialistische Geschichtsauffassung. Durch sie wird der Klassengegensatz und der Klassenkampf als notwendig erklärt und als der Weg zur Ueberwindung der Klassengesellschaft aufgezeigt. Den Klassenkampf muß das Proletariat kämpfen, nicht nur um sich selbst, sondern um die ganze Gesellschaft vom Zustand der Klassenhaftigkeit zu befreien. Der Klassenkampf erhält damit gleichsam eine religöse Weihe.

2. **Die Methode des Klassenkampfes.** Der Klassenkampf beruht auf der Idee der Klassen und des Klassengegensatzes. Ausgefochten wird er von bestimmten Klassenorganisationen, von denen die typischsten die Organisationen der

Arbeitsmarktparteien sind. Diese Klassenorganisationen vertreten und verfechten nur die Interessen ihrer Klassenangehörigen. Der Klassenkampf ist also ein Interessenkampf.

Interessenkampf ist immer Machtkampf. Darum ist der Klassenkampf

a. ein Ringen um die gesellschaftliche d. h. politische Macht und

b. ein Ringen um die wirtschaftliche Macht, d. h. um den Besitz der Produktionsmittel.

c. Das Interesse ist immer unbegrenzt. Es läßt sich auch durch nationale Grenzpfähle nicht einschränken. Der Klassenkampf ist daher international.

Der Klassenkampf vollzieht sich also methodisch in der politischen, wie in der wirtschaftlichen Ebene und ist in beiden Fällen national und international zugleich. Er wird mit allen Mitteln, vom gewerkschaftlichen Lohnkampf bis zur revolutionären Aktion durchgefochten.

3. **Das Ziel des Klassenkampfes.**

a. In der einfachsten Form ist das Ziel des Klassenkampfes:

b. Die Durchkämpfung der verschiedenen widerstreitenden Klasseninteressen am Ergebnis der Wirtschaft d. h. die Durchsetzung des Klasseninteresses bei der Verteilung des Sozialproduktes.

c. Die Sicherung des politischen Klasseninteresses innerhalb der Gesellschaft. Dieser Klassenkampf ist vorübergehend durch wirtschaftliche (Arbeitsverträge) und politische (Koalitionen) Friedensschlüsse mit anderen Klassen unterbrochen.

δ. Im Letzten ist das Ziel des Klassenkampfes eine grundsätzliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung. Diese besteht darin, daß die eine Klasse ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Position verteidigt, während die andere aus ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage herausdrängt und auf einen gänzlichen Umsturz der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung hinstrebt.

e. In der wirtschaftlichen Ebene will der Klassenkampf den Egoismus und das private Interesse als alleinherrschendes Prinzip überwinden und die Wirt-

schaft selbst wieder in den ihr gebührenden Bereich des Dienens zurückführen. Durch den Klassenkampf soll in der Wirtschaft das Verdienstinteresse beseitigt werden, damit an dessen Stelle das Dienstmoment treten kann.

f. In der gesellschaftlichen Ebene will der Klassenkampf das individualistische nur „Ich-Denken" d. h. den Urgrund der Klassenschichtung selbst überwinden. Anstelle der Klassengesellschaft soll die Gemeinschaft treten. Diese Gemeinschaft ist entweder der sozialistische Kollektivismus oder die Diktatur des Proletariats. Dieses letzte Ziel des Klassenkampfes ist kompromißlos, unversöhnlich, ist Dogma.

4. **Kritik.**

Die Idee des Klassenkampfes enthält einen gesunden Kern. Der Klassenkampf stellt die Solidarität gegen den Egoismus, die Gemeinschaft gegen den Individualismus, den Geist des Dienens gegen den des Verdienens.

Der Kampf aber ist ein mechanisches, ein individualistisches Mittel. Kampf überbrückt keine Gegensätze, sondern reißt neue auf; er erzeugt keine Gemeinschaft, sondern ertötet sie; er entzündet keine Liebe, sondern erstarrt in Haß. Das gilt auch vom Klassenkampf. Der Klassenkampf als Neugestalter von Wirtschaft und Gesellschaft ist also in sich selbst höchst problematisch. Dies wird noch näher darzulegen und zu erhärten sein bei der Untersuchung über die Stellung der christlichen Arbeiterbewegung zu der Idee des Klassenkampfes.

3. Kapitel.

Die christliche Sozialbewegung und ihre Stellung zum Klassenkampf.

Die Frage nach dem Klassenkampf in der christlichen Sozialbewegung umschließt einen Ausschnitt aus dem Ringen der Arbeiterschaft um ihre Eingliederung in die Gesellschaft. Sie ist ein Ausschnitt aus der „Sozialen Frage" im allgemeinen, unter welcher man im weitesten Sinne des Wortes die Frage nach den Zuständen der menschlichen Gesellschaft, ihrer einzelnen Klassen und dem Verhältnis dieser Klassen zu einander, sowie nach den Ideen, die den Aufbau dieser Gesellschaft tragen, zu verstehen hat. Die „christliche Sozialbewegung" umfaßt die christlichen Gewerkschaften und die konfessionellen Arbeiterstandesvereine. Sie stellt also selbst wieder einen Teil der gesamten deutschen Sozialbewegung dar.

Auch die christliche Sozialbewegung ist letzten Endes getragen von einer starken Unzufriedenheit mit den gegebenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen und strebt nach einer Neuordnung. Aber in ihren geistigen Voraussetzungen unterscheidet sich die christliche Arbeiterbewegung ganz wesentlich von allen Bewegungen ähnlicher Art, weil sie die Neuordnung der Gesellschaft und Wirtschaft aus dem Geist des Christentums und nach den Grundprinzipien des Christentums vollziehen will, weil ihr Ziel nicht in einer endlosen Bekämpfung der anderen Klassen oder in der Aufrichtung der Diktatur des Proletariats besteht, sondern weil ihr Ziel die Volksgemeinschaft, die „Standwerdung" des Arbeiters ist.

Dabei liegt es natürlich dieser Bewegung fern, mit „Bibelsprüchen" Wirtschaftstheorie oder Wirtschaftspolitik zu treiben, sondern es geht ihr darum, die ewigen Sittlichkeits- und Geisteswerte des Christentums auch in das Wirken und Schaffen der Wirtschaft und ganz besonders in den sozialen Kosmos einzubauen. Für den Bereich der Wirtschaft, die so stark in den materiellen Kräften verankert ist, gilt erst recht das ewigkeitswertige und doch so lebenswahre Wort, daß „nicht vom Brote allein der Mensch lebt, sondern von jenem Wort (Logos), das aus dem Munde Gottes kommt". Denn alle Technik und alle Erfindungen, Rationalisierung und fließendes Band, alle genialen Wirtschaftsorganisationen haben es nicht vermocht, die Unruhe und Unzufriedenheit aus der Arbeiterschaft weg zu nehmen, sondern haben sie nur noch verschärft; denn die soziale Frage und alles, was den arbeitenden Menschen in seiner tiefsten Seele bewegt, erschöpft sich nicht in Lohn- und Gehaltsfragen. F. Wilken (55) hat deutlich aufgezeigt, daß die Wirtschaft keine rein materielle und technische, sondern eine eminent geistige und soziale Angelegenheit ist; daß aber gerade die geistig-sozialen Kräfte der modernen Wirtschaft fehlen, und daß als Folge davon in Wirtschaft und Gesellschaft sich Spannungen ergeben haben, die alles zu sprengen und zu zerreißen drohen.

A. Die christliche Arbeiterbewegung bis zum Weltkrieg.

§ 5

Die christlichen Gewerkschaften bis zum Weltkrieg.

a. Entstehungsgründe und geistige Grundlagen.

Die Morgengabe der christlichen Gewerkschaften ist Kampf. Kampf gegen den Kapitalismus, Kampf gegen den Sozialismus und gegen die freien Gewerkschaften, weil diese nicht nur auf

dem Boden der materialistischen Weltanschauung standen, sondern auch, weil „nichts natürlicher ist, als das Verhältnis der sozialistischen Gewerkschaften zur Sozialdemokratie. Dieses Verhältnis ist das notwendige Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung. Die Sozialdemokratie hat sich von jeher als eifriger Förderer der Gewerkschaften erwiesen." (56). Der Kampf galt aber auch den Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften, die absolut wirtschaftlich eingestellt, auf dem Boden der liberal-manchesterlichen Wirtschaftsauffassung standen. Und nicht zuletzt gab es einen Kampf in den eigenen Reihen, um die Gestaltung der christlichen Gewerkschaftsidee.

In diesem Kampf mußten die christlichen Gewerkschaften 1. ihre Berechtigung und Eigenart gegenüber den schon bestehenden freien Gewerkschaften nachweisen, 2. mußten sie gegenüber der konfessionell gebundenen religiösen Arbeiterbewegung, die mit ihr von dem Boden derselben christlichen Weltanschauung ausging, die Notwendigkeit einer besonderen christlichen Gewerkschaftsbewegung aufzeigen. Und damit 3. die Besonderheit einer christlichen Gewerkschaftsidee herausstellen.

Denn auch auf den Arbeitermassen, die sich in den christlichen Gewerkschaften zusammenschlossen, lastete die Erkenntnis, daß sie in dem sogenannten kapitalistischen Wirtschaftssystem nichts weiter waren als eine Ware, ein Kostenelement; auch sie spürten die aufreizenden Gegensätze in der bürgerlichen Gesellschaft; auch in ihnen regten sich die revolutionären Gewalten, diese ganze Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu zerstören. Ihr Dasein wollten sie herausheben aus dem Zustand einer verachteten Schicht; sie wollten mehr sein, als Mittel zum Gewinn für andere, denn sie empfanden ihr Dasein „als einen Hohn auf das Christentum".

Aber sie wollten als christliche Gewerkschaften nicht auf dem Boden des Sozialismus revoltieren, sie wollten nicht den Weg der freien Gewerkschaften gehen, sondern aus der Kraft ihrer christlichen Weltanschauung andere und eigene Wege und Mittel finden, um zu einer Neuordnung von Wirtschaft und Gesellschaft zu gelangen.

Bei all ihren Kämpfen gegen die verschiedensten Fronten hielten sie daher fest an dem Glauben an die göttliche Mission des Christentums, am Glauben an die jenseitige Vollendung des Menschen. Bewußt und stark wurzelt die Ideenwelt der christlichen Gewerkschaften im Religiösen, in den großen Menschheitsideen des Christentums. Ueber allem steht die christliche Gemeinschaftsidee, die „der einzige Weg zu einer wirklichen Volksgemeinschaft ist." (57). Die christliche Arbeiterbewegung ging aus „vom Glauben an die Kraft der sittlichen Idee, an Recht

und Gerechtigkeit, an die Wandlungsfähigkeit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände, sie ging aus vom Vertrauen in die Zeit und in die Menschen." (58).

Daß die christlichen Gewerkschaften bewußt im weltanschaulichen begründet sind, brachte auf dem ersten internationalen Kongreß derselben in Zürich (1908) G i e s b e r t s mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck: „Religiöse Gründe sind es in der Hauptsache gewesen, die uns bewogen, christliche Gewerkschaften zu gründen, d. h. Gewerkschaften zu bilden, die uns die Vertretung unserer wirtschaftlichen Interessen mit allem Nachdruck gestatten, ohne daß wir in Konflikt oder in Widerspruch mit unseren höchsten und heiligsten Gütern kommen". (59).

Aber trotz dieser geistigen Voraussetzungen „gab es eine eigene Ideenwelt der christlichnationalen Arbeiterbewegung nicht". (60). Es ist den christlichen Gewerkschaften am Anfang nicht gelungen, ihr sozialethisches Gedankengut in konkrete und praktische Gewerkschaftsziele und Gewerkschaftsforderungen umzuwerten.

b. Die Sonderbewegung der christlichen Gewerkschaften.

a) Die christliche Weltanschauung als Grundlage der christlichen Gewerkschaften.

Das ursprüngliche Fehlen einer eigenen christlichen Gewerkschaftsidee hat seinen Grund nicht nur in den Kämpfen nach außen, sondern auch ganz besonders in dem Streit, der die eigenen Reihen erfüllte, ein Streit um die eigenen Probleme der christlichen Gewerkschaften, der die besten Kräfte der Führer in Anspruch nahm. Dieser Streit ging vor allem um das Beiwort „christlich". Sollte dieser Begriff „christlich" soviel bedeuten wie „konfessionell", oder wollten sie damit bekunden, daß sie sich auch sittliche und kulturelle Aufgaben stellten, oder sollten sie trotz allem lediglich wirtschaftliche Interessenvertretung sein. Es waren von jeher zwei Kräfte, die um die Seele der christlichen Gewerkschaften gerungen haben. Einmal sind es die sittlich-geistigen und sozialethischen Kräfte, die dieser Bewegung als „christliche Gewerkschaft" eigen sind; sodann sind es die materialistischen Kräfte, die ihr als Interessengruppe, als Kampforganisation inne wohnen.

Die sich hieraus ergebende innere Auseinandersetzung erfüllte die Zeit bis zum Weltkrieg und gibt deutlich Einsicht in die Stellung der christlichen Gewerkschaften zum Klassenkampf. Denn das Ringen um eine christliche Gewerkschaftsidee ist nicht nur eine grundsätzliche Stellungnahme zur kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, sondern auch eine Auseinandersetzung mit den bis dahin bekannten Wegen und Methoden zu einer Neuordnung von Wirtschaft und

Gesellschaft, insbesondere mit dem von dem Sozialismus und den freien Gewerkschaften aufgezeigten und eingeschlagenen Weg des Klassenkampfes.

„Wir wollen über alle religiösen Verschiedenheiten hinweg uns als christliche Gewerkschaftler zusammen finden". „Unser gemeinsamer Boden ist der Glaube an Gott." So und ähnlich sind die Formulierungen, die in der Gewerkschaftsliteratur aus der Vorkriegszeit immer wiederkehren und den Sinn des Wortes „christlich" umschreiben sollen. Dabei ist dieser Sinn immer als negatives Grenzzeichen gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften gerichtet. „Christlich" sollte vor allen Dingen zum Ausdruck bringen, daß die Gewerkschaft den Klassenkampf verwirft. (61).

„Christlich" will auch besagen, daß diese Gewerkschaft interkonfessionell ist. (62). Als Entstehungsgrund bezeichnet die Schrift: „Die christlichen Gewerkschaften" (1908) (63): „Ein großer Teil der deutschen Arbeiter stand den Ideen der Sozialdemokratie entschieden ablehnend gegenüber und leistete ihr deshalb auch politisch keine Gefolgschaft. Er sah in der Sozialdemokratie nicht die „einzig wahre Arbeiterpartei" und hatte sich deshalb sozialreformerischen Bestrebungen angeschlossen und sich in Vereinen organisiert, die im allgemeinen dem Programm des christlichen Sozialismus huldigten. Die schweren religiösen Kämpfe der siebziger und achtziger Jahre hatten diese Arbeitermassen in ihrer religiösen Ueberzeugung gefestigt und eine scharfe Scheidewand sowohl gegen den absoluten Unglauben und den Materialismus der Sozialdemokratie wie auch gegen den religions- und kirchenfeindlichen Liberalismus errichtet." Es waren also in erster Linie religöse Gründe, aus denen die christlichen Gewerkschaften hervorgegangen sind.

b) Die christlichen Gewerkschaften als Vorkämpfer gegen den Sozialismus.

Ein zweiter Grund war die Ablehnung des Sozialismus. Auf der Gründungsversammlung der christlichen Bergarbeitergewerkschaft im Ruhrgebiet (26. 8. 1894) führte August Brust aus: „Tausende von Bergarbeitern stehen vor dem Abgrund. Es bedarf nur eines Anstoßes, daß sie der Sozialdemokratie anheim fallen. Dieser Gefahr will der zu gründende Verband vorbeugen; denn ein Anschluß an die Sozialdemokratie bedeutet zugleich einen Abfall von der Religion". (64). „Durch den Eintritt in den Verein bekennt sich jeder als Gegner der sozialdemokratischen Grundsätze und Bestrebungen". (65). Das „Düsseldorfer Volksblatt" bezeichnet als Hauptaufgabe des

neuen Verbandes „die Abwehr der sozialdemokratischen Versuchung unter den Bergleuten". (66).

Auf dem ersten Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Mainz (Pfingsten 1899) wurde in den sogenannten „Mainzer Leitsätzen" Grundlage, Zweck und Ziel der christlichen Gewerkschaften wie folgt umschrieben (67): 1. Charakter der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften sollen interkonfessionell sein, d. h. Mitglieder beider Konfessionen umfassen . . . Die Gewerkschaften sind unparteiisch, d. h. sie schließen sich keiner bestimmten politischen Partei an . . . 2. Aufgaben der Gewerkschaften: Als solche gelten im allgemeinen die Hebung der leiblichen und geistigen Lage der Berufsgenossen . . . 3. Taktik der Gewerkschaften: Es ist nicht zu vergessen, daß Arbeiter und Unternehmer gemeinsame Interessen haben, die darauf beruhen, daß beide Teile nicht allein als zusammengehörige Faktoren der Arbeit sich gegenüber stehen, sondern auch gegenüber dem Verbraucher die Erzeugung von Gütern zu vertreten haben. Ohne Kapital und Arbeitskraft keine Produktion. Darum soll die ganze Wirksamkeit der Gewerkschaften von versöhnlichem Geist durchweht und getragen sein. Die Forderungen müssen maßvoll sein, aber fest und entschieden vertreten werden. Der Ausstand darf nur als letztes Mittel und wenn Erfolg verheißend, angewandt werden. „Es wurde ferner bei der Beratung der Taktik der christlichen Gewerkschaften mit aller Deutlichkeit gegen den grundsätzlichen Klassenkampf im Sinne der Sozialdemokratie Front gemacht". (68).

c) Der Interessencharakter der christlichen Gewerkschaften.

Die Sonderbewegung der christlichen Gewerkschaften ist nur dadurch entstanden, „weil die Sozialdemokratie die deutsche Arbeiterbewegung mit Fremdkörpern, mit der sozialdemokratischen antichristlichen Weltanschauung bepackt hat". (69). Wenn aber eine Weltanschauung, wie hier die sozialistische, als Fremdkörper der Gewerkschaftsbewegung angesehen wurde, dann mußte auch jede andere Weltanschauung, also auch die christliche ein solcher sein. Auch dieser Gedanke wurde zu Ende gedacht. Die christlichen Gewerkschaften nannten sich schließlich wohl noch „christlich", aber sie wollten „reine Gewerkschaft" sein, d. h. sie wollten auch keinen besonderen Wert mehr auf die Betätigung christlicher Weltanschauung bei der Verfolgung ihrer konkreten Gewerkschaftsziele legen. „Unsere Hauptaufgabe ist, den christlichen Arbeitern eine Waffe in die Hand zu geben, um sich gegen die wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten zur Wehr setzen zu können". (70). „Unsere hauptsäch-

lichsten Aufgaben vereinigen sich in dem Bestreben, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen". (71).

Diese rein wirtschaftliche Einstellung wird damit begründet, daß es nicht Aufgabe der Gewerkschaft sei, den ganzen Menschen zu erfassen (72). Die Pflege des Weltanschaulichen und die Pflege der „höheren Zwecke" wurde den konfessionellen Standesvereinen überlassen. „Das charakteristische der früheren Organisationen war, daß sie zugleich für alle Seiten der Persönlichkeit, für ihr leibliches und geistiges Wohl sorgten. Heute dagegen verwirklicht sich dieses Streben in einem System von Organisationen. Diesem Zug der Zeit trägt die Gewerkschaft Rechnung". (73). Die Besonderheit der Gewerkschaften beruht dabei in dem „Hintansetzen von Zwecken höherer Ordnung" und in dem „scharfen, unverblühmten Herausstellen der unmittelbaren Interessen der Mitglieder". (74). Die wirtschaftlichen Ziele hatten also die moralischen zurücktreten lassen. Die christlichen Gewerkschaften stellten damals gegenüber den sozialistischen Gewerkschaften keine wesentlich verschiedene Sonderbewegung mehr dar.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß dann auch sehr stark der Gedanke einer gemeinsamen, großen deutschen Gewerkschaftsbewegung auftauchte, der ein Zusammengehen mit den freien Gewerkschaften bezweckte, allerdings unter der Voraussetzung, daß die freien Gewerkschaften ihre Bindungen zur sozialdemokratischen Partei lösten. „Die Westdeutsche Arbeiterzeitung" schrieb damals über die christlichen Gewerkschaften (75), daß die Verschiedenheit der Weltanschauung zwischen christlichen und sozialistischen Gewerkschaften „für ein Zusammengehen in wirtschaftlichen Fragen" kein Hindernis zu sein braucht; und daß, sobald sich die sozialdemokratischen Gewerkschaften von ihren politischen Zielen losgelöst hätten, für die christlichen Gewerkschaften „kein Grund mehr vorhanden" sei, die Bezeichnung „christlich" bei zu behalten, sondern eine Verschmelzung zu neutralen, paritätischen Gewerkschaften stattfinden müsse.

Die deutschen Bischöfe (Fulda'er Pastorale 1900) wandten sich gegen diese Neutralitätsbestrebungen und zeigten darauf hin, daß es „irrig ist zu glauben, daß wirtschaftliche Bestrebungen mit Religion nichts zu tun hätten . . . Denn das bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als den Ausschluß religiöser Rücksichten aus dem großen, die menschliche Gesellschaft so tief bewegenden sozialen Kampf der Gegenwart und eine verhängnisvolle Konvenienz gegenüber dem Hauptdogma des materialistischen Sozialismus, gegenüber der Religion des Diesseits". (76). Aber auch diese Erklärung hatte wenig Erfolg. Auf dem Kongreß in Dresden (1912) wurde eine Entschließung angenommen, nach der als gewerkschaftliche

Aufgabe nur „die wirksame Geltendmachung der wirtschaftlichen Interessen zugelassen wurde. Und der Gewerkschaftsführer Brust brachte dort zum Ausdruck, daß „wo es sich um Lohn- und Arbeitszeit handelt, die Erörterung religiöser oder politischer Fragen aus dem Spiel zu bleiben habe". (77).

§ 6.

Der Klassenkampfcharakter der christlichen Gewerkschaften.

Trotzdem die christlichen Gewerkschaften ihrer Entstehung und ihrer geistigen Begründung nach von sozialen Kräften inspiriert waren, wurden sie unter dem Druck der wirtschaftlichen Mächte von oben, die ihnen nicht mit demselben sozialen Geiste begegneten, sondern sie auf eine Stufe mit den „Marxisten" stellten und sie bekämpften und unter dem Druck der „Konkurrenz" der freien Gewerkschaften im wesentlichen zu einer Interessenorganisation. Sie stellten in der Vorkriegszeit eine Bewegung dar, die sich ihrer Klassenhaftigkeit bewußt war. In dem nur von Interessen geleiteten Geist der Zeit befangen, sind sie eben selbst nichts anderes, als eine Interessentengruppe. Ihre Aufgaben und Ziele bestehen daher in nichts anderem, als in dem Kampf um möglichst hohen Lohn und möglichst gute Arbeitsbedingungen, im Kampf gegen die anderen Klassen.

Von nicht geringem Einfluß auf diese Entwicklung war die Zeit um 1900, „die durch eine übergroße Zahl an Streiks gekennzeichnet war". (78). Glaubte die christliche Gewerkschaft bisher noch an die „Gemeinsamkeit der Interessen von Kapital und Arbeit", so setzte sich jetzt die Ueberzeugung fest, daß zwischen beiden ein „naturnotwendiger Gegensatz" bestehe. Darum konnte es A. Stegerwald auf dem 5. Kongreß der christlichen Gewerkschaften (79) als ein Verdienst hervorheben, „daß im Verhältnis zu ihrer Stärke die christlichen Gewerkschaften mehr an Streiks oder Lohnbewegungen beteiligt gewesen seien, als die anderen Organisationen".

Die christlichen Gewerkschaften waren also Interessenkämpfer geworden. Allerdings wollten sie den Lohnkampf nicht als Klassenkampf angesehen wissen, sondern „als ein berechtigtes Streben der Arbeiterschaft, ihre Arbeitskraft zu einem möglichst günstigen Preis zu veräußern". Wenn irgend möglich, suchte man dies durch friedlichen Ausgleich zu erreichen. (80). Aber trotz aller Friedensbereitschaft, waren die christlichen Gewerkschaften immer kriegsbereit, um mit Einsatz ihrer wirtschaftlichen Macht den Interessenkampf auszutragen.

Aber „das Ziel des Kampfes ist stets der Friede, d. h. eine Verständigung der kämpfenden Parteien". (81). Denn „wir glauben nicht an die Notwendigkeit des Klassenkampfes, wie ihn die Sozialdemokratie programmatisch darstellt. Wir glauben vielmehr, daß ein geordnetes, harmonisches Zusammenwirken aller Klassen des Volkes viel eher den Weg zu einer vollkommenen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ebnet". (82). „Die christlichen Gewerkschaften erkennen das hohe Verdienst der Unternehmer um die ganze Volkswirtschaft an. Sie achten die zutage tretende Intelligenz und geistige Ueberlegenheit, verlangen aber auch Verständnis für das Streben der Lohnarbeiterklasse nach gesteigerten Erfolgen produktiver Arbeit und Anerkennung der Tatsache, daß die herrlichen Früchte deutschen Gewerbefleißes ohne Mitwirkung eines intelligenten, schaffensfreudigen Lohnarbeiterstandes nie hätten errungen werden können. Gegenseitiges Verstehenlernen liegt im Interesse beider Teile". (83).

Die christlichen Gewerkschaften dieser Epoche sind gekennzeichnet durch den Durchbruch des klassenmäßigen Denkens und der klassenmäßigen Auseinandersetzung. Wenn sie auch in dieser Zeit immer wieder den Klassenkampf ablehnen, so geschieht dies meist unklar und unbewußt aus dem christlichen Ethos der Gemeinschaft heraus. Aber in Wirklichkeit sind sie doch Klassenkämpfer; denn sie finden nicht die Kraft, aus der Idee des Christentums neue, andere und bessere Mittel und Wege zur sozialen und materiellen Hebung der Arbeiterklasse zu finden, als die freien Gewerkschaften. Jhre Taktik und ihr Ziel haben sie ebenso wie die sozialistischen auf rein materielle Vorteile und Zwecksetzungen abgestimmt. Und ihre Aufgabe besteht prinzipiell in der Wahrnehmung der Arbeiterinteressen im Gegensatz zu allen anderen Klasseninteressen. Sie sind Klassenkämpfer, weil sie eine Waffe in der Hand der Arbeiter gegen die Interessen aller anderen sein wollen, weil sie jede höhere geistige Bindung an die Gemeinschaft, an ein soziales Ganzes, wenn auch nicht programmatisch, so doch durch die Tat ablehnen und nur die unmittelbaren Interessen ihrer Klasse herausstellen.

§ 7.

Die christlichen Gewerkschaften und ihre Stellung zum Streik.

Zu Beginn der christlichen Gewerkschaftsbewegung war diese gegen den Streik abgeneigt. Wenn die Ablehnung des Streiks auch keine grundsätzliche war so hatte man doch eine gewisse Abneigung vor diesem Kampf,

mittel, das als Zeichen und Aeußerung des sozialistischen Klassenkampfes angesehen wurde. Der Streik sollte nur angewendet werden, wenn vorher Versuche friedlicher Verhandlungen gemacht worden waren und wenn diese Versuche bei berechtigten Forderungen erfolglos waren. Aber „ihre Versuche friedlicher Auseinandersetzung wurden zumeist abgewiesen; ja oft wurden ihre Organisationen nicht einmal als existenzberechtigt angesehen". (84). Im „Arbeiterwohl" (85) schrieb der bekannte Sozialpolitiker F. Hitze über den Streik: „Einen besonderen Hebel der Sozialdemokratie bilden die Gewerk- und Fachvereine und Streiks. Dieselben sind an und für sich ein gesetzlich zulässiges und berechtigtes Mittel zur Erkämpfung günstigerer Arbeitsbedingungen. Unberechtigt werden diese Streiks, wenn sie über das Ziel hinaus schießen, wenn Forderungen gestellt werden, die nicht befriedigt werden können, wenn Mittel (Einschüchterung u.s.w.) angewendet werden, die gegen Recht und Gesetz verstoßen. Es wäre deshalb sehr verkehrt, wenn der Geistliche den Streik verurteilen wollte. Dazu hat er nicht das Recht. Seine Aufgabe ist es, zu warnen vor Ausschreitungen, zu sorgen und zu mahnen, daß die soliden, christlichen Elemente oben bleiben". Was heißt aber schließlich in der Praxis „nicht über das Ziel hinaus schießen". Ein Jahrzehnt, 15 Jahre, nachher war die Scheu vor dem Streik so gründlich überwunden, daß A. Stegerwald die Beteiligung der christlichen Gewerkschaften an Lohn und Streikbewegungen als ein Verdienst buchen konnte (86).

Es ist sehr bedeutsam, daß die Entwicklung der Gewerkschaften in dieselbe Zeit fällt, in der auch — insbesondere für deutsche Verhältnisse — die kapitalistische Wirtschaft ihre ungeahnten Kräfte entfaltete. Es ist daher naheliegend, daß die Gewerkschaft ihre wichtigste Aufgabe gegenüber dem Kapitalismus in der Sorge für eine möglichst gute Verteilung der wirtschaftlichen Gewinne erblickte. Wie fast der ganzen Zeit, blieb auch den christlichen Gewerkschaften die wesenseigene Problematik des Kapitalismus verborgen. Diese Problematik stellte sich ihnen in erster Linie als eine Frage der Verteilung, als eine Lohnfrage dar.

Mit den freien Gewerkschaften teilten sie die Ueberzeugung, daß die Arbeiter in der modernen Wirtschaft bei der Verteilung des Produktionsertrages benachteiligt würden. Und mit der ganzen Zeit teilten sie die Ueberzeugung, daß der Gütervorrat unbegrenzt und daß das Kapital ohne Maß ausdehnungsfähig und entwicklungsfähig sei. (87).

Die christlichen Gewerkschaften forderten immer einen „gerechten Lohn" und verstanden darunter einen Lohn, der einen „standesgemäßen Lebensunterhalt" ermöglicht; viel-

fach meinten sie damit auch den Familienlohn. Bewußt oder unbewußt steht dieser „standesgemäße Lohn" immer im Zentralpunkt der von den christlichen Gewerkschaften geführten Lohnkämpfe. (88). In vielen Aufsätzen und Schriften der Vorkriegszeit begegnet man immer wieder dieser Forderung. Es ist dabei natürlich fraglich, ob der Lohn durch den „standesgemäßen Unterhalt" in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung begrenzt werden kann. Denn diese Wirtschaftsordnung ist ihrem Wesen nach eine dynamische, während doch offenbar der Begriff „standesgemäßer Unterhalt" in eine statische Wirtschaftsordnung gehört. Gerade die Gewerkschaft und ihr schärfstes Kampfmittel, der Streik, sind ja durch den dynamischen Charakter der modernen Wirtschaft bedingt.

Im Lohnkampf betrachten die Gewerkschaften den Streik als das letzte und stärkste Kampfmittel um die Gestaltung der Arbeitsbedingungen. Der Kampf ist den Christlichen allerdings nicht der Vater aller Entwicklung wie den Marxisten. Beim Kampf leitet sie nicht nur der Gedanke des Maßhaltens, des Mittelweges, sondern der Gedanke der Verständigung. Vor allen Dingen soll der Lohnkampf, wenn er auch Interessenkampf ist, kein Klassenkampf sein. „Wir christlichen Gewerkschaften bekämpfen nicht wie die sozialistischen die Unternehmer als Klasse durch den Streik." (89). „Die Arbeitseinstellung hat den Zweck, nach Versagen aller friedlichen Mittel den Arbeitgeber durch einen starken Druck zu veranlassen, den Wünschen der Arbeiter nach Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen entgegenzukommen". (90).

Im Lohnstreit ist also der Streik für die christlichen Gewerkschaften nur ein Mittel zum Zweck, nicht mehr. Und damit unterscheiden sie sich wesentlich von den freien Gewerkschaften. Dieser Unterschied zeigt sich auch in der verschiedenen Stellung, die diese beiden Gewerkschaftsorganisationen zum Tarifvertrag schon vor dem Krieg einnahmen. Hierüber schreibt A. Stegerwald im Jahre 1910 (91): „Die freien Gewerkschaften betrachten die Tarifverträge nur als Ruhepunkt zur Stärkung der Organisation und sprechen offen aus, daß sie, wenn sich ihre Gewerkschaftsorganisationen stark genug fühlen, die Gebundenheit, die durch die Tarifverträge entsteht, ablehnen würden. Die christlichen Gewerkschaften hingegen suchen in den Tarifverträgen geeignete Mittel, die zu gleicher Zeit, eine ruhige, solide, gewerbliche Entwicklung und ein schrittweises Aufsteigen der Lohnarbeiterklasse ermöglichen. Die christlichen Gewerkschaften haben es stets abgelehnt, ihre Kämpfe um die gegensätzlichen Interessen im Arbeitsverhältnis, um die Verteilung des Ertrags im Produktionsprozeß als Klassenkampf stempeln zu lassen. Sie sehen in ihrem Streben nicht wie die sozialdemokratischen Gewerkschaften eine Etap-

pe zum sozialistischen Endziel, sondern bezwecken damit eine angemessene Hebung der Lage des Arbeiterstandes, mit dem Ziel, dadurch einer Ueberbrückung der Klassengegensätze zu dienen und an einer Klassenversöhnung mitzuarbeiten."

„Klassenversöhnung", „Ueberbrückung der Klassengegensätze" ist ein hohes Ziel; die christlichen Gewerkschaften wollen es auch im konkreten Fall des Interessenkonfliktes erreichen. In einer Klassengesellschaft indessen, in einer primär interessenhaften Wirtschaft steht prinzipiell das Interesse des einen gegen das Interesse des andern. Aus sozialem Denken gibt es da keinen Ausgleich, sondern durch das Mittel der Macht. Darum erklärt A. Stegerwald an der obigen Stelle fortfahrend: „Die christlichen Gewerkschaften sind nicht so naiv anzunehmen, daß alle differierenden Fragen zwischen Unternehmer und Arbeiter durch bloße Aussprache behoben werden könnten. Zeitweise werden auch größere Differenzpunkte durch Anwendung von Machtmitteln zum Austrag gebracht werden müssen. Das hat aber keineswegs zur notwendigen Konsequenz, daß sich Unternehmer und Arbeiter unausgesetzt und dauernd als zwei feindliche Heerlager gegenüber stehen. Die christlichen Gewerkschaften sind bereit, der extremen Klassenkampftheorie der Sozialdemokratie entschieden entgegen zu arbeiten. Sache der Arbeitgeber aber muß es andererseits sein, diese Tätigkeit den christlichen Gewerkschaften nicht zu erschweren". (92).

Der in Zahlen faßbare Wert eines Streiks ist eine Folge, aber nicht die Ursache des Kampfes. Bei näherem Zusehen hat der Streik immer seinen Grund in dem fehlenden Vertrauen der Arbeitsmarktparteien zu einander. Er ist immer der Ausbruch einer seelischen Krise der modernen Gesellschaft. „Aus Mangel an innerer Vertrauensgrundlage sind die Arbeitsgemeinschaften zwischen Arbeiter und Unternehmer immer wieder zerbrochen. Der Zusammenarbeit folgte jeweils ein jäher Abbruch. Massenaussperrungen bedeuten einen Durchbruch des Machtgedankens und zugleich einen Verzicht auf eine gläubige und vertrauensvolle Zusammenarbeit gegenüber Friedensmöglichkeiten zwischen Kapital und Arbeit in den Kreisen des Unternehmertums". (93).

Trotz aller Kampfbereitschaft wollen die christlichen Gewerkschaften keine Scheidewände zwischen den einzelnen Klassen aufstellen, sondern auch schon in der Vorkriegszeit ist ihr großes Ziel eine Volksgemeinschaft, in welcher auch der Arbeiterschaft der ihr gebührende Platz eingeräumt wird. Darum lehnen auch die christlichen Gewerkschaften „die Klassenkämpfe und den Klassenhaß ab. Eine extreme Scheidung der

Lohnarbeiterklasse von den anderen Volksschichten halten sie sowohl in vaterländischem, wie im Interesse der Weiterentwicklung der Wirtschaft für verfehlt". (94).

§ 8.

Die Stellung der christlichen Gewerkschaften innerhalb der konfessionellen Arbeiterbewegung

a) Die Christl. Gewerkschaften und der Verband katholischer Arbeitervereine, Sitz Berlin.

Den christlichen Gewerkschaften, die zu einer reinen Interessenvertretung geworden waren, erstand mitten aus dem sozialen Katholizismus ein neuer Gegner. Hatten schon die Bischöfe (Fulda'er Pastorale 1900) gegen den reinen Interessencharakter dieser Gewerkschaften Stellung genommen, so trat jetzt der „Verband katholischer Arbeitervereine, Sitz Berlin" als Gegner auf. Dieser lehnte sowohl die klassenmäßige Organisation, als auch die vorherrschende, auf rein materielle Zwecke ausgerichtete Tendenz der christlichen Gewerkschaften ab. Als Wunschbild schwebte dieser Organisation der mittelalterliche Zunft- und Ständeaufbau vor, der auch in der Gegenwart durchgeführt werden sollte. An Stelle der — trotz dem Beinamen „christlich" — nur nach materiellen Interessen orientierten Gewerkschaftsorganisation, sollte eine solche treten, die neben der Vertretung rein materieller und wirtschaftlicher Interessen zugleich auch für den Einsatz höherer, sittlicher Werte in der Wirtschaft kämpfte. Dies glaubte man am besten dadurch erreichen zu können, daß man den alten Ständegedanken und die alte Ständeverfassung wieder aufleben ließ.

Die katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin, bekämpften an den christlichen Gewerkschaften ferner das Kampfprinzip; dieses lehnten sie als unchristlich ab. „Sich ein wirkliches oder vermeintliches Recht dadurch zu erkämpfen, daß man auf eigene Faust den Gegner nieder zu zwingen sucht, das wird allgemein als ein Zustand der Barbarei, des Faustrechts beurteilt. Jede eigene Selbsthilfe in Rechtskonflikten führt letzten Endes notwendiger Weise zu einer Auflösung der staatlichen Gemeinschaft". (95).

An Stelle des Streiks und des damit zum Ausdruck kommenden Machtgedankens vertreten sie die Idee des Rechts und verlangen als Ausgleichsinstanzen

bei wirtschaftlichen Interessenkämpfen Schiedsgerichte, die mit verpflichtender Kraft ausgestattet werden sollten. Denn das Arbeitsverhältnis sei kein Machts-, sondern ein Rechtsverhältnis. Auf dem Kongreß in Dresden (6.—10. Oktober 1912), auf dem ganz ausführlich die Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften zu den konfessionellen Arbeitervereinen, insbesondere zur Berliner-Richtung erfolgte, erklärte A. Stegerwald: „Die christlichen Gewerkschaften vertreten nicht den Standpunkt, daß nur durch reale Machtverhältnisse das Volks- und Wirtschaftsleben reguliert werden könnte. Sie sind im Gegenteil sehr dafür, daß die christlichen Grundsätze wie ein Sauerteig unser Volksleben durchsetzen möchten. Um aber ihre Ziele zu erreichen, dürfen die christlichen Gewerkschaften nicht auf reale Machtverhältnisse verzichten, die die Gegner zwingen, mit ihnen zu rechnen". Es sei zwar sehr einleuchtend, daß das Arbeitsverhältnis ein Rechtsverhältnis und kein Machtverhältnis sei; aber man dürfe dabei doch nicht vergessen, daß oft Recht durch Macht geschaffen wird. (96).

Die Berliner Richtung der katholischen Arbeitervereine bekämpfte weiterhin die interkonfessionelle Einstellung und Zusammensetzung der christlichen Gewerkschaften. Sie glaubten auch die reinen wirtschaftlichen und Interessenfragen der Arbeiter vom konfessionellen Boden aus lösen zu müssen. Die Arbeitervereine sollten daher nicht nur religiöse und kulturelle Vereine sein, sondern auch zugleich die wirtschaftlichen Interessen der katholischen Arbeiter wahrnehmen. Mit den rein wirtschaftlichen Aufgaben sollten die sogen. „Fachabteilungen" beauftragt werden. Diese „Fachabteilungen" waren nach gewerblichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten gegliederte Unterabteilungen der konfessionellen Arbeitervereine.

In Wirklichkeit würde die Realisierung der Pläne der Berliner Richtung auf die Gründung kathol. Gewerkschaften hinauslaufen, wie dies z. B. in Holland der Fall war. (97). Und in der Tat drehten sich die Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Gewerkschaften und der Berliner Richtung in der Hauptsache um die Frage: konfessionelle oder interkonfessionelle Interessenvertretung.

Dem Streit zwischen den christlichen Gewerkschaften und den katholischen Arbeitervereinen der Berliner Richtung wurde durch das Eingreifen des Papstes Pius X. ein Ende gemacht; nämlich durch dessen Enzyklika „Singulari quadam" (Anfang November 1912) (98). Hierin heißt es über die Arbeitervereinigungen, die für ihre Mitglieder in erster Linie „irdische Vorteile" zu erreichen suchen, daß solche „am meisten zu billigen" und „auf die Dauer für den Nutzen der Mitglie-

der am besten geeignet" seien, die „hauptsächlich auf dem Boden der katholischen Religion aufgebaut sind und der Kirche als Führerin offen folgen". In diesen Worten ist zweifellos eine Bevorzugung der Bestrebungen der Berliner Richtung enthalten; sie haben auch nicht wenig zu der oben angedeuteten Entwicklung in Holland beigetragen.

Nach einem Lob für die ganze katholische Arbeitervereinsbewegung fährt jedoch der Papst fort: „Indes leugnen wir nicht, daß es den Katholiken zusteht, zu Erstrebung besserer Lebensverhältnisse für den Arbeiter, besserer Bedingungen für Lohn und Arbeit oder zum Zweck anderer berechtigter Vorteile, gemeinschaftlich mit Nichtkatholiken für ihre gemeinsamen Interessen zu arbeiten. Um dieses Zweckes willen sehen wir es lieber, wenn die katholischen und nichtkatholischen Vereinigungen sich miteinander verbinden mittels jener zeitgemäßen neuen Einrichtung, welche man Kartell nennt". (Gewerkschaftskartell). Damit war katholischerseits von höchster kirchlicher Autorität die christliche Gewerkschaftsbewegung und ihr interkonfessioneller Charakter anerkannt. Es könne daher geduldet (werden) und den Katholiken gestattet werden, „jenen gemischten Vereinigungen, die man christliche Gewerkschaften nennt, sich anzuschließen". Jedoch wünschte der Papst, daß die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften „zugleich jenen Vereinigungen angehören, welche unter dem Namen ‚katholische Arbeitervereine' bekannt sind". Das Rundschreiben schließt mit dem Wunsch, sich jeden Streites über den interkonfessionellen Charakter der christlichen Gewerkschaften ferner zu enthalten.

Die Bedeutung dieses Rundschreibens war für die Entwicklung der christlichen Arbeiterbewegung von entschiedender Wichtigkeit. Wenn darin auch eine gewisse Vorliebe für die Bestrebungen der Berliner Richtung zum Ausdruck kommt, so beruht sein entscheidendes Gewicht in der ausdrücklichen Anerkennung der christlichen Gewerkschaften und ihres interkonfessionellen Charakters. Das zweite entscheidende Moment liegt darin, daß die doppelte Organisationsform der christlichen Arbeiterbewegung gutgeheißen wurde, nämlich die Organisationsform der konfessionellen Arbeitervereine und diejenige der interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften. Der religiöse und sittliche Unterbau der letzteren sollte dadurch gesichert werden, daß die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften zugleich Mitglieder der katholischen Arbeitervereine sein sollen.

b) Die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Arbeitervereine Süd- und Westdeutschlands und die evangelischen Arbeitervereine.

Die Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Gewerkschaften und den katholischen Arbeitervereinen Süd- und Westdeutchlands und den evangelischen Arbeitervereinen verliefen weniger stürmisch. Die Streitfrage war keine prinzipielle, sondern vielmehr eine Frage der Abgrenzung der einzelnen Wirkungsgebiete. Diese Vereine sind in erster Linie auf religiöse und apologetische Weiterbildung, auf die Pflege der persönlichen und der Berufsehre des Arbeiters eingestellt. Sie wollen ferner den Arbeiter beruflich und wirtschaftlich weiter bilden durch Vorträge und Schulungskurse über Soziale-, Gewerbliche- und Berufsfragen. Dagegen sind die Maßnahmen und Einrichtungen zur Hebung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ausschließlich den Gewerkschaften überlassen. Die konfessionellen Arbeitervereine und die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften sind völlig selbständige Organisationen. Stegerwald umschreibt die Abgrenzung mit den Worten: „Religiöse, sittliche, staatsbürgerliche Erziehung, Unterweisung der Mitglieder in Weltanschauungsfragen, das ist Aufgabe der konfessionellen Arbeitervereine, während den Gewerkschaften die Vertretung der Arbeiterinteressen bei Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und bei allem, was damit zusammenhängt, überlassen werden sollte". (99).

1. Die katholischen Arbeitervereine Süd- und Westdeutschlands und die christlichen Gewerkschaften.

Die Stellung der West- und Süddeutschen Arbeitervereine zu den christlichen Gewerkschaften war eine wesentlich andere als diejenige der Berliner. Sie bejahten nicht nur die Berechtigung der christlichen Gewerkschaften überhaupt, sondern auch deren interkonfessionellen Charakter. Als ihren eigenen Wirkungskreis betrachteten sie die religiöse, kulturelle und staatsbürgerliche Schulung der Arbeiter, während die Vertretung rein wirtschaftlicher Interessen den Gewerkschaften überlassen wurde. Daraus ergab sich auch ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden. Auf dem Kongreß in Dresden (1912) hat denn auch Stegerwald die Bedeutung dieser Vereine für die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften anerkennend hervorgehoben.

Schon 1902 erklärte der Delegiertentag der Westdeutschen kathol. Arbeitervereine, daß „die bisherige Entwicklung der christlichen Gewerkvereine keine Veranlassung gibt, eine andere Stellung einzunehmen, wie bisher, daß vielmehr die kathol.

Arbeitervereine dringend aufgefordert werden müssen, die christlichen Gewerkschaften noch mehr zu unterstützen als wie bisher, durch Beitritt zu denselben und durch praktische Mitarbeit an der Lösung der gewerkschaftlichen Aufgaben". (100). Ebenso brachte um dieselbe Zeit der Verband der Süddeutschen Arbeitervereine „seine Sympathien den auf dem Boden der christlichen Gewerkschaften stehenden Vereinen" zum Ausdruck. (101).

Innerhalb der katholischen Arbeiterbewegung sind also vor dem Krieg zwei große Strömungen, die entweder die christlichen Gewerkschaften als solche bekämpften (Berliner) oder eindeutig und klar für sie eintreten (West- und Süddeutsche Arbeitervereine). Aehnlich war die Entwicklung auf evangelischer Seite.

2. Die evangelischen Arbeitervereine und die christlichen Gewerkschaften.

Die Heimat der evangelischen Arbeitervereine liegt wie diejenige der katholischen in Westdeutschland. Im Jahre 1882 taten sich in Gelsenkirchen einige evangelische Bergleute, die teilweise Mitglieder in katholischen Arbeitervereinen waren, unter Führung des Bergarbeiters Fischer zusammen, und gründeten einen evangelischen Arbeiterverein. Die evangelischen Arbeitervereine sind also auf den Willen und die Initiative der Arbeiter selbst zurückzuführen. Dies Vorgehen fand bald an anderen Orten Nachahmung. Die geistige Führung hatten evangelische Geistliche, wenn sie auch selten offiziell Vorstände in diesen Vereinen wurden. (102). Die Mitgliedschaft setzte sich wie bei den katholischen aus verschiedenen Berufen zusammen. (Außer Arbeitern umfaßten sie Handwerker, kleine Beamte und Angestellte). Die Tätigkeit der Vereine erstreckte sich auf religiöse, geistig bildende und sozial praktische Arbeit, auf das Hilfskassenwesen u.s.w.

Im Handbuch der evangelischen Arbeitervereine (1892) heißt es über Charakter, Ziel und Programm: „Die evangelischen Arbeitervereine sind da, weil die soziale Frage da ist. Sie haben den Zweck, an der Lösung der sozialen Fragen auf dem Boden der gesellschaftlichen (nicht öffentlichen, nicht politischen) Vereinigung mitzuarbeiten; deshalb sind sie soziale Vereine. Weil die soziale Frage wesentlich mit der Arbeiterbewegung zusammen hängt, haben sie den Namen Arbeitervereine gewählt, obgleich sie auch andere Stände aufnehmen . . . Sie sind evangelische Vereine, weil die Einigung der verschiedenen Stände zur gemeinsamen Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage nur auf Grund des

gemeinsamen Glaubens erfolgen kann . . . ." Das Bestreben der evangelischen Arbeitervereine ist, „die Kluft zwischen den einzelnen Ständen zu überbrücken" und „den Arbeiterstand in seinem Streben nach Hebung des Standes durch Mitarbeit der Vereine zu unterstützen". Im Wirtschaftskampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wollen sie versöhnend und ausgleichend wirken. (103).

Die Stellung der evangelischen Arbeitervereine zu den christlichen Gewerkschaften war keine einheitliche. Besonders waren es konfessionelle Momente, aus denen die evangelischen Arbeitervereine die christlichen Gewerkschaften bald ablehnten, bald befürworteten, bald indifferent zu ihnen waren. Diesbezüglich sagte A. Stegerwald (104) „in breiten Kreisen des evangelischen Lagers hat man den christlichen Gewerkschaften nichts als Mißtrauen und Vorurteile entgegengebracht".

Jedoch ist die Linie des Gesamtverbandes noch nicht einheitlich und eindeutig, sondern schwankt jetzt zwischen den christlichen Gewerkschaften und den Hirsch-Dunker'schen. Dies zeigt folgender Beschluß des Gesamtverbandes von 1905: „1. Die Förderung der nationalen Gewerkschaftssache ist eine Ehrenpflicht der evangelischen Arbeitervereine. 2. Wir lehnen es grundsätzlich und unbeugsam ab, den Beitritt unserer Mitglieder zu solchen Gewerkschaftsorganisationen zu empfehlen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. 3. Wir lassen den einzelnen Verbänden und Vereinen Freiheit, ihre Mitglieder entweder den christlichen oder auch anderen, von der Sozialdemokratie nicht abhängigen und der Pflege der christlichen Ideen Freiheit lassenden Organisationen zuzuführen. 4. Von den Gewerkschaften erwarten wir aber auch mit größter Entschiedenheit, daß sie ihre evangelischen Mitglieder unseren Vereinen zuführen". (105). Auf dem „Evangel. sozialen Kongreß" in Straßburg (1907) setzte sich jedoch Harnack eindeutig für die christlichen Gewerkschaften ein. „Ich für meine Person", erklärte er dort, „bin mit ihr (d. h. der Frage der christlichen Gewerkschaften) ins Reine gekommen; aber für den Kongreß als solchen ist, soweit ich sehe, eine vollkommene Klärung noch nicht erzielt. Mir ist nicht zweifelhaft, daß eine abwartende Neutralität nicht ausreicht, daß wir vielmehr allen Grund haben, die christlichen Gewerkschaften in der Entwicklung, in der sie jetzt begriffen sind, nämlich sich streng auf ihre eigentlichen sozialen Aufgaben zu beschränken, lebhaft zu begrüßen und diese Entwicklung kräftig zu fördern; mögen wir politisch konservativ oder liberal, kirchlich frei oder gebunden sein". (106).

Das Verhältnis zwischen den christlichen Gewerkschaften und der konfessionellen Arbeiterbewegung brachte die Ent-

schließung des Kongresses in Dresden (1912) auf die Formel: „Die christlichen Gewerkschaften verkörpern nicht die Emanzipationsbewegung der Arbeiterklassen nach allen Seiten, sondern haben gleich bei ihrer Grundlegung ihre Aufgaben und Bestrebungen auf ein Teilgebiet begrenzt, nämlich auf die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen gegenüber den Arbeitgebern bei Gestaltung und Fortentwicklung des Arbeitsverhältnisses. Eine Arbeiterbewegung, die sich in Deutschland gegen die weitschichtige Gedankenwelt der Sozialdemokratie behaupten will, muß dieser eine besondere umfassende Gedankenwelt entgegensetzen. Die christliche Gewerkschaftsbewegung bedarf daher einer Ergänzung. Diese ist unter den besonderen deutschen Verhältnissen nur dadurch möglich, daß sich die Arbeiter zur Pflege ihrer staatsbürgerlichen und geistig-sittlichen Ideale ohne Unterschied des Berufs in konfessionellen Arbeitervereinen zusammenschließen, während die wirksame Geltendmachung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter deren umfassenden Zusammenschluß nach beruflichen Grundlagen in den christlichen Gewerkschaften erfordert". (107).

c. Zusammenfassend ist über die christliche Arbeiterbewegung der Vorkriegszeit zu sagen:

1. Die christliche Arbeiterbewegung ist wie die sozialistische eine Gegenbewegung der Arbeiter gegen die liberal-individualistische Wirtschaftsverfassung. Die christlichen wie die freien Gewerkschaften sind Interessenorganisationen im wirtschaftlichen Machtkampf.

2. Die Sonderbewegung der christlichen Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften ergab sich aus der Ablehnung des Sozialismus. Diese Ablehnung erfolgte

a. aus religiösen Motiven
b. aus der Verneinung des Klassenkampfes
c. aus der Ablehnung jeder parteipolitischen Gebundenheit.

3. Die Sonderbewegung vollzieht sich in zwei großen Hauptströmen, nämlich a. in den interkofessionellen christlichen Gewerkschaften, b. in den konfessionellen Arbeitervereinen. Ein organisatorischer Zusammenhang zwischen beiden besteht nicht und doch sind sie als eine große christliche Arbeiterbewegung aufzufassen; nicht nur weil sich beide mit der sozialen Lage der Arbeiterschaft befassen und an deren sozialer Hebung in erster Linie arbeiten, sondern weil sich zwischen beiden eine Art Arbeitsteilung

in sofern herausgebildet hat, als die christlichen Gewerkschaften die materielle und wirtschaftliche Seite des gemeinsamen Zieles ins Auge fassen und die konfessionellen Arbeitervereine sich vornehmlich den kulturellen und geistigen Aufgaben der christlichen Arbeiterbewegung widmen.

4. Aus der Bezeichnung „christliche Gewerkschaft" ergaben sich für die Gewerkschaften selbst wie für ihr Verhältnis zu der konfessionellen Arbeiterbewegung Schwierigkeiten und geistige Auseinandersetzungen. Denn „christlich" bedeutet Gemeinschaftsbejahung, Gewerkschaft ist gemeinschaftsverneinend. Das Christentum will den sozialen Ausgleich aus den geistigen Kräften der Liebe, des Dienstes, des Opfers; Gewerkschaft ist Macht — und Interessenkampf.

5. So pendelte die christliche Gewerkschaftsbewegung zwischen Gemeinschaft und Interessenvertretung, um schließlich der Letzteren den Vorzug zu geben. Denn letzten Endes hatte die Bezeichnung „christlich" keine positive Bedeutung mehr, sondern zog nur eine Grenzlinie gegen die freien Gewerkschaften. Die christlichen Gewerkschaften legten selbst Wert darauf, „wahre und eigentliche Gewerkschaften" zu sein. Sie wollten „nicht den ganzen Menschen" erfassen, sondern die Verfolgung „höherer Zwecke" den konfessionellen Standesvereinen überlassen. Die christlichen Gewerkschaften erblickten daher bei der praktischen Gestaltung ihrer Ziele ihre „Hauptaufgabe" darin, den christlichen Arbeitern eine „Waffe zu sein, um sich gegen die wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten zur Wehr setzen zu können". (Giesberts). Sie übernehmen hiermit das Kampfprinzip.

6. Der Kampf kann sich aber nur gegen die Interessen anderer Klassen richten. Insofern sind die christlichen Gewerkschaften Klassenkämpfer.

7. Jedoch hat dieser Klassenkampf ein eigenes Gesicht. Dies ergibt sich

a. aus dem Vorhandensein der vorwiegend religiös-geistig-sittlich fundierten konfessionellen Arbeiterbewegung. Die christlichen Gewerkschaften sind eben nicht die christliche Arbeiterbebegung schlechthin, sondern nur ein Teil. Wenn zwischen beiden auch kein organisatorischer Zusammenhang besteht, so ist das geistige Aufeinanderangewieseinsein umso stärker.

Dennoch konnte bereits 1904 der verdiente Führer des christlichen Metallarbeiterverbandes, Fr. Wieber, die These aufstellen, daß „die wirtschaftlichen Zustände ohne harten Kampf sich eben nicht ändern lassen".

Dieser These ist von keiner Seite der christlichen Arbeiterbewegung widersprochen worden; vielmehr wurde sie von ähnlichen Ausführungen anderer Führer der christlichen Gewerkschaften erhärtet. Sie darf also als allgemeine Ueberzeugung der christlichen Arbeiterschaft angesehen werden. Diese Ueberzeugung ist aber nichts anderes, als die Bejahung des Klassenkampfes.

b. allerdings ist dieser Klassenkampf kein marxistischer Klassenkampf, der aus dem mythisierten Interessengegensatz eine ökonomische Notwendigkeit des Klassenkampfes ableitet. Für die christliche Arbeiterbewegung ist das Endziel ihres Emanzipationskampfes kein Sozialismus und keine Diktatur des Proletariats; sondern ein Kampf um Gleichberechtigung.

c. In der Vorkriegszeit ist die klassenkämpferische Ebene der christlichen Arbeiterbewegung der Lohnkampf. Sie wollte zwar diesen nicht als Klassenkampf betrachtet wissen. In Wirklichkeit war und ist er es doch; denn in der modernen Gesellschaft ist sowohl der Kampf um Gleichberechtigung wie auch der Lohnkampf Klassenkampf, weil beide erstens von einer Klassenschicht gegen eine andere Klasse ausgefochten werden und zweitens weil beide nur auf Kosten entgegengesetzter Klasseninteressen und Klassen Erfolg haben können. Dieser Klassenkampf ist nur dadurch gekennzeichnet, daß er nicht die Unterwerfung der feindlichen Klasse bezweckt. Darum wird von den christlichen Gewerkschaften das schärfste Klassenkampfmittel, nämlich der Streik, nicht um des Kampfes willen angewandt, sondern nur dann, „wenn die Sache es erfordert". (108).

8. Die innere Problematik der christlichen Arbeiterbewegung beruhte in dieser Epoche in dem vergeblichen Versuch einer Harmonie zwischen den materiellen und geistigen Interessen. Hierin haben die Auseinandersetzungen mit den Arbeitervereinen der Berliner Richtung ihren vertieften Sinn. Die Kraft der christlichen Idee, deren Träger innerhalb der christlichen Arbeiterbewegung die Arbeitervereine sind, kam in der christlichen Gewerkschaftsbewegung nicht zum Durchbruch, sondern der Machtgedanke. Sie wirkte weniger positiv gestaltend, als vielmehr den Kampf mäßigend und hemmend.

B. Die christliche Arbeiterbewegung nach dem Krieg.

§ 9.

Die Neuorganisation der konfessionellen Arbeiterbewegung.

a. Einigung zwischen den christlichen Gewerkschaften und den katholischen Arbeitervereinen der Berliner Richtung.

Die politische und wirtschaftliche Unsicherheit des Winters 1918/19 und der folgenden Inflationsjahre förderten in der christlichen Arbeiterbewegung den Gedanken, alle Kräfte zusammen zu fassen und alle fruchtlosen Auseinandersetzungen beiseite zu stellen. Insbesondere waren es die unerquicklichen Streitereien zwischen christlichen Gewerkschaften und den katholischen Arbeitervereinen der Berliner Richtung, die einer Bereinigung dringend bedurften.

Der Anstoß zu gemeinsamen Verhandlungen zwischen beiden mit dem Ziel einer Einigung ging von der Fulda'er Bischofskonferenz aus. Die dort im Spätjahr 1919 versammelten deutschen Bischöfe hatten „im Interesse der Einigkeit unter den Katholiken und im Interesse der katholischen Arbeiter dringend eine Einigung — sei es in der Form einer Vereinigung, sei es in der Form freundschaftlichen Zusammengehens — zwischen den katholischen Arbeitervereinen, Sitz Berlin, und den christlichen Gewerkschaften gewünscht". (109).

Die daraufhin folgenden Verhandlungen führten zu einer Einigung auf folgender Grundlage: „1. Die Gewerkschaft, die für katholische Arbeiter geeignet sein soll, muß so beschaffen sein, daß sie als solche ihren Mitgliedern die Möglichkeit bietet, die gewerkschaftliche Tätigkeit auch vom Standpunkt der Religion und der Moral zu beurteilen und zu beeinflussen und dementsprechend zu handeln. Insbesondere dürfen Mitglieder nicht benachteiligt werden, wenn sie auf Grund religiöser Verpflichtungen nach allgemein maßgebenden kirchlichen Normen Gewerkschaftsmaßnahmen nicht zustimmen. 2. Gegen die gemeinsame Arbeitseinstellung an sich ist vom Standpunkt der Moral aus nichts einzuwenden . . Arbeitseinstellung unter Anwendung ungerechter Gewalt ist zu verwerfen. 3. Die Schaffung von wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpern und freien Arbeitsgemeinschaften von Arbeitgebern und -Nehmern hat eine stärkere Bindung unserer Wirtschaft zur Folge, welche die Bildung friedlicher Einrichtungen zur Regelung des Arbeitsverhältnisses fordert. Diese Forderung wird sowohl von den katholischen Arbeitervereinen als auch von den christlichen Gewerkschaften mit Nachdruck vertreten

4. Die Lösung der den Arbeitervereinen und den Gewerkschaften gemeinsamen Aufgaben soll dadurch gefördert werden, daß aus Vertretern beider Organisationen ein Ausschuß gebildet wird." (110).

Die Bedeutung dieser Verständigungsformel beruht zunächst in der damit durchgeführten Einigung selbst. Diese besteht nicht nur in einer organisatorischen Zusammenarbeit der beiden Kontrahenten, sondern in einer vollständigen Vereinigung. Dies ergibt sich daraus, daß sich der Berliner Verband der katholischen Arbeitervereine verpflichtete, seine Mitglieder zum Eintritt in die christlichen Gewerkschaften anzuhalten. Die christlichen Gewerkschaften wurden dadurch auch vom Berliner Verband als berechtigte wirtschaftliche Interessenvertretung anerkannt. Diese Anerkennung bedeutet aber zugleich den Verzicht der Berliner Arbeitervereine auf Gründung katholischer Gewerkschaften. Auch die unbedingte Verwerfung des Streiks wurde von den Berlinern aufgegeben. Die Einigung über diesen Punkt erfolgte auf einer Grundlage, von der aus der Streik von den christlichen Gewerkschaften schon immer gehandhabt worden war. Damit war ein über ein Jahrzehnt dauernder, die christliche Arbeiterbewegung lähmender und die christlichen Gewerkschaften erschütternder Bruderstreit begraben. Die Durchführung dieser Einigung und die Grundlage, auf der sie erfolgte, wurde auf dem ersten Nachkriegskongreß der christlichen Gewerkschaften (Essen 1920) begrüßt und angenommen.

b. Gründung des Reichsverbandes der katholischen Arbeitervereine Deutschlands und des Reichsverbandes evangelischer Arbeitnehmer (Standes)-Verbände.

In der konfessionellen Arbeiterbewegung der Nachkriegszeit treten drei Momente auffallend stark hervor. 1. Der Zug zu strafferer Organisation. 2. Der Wille zu einer verstärkten Aktivierung der christlichen Ideen und 3. der Zug ins Internationale.

1. Die katholischen Arbeitervereine waren vor dem Krieg in einzelne Landesverbände zusammengeschlossen. (Westdeutscher Verband, Sitz München-Gladbach; Süddeutscher-Verband, Sitz München; Ostdeutscher-Verband, Sitz Neisse; Berliner-Verband, Sitz Berlin), die zueinander in einem Freundschaftsverhältnis standen bezw. in der ganzen Bewegung eine Sonderstellung (Berlin) einnahmen. Auf dem Kongreß der katholischen Arbeitervereine in Würzburg (1921) schlossen sich sämtliche Landesverbände durch Gründung eines Kartellverbandes zusammen. Auf der Kartelltagung in Koblenz (1927) wurde der Kartellverband in den Reichsver-

band der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Deutschlands umgewandelt. Dieser hat das Ziel „aus den kulturell, ländisch, und politisch unterschiedlichen Hauptverbänden im Sinne des großen sozialen Bischofs W. E. v. Ketteler eine lebendige Körperschaft, eine gliedhafte organische Einheit zu schaffen und eine tatenwillige Bewegung der katholischen Arbeiterschaft zu fördern". (111). Durch die Gründung des Reichsverbandes wollten die Vereine das Willensbekenntnis ablegen, „nicht nur eine religiös geeinte, sondern auch eine in Kultur- und Sozialzielen einheitlich gerichtete katholische deutsche Arbeiterschaft zu erstreben. (112)

2. Die evangelischen Arbeitervereine. Der markanteste Führer der evangelischen Arbeitervereine war schon vor dem Krieg Lic. Dr. L. Weber († 1922) (113). Seiner zielsicheren Tätigkeit in den evangelischen Arbeitervereinen gelang es bereits 1890, die Bildung des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine durchzuführen.

Aus dem Gesamtverband ging 1928 durch Vereinigung mit dem Verband der evangelischen Arbeiterinnenvereine, mit dem Verband der evangelischen Gesellenvereine und mit dem Verband der evangelischen Arbeiterjugend der Reichsverband evangelischer Arbeitnehmer (Standes)-Verbände hervor. (114).

c, Die konfessionelle Arbeiterbewegung und die christlichen Gewerkschaften.

Als die christlichen Gewerkschaften unter dem Eindruck des Kriegserlebnisses sich wieder auf ihre ursprünglichen Aufgaben besannen, erkannten sie auch, daß „die Beeinflussung der christlichen Gewerkschaften vom religiösen Mutterboden der beiden Konfessionen aus für die Erhaltung eines wahrhaft christlichen Geistes in den Gewerkschaften unentbehrlich ist, ja daß die konfessionellen Arbeitervereine die Existenzgrundlage der christlichen Gewerkschaften sichern" (115), daß diese helfen müssen, „die Seelen aller Anhänger der christlichen Gewerkschaften mit der Fülle christlicher Wirtschafts- und Staatsideen auszurüsten". (116), (117). Und im Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften stand, „daß die christlichen Gewerkschaften als Ergänzung die konfessionellen Standesvereine fordern". (118). A. Stegerwald erklärte, daß „die Beziehungen zwischen den christlichen Gewerkschaften und den konfessionellen Standesvereinen eifrigst zu pflegen sind"; denn „wir müssen in Verbindung mit den kirchlichen Vereinen uns die Formung der Charaktere in positivem Sinne angelegen sein lassen". (119)

Beide Bewegungen begegnen sich auch in einer verschärften Forderung nach Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Im Kapitalismus erblicken sie nichts, als eine „Anhäufung materieller Vermögensgüter und die Wahrnehmung des eigenen Vorteils ohne Rücksicht auf den Nächsten als letzten Zweck des Wirtschaftslebens". Sie fordern eine Wirtschaftsgesinnung und Wirtschaftsordnung, deren Ziel es ist, „auch das wirtschaftliche Leben auf die Emporführung des Menschen zu höherem sittlichen Leben" einzustellen und ferner „die Ausbeutung des wirtschaftlich Schwächeren durch den Stärkeren zu verhindern". (120). Eine Neugestaltung der deutschen Volkswirtschaft erscheint der christlichen Arbeiterbewegung nur möglich durch eine befriedigende Lösung der sozialen Spannungen, die weder durch Gewalt noch durch bloße Zusicherung formaler Rechte erfolgen darf. Darum tritt die Kartellversammlung der katholischen Arbeitervereine (1921) für die Arbeitsgemeinschaften ein und fordert deren „Ergänzung durch Beteiligung der Arbeiter am Ertrag und an der Verwaltung der Unternehmen zur Herstellung einer seelischen Verbindung mit dem Werk und zur Hebung der Schaffensfreude". (121).

Eine Delegiertenversammlung der evangelischen Arbeitervereine (122) faßte folgende Resolution: „Die Delegiertenkonferenz hält den gewerkschaftlichen Zusammenschluß zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen für eine unbedingte Notwendigkeit. Für die Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine kommen hierfür allein die christlichen Gewerkschaften in Frage. Die Vereinsvorstände haben umgehend mit dem Arbeitersekretariat für eine planmäßige Aufklärung in ihren Vereinen Sorge zu tragen, damit die noch indifferenten Mitglieder den christlichen Gewerkschaften zugeführt werden". Und die katholischen Gesellenvereine (123) erklärten: „Der Gesellenverein ist gewillt, innerhalb der Bewegung der christlich-nationalen Arbeiterschaft seinen ihm durch die Tradition zukommenden Platz zu behaupten. In den christlichen Gewerkschaften sind fast allein die Voraussetzungen gegeben, daß in ihnen unsere Mitglieder die christlichen Sozialideen, eines Adolf Kolping zu öffentlicher Geltung bringen können".

Das gegenseitige Aufeinanderangewiesensein kommt äusserlich auch dadurch zum Audruck, daß die christlichen Gewerkschaften mit den meisten konfessionellen Arbeitnehmerverbänden sogen. Arbeitsgemeinschaften eingegangen sind, um alle Fragen, welche die Beteiligten angehen, im Geiste „treuer Weggenossenschaft" zu behandeln. (124).

§ 10.

Der internationale Gedanke in der christlichen Arbeiterbewegung.

a. Der internationale Bund der christlichen Gewerkschaften.

Schon vor dem Krieg bestand unter den christlichen Gewerkschaften der europäischen Nationen eine internationale Zusammenarbeit. Der erste internationale Kongreß der christlichen Gewerkschaften war bereits 1908 in Zürich. Eine ständige Verbindung unter den einzelnen Ländern und Gewerkschaftsgruppen war durch das internationale Büro der christlichen Gewerkschaften (Sitz in Köln) gesichert. Die internationalen Kongresse fanden alle 2—3 Jahre statt.

Durch den Krieg wurden alle diese Arbeiten und Ansätze zu gemeinsamer Arbeit vernichtet. Nach dem Krieg unternahmen die Holländer die ersten Versuche zur Neugründung der christlichen Gewerkschaftsinternationale. 1920 wurde im Haag der erste Kongreß durchgeführt. Das ständige internationale Büro wurde wieder geschaffen, sein Sitz jedoch von Köln nach Utrecht verlegt; und auch eine eigene internationale Bundesrevue wurde gegründet, zu deren Redaktionsvorsitzenden Dr. Brauer gewählt wurde.

Dem internationalen Bund der christlichen Gewerkschaften liegt die Idee zu Grunde, aus dem christlichen Gedanken, Brücken zu schlagen nicht nur über die nationalen, sondern auch über die wirtschaftlichen und sozialen Verschiedenheiten und Interessengegensätze hinweg.

„Der internationale Bund der christlichen Gewerkschaften verwirft den uneingeschränkten Individualismus der liberalen ökonomischen Schule; denn diese führt durch ihre ungebundene Freiheitslehre die kleine Gruppe der wirtschaftlich Stärkeren zur Beherrschung der Massen im modernen Kapitalismus. In gleicher Weise verwirft der Bund die Verkümmerung der Persönlichkeit, wie sie durch den Sozialismus und Kommunismus bedingt ist. Die Lehre des Klassenkampfes führt ebenso zu einer Beherrschung der Gesellschaft durch einen Teil derselben und steht im Widerspruch zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Liebe. Der internationale Bund der christlichen Gewerkschaften will dagegen die Rechte und Freiheit eines jeden Menschen bestmöglichst gewahrt wissen; jedoch unter der Voraussetzung, daß

ihre Ausübung durch das allgemeine Wohl beschränkt wird und auf der Erfüllung der Pflicht beruht". (125).

Die geistigen Grundlagen wurden auf dem internationalen Kongreß in Insbruck aufgestellt. Sie bringen deutlich die Mittelstellung zum Ausdruck, die die christlichen Gewerkschaften zwischen moderner liberaler Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung und der sozialistischen Zukunftsordnung einnehmen. Die christlichen Gewerkschaften wollen jedoch nicht nur zwischen beiden vermitteln, ihre Nachteile ausmerzen, sondern sie stellen zwischen beide ihr eigenes aus der Weltanschauung des Christentums gewonnenes Programm.

In der praktischen Verwirklichung ihrer Ideen will die christliche Gewerkschaftsinternationale Gedanken- und Meinungsaustausch pflegen über Fragen, die für die Arbeiter in allen Ländern akut sind, (126), will gemeinsame Richtlinien für die Arbeit in den einzelnen Ländern aufstellen, für Schutz der ein- und auswandernden Arbeiter, für Regelung der Arbeitsverhältnisse in den Grenzbezirken sorgen usw.

Der Kongreß in München (1928) bezeichnete als Aufgaben des Bundes der christlichen Gewerkschaften: „Sie sollen sich im nationalen wie im internationalen Rahmen dem fortlaufenden Studium der wirtschaftlichen Fragen widmen; sie sollen die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern anstreben und zu erreichen suchen, daß die Arbeitgeber die Rechte der Arbeiterschaft und ihre beruflichen Vertretungen, die Gewerkschaften, anerkennen, damit der Friede im Wirtschaftsleben gesichert wird. Im Falle von Lohnkämpfen sollen sie untersuchen, ob und inwieweit die betr. Unternehmung einem internationalen oder innerstaatlichen Kartell, Trust oder Konzern angehört, von dem sie unterstützt wird. Sie sollen mit der Möglichkeit internationaler Streiks, namentlich beim Abschluß von Tarifverträgen und ihrem gleichzeitigen Ablauf rechnen. Sie sollen national und international die verantwortliche Mitwirkung und Mitentscheidung der Gewerkschaften in den Verwaltungen der Trusts und Kartelle, sowie ihre gleichberechtigte Mitwirkung in allen öffentlich rechtlichen Wirtschaftsstellen energisch vertreten . . (127).

Im internationalen Arbeitsamt zu Genf sind die christlichen Gewerkschaften infolge ihrer zahlenmäßigen Schwäche weder im Rat noch in der Konferenz des Amtes vertreten. Diese Gremien sind von der Amsterdamer Internationale beherrscht.

Dennoch ist ihr internationaler Einfluß nicht zu unterschätzen. Im Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes (1927), Albert Thomas, heißt es über die Bedeutung

der christlichen Gewerkschaften: „In Bezug auf die Hauptaufgabe, die der Ratifizierung (Internationales Arbeitsabkommen), haben sie (die christlichen Gewerkschaften) eine entschiedene und feste Haltung eingenommen, welche uns häufig geholfen hat, entscheidende Ergebnisse zu erzielen . . . Sollen wir wagen, es auszusprechen, daß wir in dieser Beziehung häufig froh waren, den politischen Einfluß auszunützen, dessen sich die christlichen Gewerkschaften erfreuen? Das ist in der Tat ein besonderer Zug ihrer Bewegung. Wenn ihre Stärke nicht so beträchtlich ist, wie diejenige der Gewerkschaften, welche dem Amsterdamer Bund angeschlossen sind, wissen sie doch geschickt und entschieden ihre Ideen bei den zahlreichen politischen Parteien zu vertreten. Darüber hinaus haben sie in verschiedenen Ländern unmittelbare Vertreter in verschiedenen parlamentarischen Fraktionen und selbst in Augenblicken, in welchen die Sozialpolitik in der Rückentwicklung begriffen zu sein scheint, gelingt es ihnen, Arbeiterschutzreformen zu verteidigen und zu fördern. Eine große Zahl von Arbeits- und Sozialministern sind heute christliche Minister . . . Selbst in entfernten Ländern, wie Kanada, Mexiko, Südamerika ist ihr Einfluß im wachsen . . .". (128).

Der internationale Gedanke der christlichen Gewerkschaften ist im nationalen Gedanken verankert; denn sie halten die internationale Einstellung zu einem Problem nur dann für möglich, „wenn man sich vorher im Nationalen, im eigenen Volk, in dem man selber wurzelt und seine Kraft schöpft, gefunden hat". (129). Es ist für sie unmöglich, international zu denken, ohne das eigene Volk zu kennen, zu lieben und zu achten. Das eigene Volk, der nationale Gedanke, sind die Grundlagen der internationalen Ziele und Arbeit der christlichen Gewerkschaften.

Die christlichen Gewerkschaften wollen aber auch die internationale Zusammenarbeit, weil sie ‚sozial' sind. Sozialität aber hat ihre letzte Wurzel in der Individualität, in der geistig gereiften Persönlichkeit. Denn „aus den Tiefen der Seele eines Menschen entspringen jene Gefühle, die sich verästelnd über alle Menschen ausspannen". (130). So erwächst für die christlichen Gewerkschaften der internationale Gedanke aus der geistigen Kraft der Sozialität; die von ihnen gewollte und angestrebte Volksgemeinschaft weitet sich zur Völkergemeinschaft.

b. Internationale Zusammenschlüsse der konfessionellen Arbeiterbewegung.

1. Die katholische Internationale. Der Anstoß zu internationalen Zusammenschlüssen für die katholische Arbeitervereinsbewegung, welche solche vor dem Krieg nicht

kannte, ging von Holland aus. Die erste internationale Zusammenkunft fand am 6. und 7. Januar 1923 in Konstanz statt. Der internationale Gedanke war in der katholischen Arbeiterschaft schon vor dem Krieg lebendig. Das Kapital, die Wirtschaft, der Handel sind seit Jahrzehnten internationalisiert. Schon vor dem Krieg gab es internationale Bestimmungen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse (internationale Konferenzen). Die letztere Tätigkeit hat jetzt das internationale Arbeitsamt in Genf übernommen. Die katholische Arbeiterbewegung hielt es infolge dieser internationalen Strömungen für angezeigt, auch ihrerseits internationale Verbindungen anzuknüpfen.

Die zweite vorbereitende Konferenz fand 1924 in Antwerpen statt und stellte folgende Grundgedanken auf: Die katholische Arbeiterinternationale baut auf den „selbständigen Arbeiterorganisationen der einzelnen Länder" auf; diese Länderorganisationen „müssen ihren gesamten Bestrebungen die katholischen Lebensauffassungen zu Grunde legen". Sie verpflichten sich „mit allen Kräften Einrichtungen zu treffen, wodurch die geistige, sittliche und wirtschaftliche Hebung des Arbeiterstandes bewirkt und dessen Einfluß auf das öffentliche Leben des Volkes erhöht wird". Die katholische Arbeiterinternationale will ferner das internationale Arbeitsamt tatkräftig unterstützen und für „allgemeine gesetzliche Einführung des Achtstundentages als Normalarbeitstag" eintreten (131) (132).

Den ersten internationalen Kongreß der katholischen Arbeitervereine beherbergte Köln a. Rh. (13. bis 15. Juni 1928). Im Mittelpunkt der Tagung stand die Aussprache über das Verhältnis von Christentum und Wirtschaft. Sie kam zu dem Ergebnis, daß „ein Widerspruch zwischen christlicher Lehre und der tatsächlichen Lage der Arbeiter" bestehe. Die Wirtschaft sei heute nur auf Gewinn, auf Verdienst um des Verdienstes willen eingestellt und müsse wieder den höheren Sinn des Dienstes bekommen. Als tiefsten und letzten Sinn der Arbeiterbewegung und des internationalen Zusammenschlusses bezeichnete dieser Kongreß „den Kulturaufstieg der Arbeiterschaft". „Wir wissen, daß dieses Ziel erreicht wird, wenn die Kraft des Christentums die Welt noch einmal umgestaltet. Die Arbeitervereine sind Künder dieser Ideenkraft. Von dieser Kraft des Geistes, die sie, die Arbeitervereine, wach rufen, sind weithin die Erfolge der Gewerkschaften abhängig". (133). Und am Schluß der Tagung formulierte Joos die Sätze: Die katholische Arbeiterbewegung werde niemals anerkennen, daß der Mensch innerhalb der Wirtschaft nur Werkzeug ohne Selbstwert sei . . . Die Solidarität der katholischen Arbeiter wolle Hebung des Wertes und der Würde der Lohnarbeiterschaft in allen Auswirkungen des Lebens. Mit ganzer Ueber-

zeugung fuße die Bewegung auf der Weltanschauung eines katholischen Christentums (134). Der zweite internationale Kongreß (Utrecht 1931) forderte „stärkste Aktivierung der religösen Kräfte, Mitarbeit beim Aufbau einer christlichen Gesellschaft und Entfaltung der Wirtschaftsmacht der katholischen Arbeiterschaft". (135).

2. Die evangelische Internationale. Die Gründung der „internationalen Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Arbeitnehmerverbände" erfolgte 1928 (9. April) in Düsseldorf (136). Der Antrieb zu dieser evangelischen Internationale war: 1. Die Weltkirchenkonferenz in Stockholm und 2. die Schaffung des sozialwissenschaftlichen Instituts in Genf, das eine Frucht der Weltkirchenkonferenz ist. Die neue Organisation gab sich den Namen „internationale Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Arbeitnehmerverbände". Ihr Vorsitzender ist Reichsminister a. D. Dr. Koch.

Als Aufgaben betrachtet die internationale Arbeitsgemeinschaft: „gesinnungsbildende und gewissensweckende Standes- und Gemeinschaftsarbeit zu leisten und auf internationalen Gebieten der sozialen und wirtschaftlichen Fragen die Grundsätze des Christentums zur Geltung zu bringen. Insbesondere fördert sie unter Ablehnung gewerkschaftlicher Funktionen alle Bemühungen der evangelischen Arbeitnehmer in religiöser und sittlicher Hinsicht". (137).

Bei der Internationalität der Wirtschaft, des Handels u.s.w. ist gewiß ein wichtiger Grund der internationale Güteraustausch. Aber das ist nur ein Grund, nicht der tiefste und nicht der letzte. Der entscheidende Anstoß zu internationalen Kartellen, Trusts und Konzernen ist im Urgrund der Verdienstgedanke, das Verdienstinteresse.

Die sozialistische Internationale beruht auf dem alten revolutionären Kampfruf: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Der Interessengeist des Klassenkampfes ist hier der Ausgangspunkt.

Beide internationale konfessionelle Organisationen sind aus der christlichen Weltanschauung herausgewachsen. Sie sind keine Interessenorganisationen, sondern von geistigen Kräften getragen. Daß es gerade Arbeitnehmerorganisationen sind, hat seinen Sinn darin, daß in allen kapitalistischen Staaten die Arbeitermassen es sind, auf denen am schwersten die Desorganisation der Gesellschaft und die Interessenverkrampfung der Wirtschaft lastet. Wie die konfessionelle Arbeiterbewegung bisher innerhalb der nationalen Grenzen aus den geistigen Kräften des Christentums eine sinnvolle Neuordnung der Wirtschaft und Gestaltung des sozialen Kosmos anstrebte, so überschreitet sie jetzt die nationalen Grenzen im Glauben an die gestaltenden sittli-

chen Kräfte des Christentums. Nicht Machthunger, nicht das Klasseninteresse führte sie diesen Weg, sondern religiös fundiertes Solidaritätsgefühl, die internationale Kraft der Liebe des Christentums, des sozialen Ausgleichs und Aufbaus.

Anschließend an die erste Tagung der katholischen Internationale in Köln schrieb die „Rheinische Zeitung" (sozialdemokratische Richtung): „Alle katholischen Kirchenfürsten, alle katholische Weisheit, alle katholischen Organisationen und Prozessionen, die Traditionen und geistigen Mächte von zwei Jahrtausenden haben nicht hindern können, daß bis in die hohen Dome der Ruf sich hineinschwingt, durch den K. Marx die Arbeiter mobilisierte: Proletarier aller Länder vereinigt euch!" (138). Abgesehen davon, daß diese Stellungnahme den historischen Tatsachen nicht entspricht (139), verkennt sie auch den Kern, aus dem die katholische und evangelische internationale Bewegung der Arbeitervereine entstanden ist. Es ist eben nicht der Revolutionsruf des kommunistischen Manifestes, sondern die emporführende Kraft des Christentums, die auf religiös-sittlicher Grundlage über nationale Grenzen hinaus das Band um die christliche Arbeiterbewegung schließt. Es ist die Parole, die Pius X. ausgegeben hat: Alles erneuern in Christus.

Auch die „Deutsche Bergwerkszeitung" setzte sich mit diesem Kongreß auseinander. Es heißt dort: „Die katholische Kirche verlangt, wie Nuntius Pacelli (jetzt Kardinalstaatssekretär) es in seinem Brief an den Kongreß ausgedrückt hat: Rücksicht auf den persönlichen Charakter und sozialen Sinn, der jeder auch der einfachsten menschlichen Handreichung inne wohnt und sie wird auf den Forderungen bestehen, die sich daraus für die Schätzung des Lohnarbeiters als Persönlichkeit und für die Festsetzung eines angemessenen Lohnes ergeben". Die Gefahr dieser Haltung für die Wirtschaft besteht darin, daß hier das Aktionsprogramm der Arbeiterbewegung auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiete religiös sublimiert wird und damit derjenige, der diesen Forderungen Bedenken oder gar Widerstand entgegensetzt, in eine moralische Isolierung verwiesen wird. Hiergegen wird sich die Industrie wehren müssen". (140). Es ist schon richtig — und die konfessionelle Arbeiterbewegung wird das ihrige dazu beitragen — die gegenwärtige Wirtschaftsauffassung und insbesondere die Auffassung von der Arbeit in eine „moralische Isolierung" zu verweisen. Es ist für die kapitalistische Gesinnung sehr bezeichnend, daß sie glaubt, sich gegen eine ethisch-geistige Auffassung von der Wirtschaft zur Wehr setzen zu müssen. Auf die Dauer wird allerdings keine Gegenwehr hier etwas nützen; denn die sozialen Spannungen in der modernen Wirtschaft sind zu kraß und die geistigen Ideen des Christentums sind stärker als der egozentrische und materialistische Interessenstandpunkt.

§ 11.

Die christlichen Gewerkschaften nach dem Krieg und ihre sittlich vertiefte Auffassung von Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Kriegsjahre offenbarten die tiefe Schicksalsverbundenheit des einzelnen und der einzelnen Gruppen mit dem Schicksal des ganzen Volkes. Dieses Gemeinschaftserlebnis ging auch an den christlichen Gewerkschaften nicht spurlos vorüber. Durch das Zurückgreifen auf ihre christlichen Grundlagen fanden sie auch den Mut zur Selbstkritik und zur Bekämpfung des materialistischen Geistes. „Wir hatten bisher den Charakter unserer Bewegung nach der negativen Seite formuliert und vertreten. Wir sagten: Die Gewerkschaftsbewegung darf nichts unternehmen, was den gläubigen Christen die Mitarbeit unmöglich machen könnte. Künftig werden wir unsere Ideale gegen die materialistische und mechanistische Denkweise unserer Zeit mehr nach der positiven Seite vertreten müssen". (141). Die christlichen Grundsätze sollen jetzt positiv richtunggebend sein. Daher machte man sich frei von dem Nur-fordern an andere und stellte die eigenen Pflichten der Arbeitnehmer in den Vordergrund. „Der Kern unserer christlichen Weltanschauung heißt: Pflichterfüllung, Pflichterfüllung bis zum äußersten. Nicht bloß für die Arbeiter natürlich, sondern für jedermann. Voraussetzungslose Pflichterfüllung ist nicht abhängig von Preisabbau und Lohnerhöhung". (142). Jetzt wird „die eigentliche Kulturarbeit, die Veredelung und Vervollkommnung unseres Gewerkschaftsgebäudes und der in ihm wohnenden Menschen zur Hauptaufgabe der Bewegung". (143).

Mit diesen Grundgedanken hat die christliche Gewerkschaftsbewegung eine Schwenkung vollzogen, nämlich von der materialistischen Interessenvertretung weg, hin zu den geistigen Kräften, der Gesinnung und inneren Haltung des Menschen. Den Gedanken des Opfers, der Pflichterfüllung erkennt, pflegt und betont diese Arbeiterbewegung als das Grundprinzip sozialer Ordnung und sozialen Ausgleichs, als das Grundprinzip im Aufbau des sozialen Kosmos. „In den christlichen Gewerkschaften lebt die Ueberzeugung, daß sie nicht nur für ihre Mitglieder und deren Angehörige sorgen müssen, sondern daß ihnen auch wichtigste Aufgaben im wirtschaftlichen und politischen Leben Deutschlands zufallen, die zu lösen ihre Pflicht als Gewerkschäftler, Christen, Staatsbürger und Deutsche ist". (144).

Bei aller Betonung der Arbeiterrechte anerkennen sie die Pflichten, die ihnen gegenüber dem Allgemeinwohl, gegenüber den anderen Volksschichten, gegenüber dem sozialen Ganzen zukommen. (145). Die christlichen Gewerkschaften betrachten sich „nur als Glieder einer lebendigen Gemeinschaft. Aus den Leitsternen christlicher Lebensauffassung leiten wir unsere Aufgabe. Verpflichtet sind wir dem Höchsten, verpflichtet dem Nächsten, der Familie, dem Beruf, verpflichtet allen, die guten Willens sind". (146).

Die Idee des Solidarismus aller Volksschichten, des Solidarismus in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, haben die christlich-nationalen Gewerkschaften auf ihre Fahnen geschrieben. Sie wollen mehr sein als bloße Gehalts- und Tariforganisationen; sie wollen eine Gesinnungsgemeinschaft sein, deren Sterne Christentum und Vaterland sind. (147). Nicht der endlose Kampf gegen die anderen Klassen führt zum sozialen Frieden, zur sozialen Ordnung und Gemeinschaft, sondern die innere sittliche Freiheit und freiwillige Gebundenheit an die Pflichten gegenüber der Gesamtheit.

Es ist eine natürliche Folge dieser Einstellung, daß sich die christlichen Gewerkschaften jetzt sehr stark bemühen, die gemeinschaftsbildenden und gesinnungsveredelnden Kräfte des Christentums in ihre Bewegung einzubauen.

a. Grundprinzipien des Christentums in den christlichen Gewerkschaften.

Wie das Christentum, so will jetzt auch die christliche Gewerkschaftsbewegung den Menschen als eine Einheit, als Leib-, Geist- und Seelenwesen erfassen. „Es ist ein großer Irrtum, den Menschen zu trennen in einen religiösen, der in der Kirche zu seinem Recht kommt, einen Kulturmenschen, den man einmal ins Theater schickt und einen Menschen des Geschäfts, der seinem Erwerb nachgeht". (148). Die christliche Arbeiterbewegung will den Arbeiter nicht nur zu einem vollgültigen Menschen machen, sondern auch zusammen mit den Weltanschauungsgemeinschaften mithelfen, in ihm jene große Einheit herauszubilden. „Nur der Mensch, der in sich selbst, in seinem Leben eine Einheit zu bilden bestrebt ist, ein Mensch, der seine körperliche und geistige Arbeit in den Dienst einer seelischen Höherentwicklung stellt und diese Höherentwicklung auch in der Gemeinschaft erstrebt, nur dieser Mensch ist vollgültig." (149). Gewiß kann und will die Arbeiterbewegung keine „dogmatische Vertiefung" nicht geben; aber es ist notwendig, daß „ihre Mitglieder in lebendiger Verbundenheit mit ihrer konfessionellen Religionsgemeinschaft stehen. (150). Daher erwarten sie von den religiösen Gemeinschaften, „daß sie bei der Gesamt-

heit ihrer Mitglieder das Bewußtsein stärken, daß wahre, innere Religiosität auch wahre, christliche Sozialgesinnung einschließt, daß zwischen wahrer Religiosität und wahrer christlicher Sozialgesinnung und äußerer Gesellschaftsgestaltung ein unzerreißbarer Zusammenhang besteht". (151).

Die christliche Gewerkschaftsbewegung will nach dem Krieg ihre Aufgaben nicht nur im tiefsten Zusammenhang mit ihrer Weltanschauung sehen, sondern auch die Erfüllung und Lösung ihrer Ziele aus diesen religiösen Wurzeln wachsen lassen. Darum erhält für sie auch das Beiwort „christlich" einen neuen, konkreteren Inhalt. „Heute verstehen wir ‚christlich' dahin, daß wir in der Bewegung nicht nur nichts tun wollen, was gegen die christlichen Grundsätze verstößt, sondern wir wollen uns bewußt auf das Christentum stützen und wollen die Grundsätze des Christentums praktisch betätigt und angewendet wissen". (152). „Das Christliche liegt in der besonderen Verpflichtung der Mitglieder, die sozialen Tugenden zu pflegen und in einem Geiste zu wirken, der dem Geist des Hasses, der Zwietracht und der Selbstsucht entgegengesetzt ist". (153). „Christlich heißt für uns, die Grundsätze des Christentums, der Nächstenliebe und der Bruderliebe praktisch überall in die Tat umzusetzen". (154).

Die Verwirklichung dieser Prinzipien bedingt aber eine Auffassung über den Zweck und Aufgaben der Wirtschaft, die der liberal-ökonomischen diametral entgegengesetzt ist.

b. Die Stellung zur Wirtschaft.

Den Sinn der Wirtschaft erblickt die christliche Gewerkschaftsbewegung darin, daß sie den seelischen Werten im Menschen zu dienen hat. Ihr Zweck kann allein die Erhaltung und Fortführung einer Kultur sein, an der das ganze Volk teilnehmen kann. Dies bedeutet aber, daß der Wirtschaft als Selbstzweck das Urteil gesprochen ist, daß das Erwerbsprinzip, das Prinzip des Individualismus abgelehnt wird. (155). „Die Wirtschaft soll dem Menschen die Mittel zum Leben liefern und ihm die Erreichung seines ewigen Zieles ermöglichen und erleichtern. Wir haben uns in unserer Bewegung vorwiegend wirtschaftliche Ziele gesteckt; aber nicht, weil wir sie für das höchste ansehen. Wir wollen befriedigende und gute wirtschaftliche Verhältnisse und eine befriedigende Stellung des Arbeiters in der Wirtschaft, um die notwendige wirtschaftliche Grundlage zu haben für das Gedeihen der sittlichen Kultur, das Streben der Menschen nach sittlicher Vollkommenheit und nach ihrem ewigen Ziele". (156). Aber „die Wirtschaft als Selbstzweck muß leidenschaftlich bekämpft werden". (157). Denn die Wirtschaft „kann nie gebunden genug sein durch Grundsätze der Moral, des

Rechts und des Gewissens, nicht frei genug von Bindungen, die ihr wesensfremd und die daher unwirtschaftlich sind". (158).

Diese Aeußerungen über die Stellung der christlichen Gewerkschaften zur Wirtschaft zeigen eine wesentlich geistige Neuorientierung. Wenn auch die Gewerkschaft „nach wie vor in erster Linie Organisation zur Wahrnehmung der Arbeiterinteressen bei der Gestaltung des Arbeitsvertrags ist" (159), so ist den christlichen Gewerkschaften doch nicht mehr die Lohn- und Verteilungsfrage, sondern die innere Problematik der modernen Wirtschaft zum Zentralproblem geworden.

„Unser Verband will nicht nur eine wirtschaftliche Waffe für die Mitglieder sein, sondern auch eine Kulturbewegung. Er will über den engen Rahmen seiner ursprünglichen Tätigkeit hinaus an der Umgestaltung der gesamten Wirtschaft mitarbeiten". (160). Denn das Ziel der christlichen Gewerkschaften ist „eine von christlicher Liebe und Gerechtigkeit getragene Volksgemeinschaft, in der alle Stände gleichberechtigt eingeordnet sind". (161). „Der letzte Arbeiter muß begreifen, daß nicht nur Lohn- und Arbeitszeitfragen bedeutungsvoll sind, sondern daß über all diesen Kämpfen das Streben stehen muß, die heute auf nackter Provitgier und Gewinnsucht einzelner aufgebaute Wirtschaftsordnung zu überwinden". (162). „In der Welt fehlt es nicht an Nahrung, an Rohstoffen für Wohnung und Kleidung und an Gegenständen, die der Menschheit ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen. Der Weltenschöpfer gab den Menschen die Güter, damit sie sie mehren und im Dienste der Menschheit verwenden. Wenn aber die Menschen unzulängliche Wirtschaftsformen schaffen und diese Formen oder Wirtschaftssysteme vom Geiste der Gewalt, des Egoismus und der Uneinigkeit beherrscht sind, dann liegt die Schuld für die sich daraus ergebenden Notstände letzten Endes bei den Menschen selbst. Darum muß es uns heilige Aufgabe aller Gutgesinnten sein, aller derjenigen, die Dienst tun wollen am großen Schöpfungswerk, die dafür tätig sein wollen, daß mehr Glück und Sonne den Armen und Bedrängten, den Ländern und der Welt zuteil werden, mit Energie und Hingabe an einer Aenderung der Zustände arbeiten". (163).

Damit ist gesagt, daß der kapitalistischen Wirtschaftsweise die rechte Ordnung fehlt. Aus dem Individualismus folgerte als einziges Ordnungsprinzip im System des Kapitalismus das Prinzip der Rentabilität. Mit dem egoistischen Prinzip der Rentabilität läßt sich überhaupt keine Ordnung in den wirtschaftlichen Kosmos bringen. Es erweist sich vielmehr in der Tat als ein Prinzip der Unordnung. Daß dem so ist, bedarf angesichts der chaotischen volks- und weltwirtschaftlichen Zustände keines

Beweises mehr. Darum handelt es sich für die christliche Arbeiterbewegung nicht nur etwa darum, gewisse Auswüchse des Kapitalismus zu beschneiden, durch etwas mehr Sozialpolitik die Lage der Arbeiterschaft zu bessern, um dann alles in schönster Harmonie zu finden, sondern es geht ihr darum, die gegebene Wirtschaftsweise in ihrem geistigen Urgrund zu erneuern. Die christliche Arbeiterbewegung will nicht niederreißen, sondern an das Bestehende einen Ordnungsgedanken heran und in dessen Innerstes hineintragen: nämlich „den Gedanken der gesellschaftlichen Bindung der Wirtschaft durch die soziale Gerechtigkeit". (164).

Es muß aber gleich hervorgehoben werden, daß die christliche Arbeiterbewegung damit nicht die Sozialisierung im sozialistischen Sinne verlangt. Auch die Uebernahme der Produktion durch die Gesellschaft selbst erscheint ihr nicht als geeignetes Mittel, eine neue Wirtschaftsgesinnung heraufzuführen. Nicht die Vergesellschafttung der Einrichtungen ist das entscheidende, sondern der Geist und Wille zur Gemeinschaft. Nicht Unterordnung der Betriebe unter den Zugriff der Gesamtheit, sondern deren freiwillige Eingliederung in das Volksganze aus dem Geist des Dienstes am Allgemeinwohl.

Die christliche Arbeiterbewegung richtet sich sowohl gegen den liberalen Individualismus, wie gegen den Sozialismus. Zwischen und gegen beide stellt sie das System des christlichen Solidarismus, wie es wissenschaftlich von H. Pesch begründet wurde. „Diesen Solidarismus im Staats- und Wirtschaftsleben zur Geltung zu bringen und der Arbeitnehmerschaft die Augen zu öffnen und sie fähig zu machen für die Arbeit am Gemeinwohl und ihr Verantwortungsgefühl zu stärken ist eine hohe sittliche Aufgabe der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung". (165).

Der Mensch ist nach christlicher Auffassung immer Träger und Ziel der Wirtschaft. An ihm findet sie immer ihre Begrenzung. Weil aber die individualistisch-kapitalistische Wirtschaft diese Begrenzung nicht anerkennt, deswegen bäumt sich die christliche Arbeiterbewegung gegen sie auf und sucht sie mit allen erlaubten Mitteln zu verdrängen. „Wir müssen uns darüber klar sein und müssen es wollen, daß es mit der Zeit des Kapitalismus vorbei ist. Es müssen für die Wirtschaft neue und bessere Formen als die vom kapitalistischen Geist geschaffenen erstrebt werden. Darauf hin zu arbeiten ist für uns christliche Arbeiter geradezu eine verantwortungsvolle Pflicht". (166).

Nicht im gewaltsamen Umsturz, nicht in vulkanischer Explosion proletarischer Kräfte vollzieht sich die Neuordnung,

sondern durch geistige Erziehungsarbeit, durch sittlich geläuterte Reife aus dem innersten sozialen Erkennen und Wollen des Menschen.

Im praktischen Wirtschaftsverlauf sind es zwei Erscheinungen, an denen die christlichen Gewerkschaften ansetzen, nämlich die Arbeit und deren Dienstcharakter.

c. Das Arbeitsethos der christlichen Gewerkschaften.

„Die Arbeit ist den christlichen Gewerkschaften unentbehrliche Bindung zwischen dem einzelnen und der Volksgemeinschaft". (167). Im Bewußtsein einer sittlichen Pflichterfüllung, „wird jede, auch die geringste Arbeit geadelt". „Mag sie noch so mechanisch sein, so dient sie doch einem Höheren, Geistigen, sie dient der Kultur des Volkes". (168).

Ungeachtet der objektiven Wertunterschiede, die der verschiedenen menschlichen Arbeit innewohnen, tritt bei dieser Auffassung von der Arbeit deren persönlicher Charakter und sozialer Sinn deutlich hervor.

Gerade darin liegt ja die Tragik des lohnarbeitenden Menschen, daß er nur weiß, daß er arbeiten muß, um leben zu können, daß ihm aber der höhere geistige Sinn seiner Arbeit verloren gegangen ist. Warum anders wühlen sich Millionen von Menschen in die Schächte der Erde, warum anders stehen sie halbnackt an den lodernden Hochöfen und zischenden Retorten, warum anders beugen sie ihr Menschentum unter den Befehl des laufenden Bandes, warum stehen sie an den stampfenden, sausenden, ratternden Maschinen, warum wird ihnen die Nacht zum Tag, warum setzen sie ihr Leben ein, warum die Hast, die Jagd, die Hingabe, das Opfer? Warum —? Das muß doch alles seinen Sinn haben! Oder sind diese Millionen von Menschen schon so stumpf und dumpf geworden, daß sie nicht mehr fragen? Doch, sie fragen, schreiend fragen sie. Und sie wollen Antwort, sonst zerbrechen sie in ihrer Seele, auch wenn man ihre Leiber schützt und ihre materielle Existenz sichert.

Und die Antwort? Die moderne Wirtschaft sagt: „Ein Wirtschaftsbetrieb ist ein rein privates Erwerbsunternehmen, das ganz und ausschließlich des Erwerbes wegen betrieben wird. Nur wenn dieser Zweck erreicht wird, hat der Wirtschaftsbetrieb eine Existenzberechtigung. Nur für diesen Fall hat die Arbeiterschaft berechtigten Anspruch auf Brot und Lohn. Die Höhe der Arbeiterlöhne und Angestelltenbezüge wird also in erster Linie bedingt durch das Erfordernis einer angemessenen Verzinsung des investierten Kapitals". (169). Zuerst also Rentabilität, dann der Mensch; zuerst Verzinsung, dann Lohn und Brot.

Noch deutlicher, noch krasser formuliert die Antwort E. Horneffer (170): „Innerhalb der Wirtschaft ist der Mensch, wenn die Wirtschaft nicht ihren Zweck verfehlen soll, ein Organ wie Materie, welcher mit Hilfe der Menschenkräfte die wirtschaftlichen Werte abgerungen werden sollen. Außerhalb der Wirtschaft mag jeder Mensch, auch der unscheinbarste, seinen Selbstwert haben, im Staat und in der Religion, vor der zeitlichen und vor der ewigen Macht. In der Wirtschaft wird der Mensch eingeordnet, in eine sachliche, über seine Persönlichkeit hinaus wirkende und hinaus zielende Aufgabe". Der Mensch ist also in der Wirtschaft ‚wie Materie'; ihre Sachlichkeit ist mehr als der Mensch samt seiner Geistesseele· sollen die Arbeitsmenschen dies noch verstehen? Muß in ihnen nicht der letzte Funken ihres Mensch-seins aufflammen zum vernichtenden Willen der Revolution. Wie kann man sich noch wundern, daß in diesen Menschen der Ruf zum Klassenkampf, zur erbarmungslosen Niederwerfung dieser Wirtschaftsordnung zur Errichtung der Diktatur des Proletariats millionenfaches Echo findet!

Nicht so die christlichen Gewerkschaften und die christliche Arbeiterbewegung. Ihr ist die qualitativ höchste Arbeit wie die unscheinbare Handreichung Dienst, Dienst eines leibgeistigen Menschen. Noch ist ein weiter Weg vom Verdienstgedanken zur Verwirklichung der Idee des Dienstes in der Wirtschaft. Aber die christliche Arbeiterbewegung hat diesen Weg eingeschlagen und ist entschlossen, ihn bis zum erfolgreichen Ende zu gehen. Denn sie ist getragen von den tiefsten geistigen Ideen der Menschheit, von den Ideen des Christentums. (171).

Das ist die Stärke der christlichen Gewerkschaftsbewegung und darin beruht nicht zuletzt ihr besonderes Eigenleben, daß sie „vom Boden christlicher Weltanschauung aus ihre wirtschaftlichen Forderungen und Interessen geltend machen und praktisch tätig sein will; letzten Endes muß die Gesundung durch Menschen mit sittlichem Willen und geläuterter innerer Gesinnung herbeigeführt werden. Der Glaube an die Berufung auf göttliche Gesetze ist die beste Grundlage, von der aus ein mißhandeltes und unterdrücktes Volk, wie auch die Aermsten der Armen ihre Rechte geltend machen können". (172)

§ 12.

Die christlichen Gewerkschaften und die Arbeitsgemeinschaften v. 15. Nov. 1918.

a. Gründung und Ziel der Arbeitsgemeinschaften.

Es mußte zuerst das tragische Schicksal eines Weltkrieges über das deutsche Volk hereinbrechen, um es aus der materialistischen, geistlosen Verkrampfung in Einzel- und Gruppeninteressen zu lösen und auf die großen und starken Kräfte der Gemeinschaft hinzuweisen. Erst im Schmelzofen gemeinsamen Leides erglühte die Erkenntnis, daß Gemeinschaft mehr ist, als Interesse, gegenseitiges Verständnis mehr als Bekämpfung.

Als dann den Kriegsjahren 1918 der Zusammenbruch folgte und die Gefahr des Bolschewismus für Deutschland in greifbare Nähe gekommen war, reifte der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft zur Tat. Am 15. November 1918 wurden die Arbeitsgemeinschaften zwischen Arbeitgebern und -Nehmern gegründet.

Ihr Sinn, Zweck und Aufgabe wurde in dreizehn Artikeln zusammengefaßt, schriftlich fixiert. In diesen werden die Gewerkschaften als „berufene Vertretung" der Arbeiterschaft anerkannt. (Art. 1). Und die Einschränkung der Koalitionsfreiheit für unzulässig erklärt (Art. 2). Die Arbeitsbedingungen sollen durch Kollektivvereinbarungen festgesetzt (Art. 6) und Schlichtungsausschüsse bezw. Einigungsämter für die Kollektivvereinbarungen eingeführt werden (Art. 9). Aus den Abmachungen vom 15. November 1918 ging am 4. Dezember 1918 die Arbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hervor und am 12. Dezember 1919 wurde gleichsam als Schlußstein die Zentralarbeitsgemeinschaft gegründet. (173). Träger des Gedankens zur Zusammenarbeit waren im Unternehmerlager insbesondere Stinnes und auf Arbeitnehmerseite Legien und Stegerwald.

Die Aufgabe dieser „Gemeinschaften" war, wirtschafts- und sozialpolitische Fragen gemeinsam zu lösen. (174). Es war also der Gedanke der kooperativen Zusammenarbeit, der in dieser Zeit die Arbeitsgemeinschaften zwischen Unternehmern und Arbeitern geschaffen hat. In der Einleitung zu den Paragraphen der Arbeitsgemeinschaft heißt es: „Durchdrungen von der Erkenntnis und Verantwortung, daß die Wiederaufrichtung unserer Volkswirtschaft die Zusammenfassung aller wirtschaftlichen und geistigen Kräfte und allseitiges Zusammenarbeiten verlangt, haben sich die Organisationen der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer

zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Die Arbeitsgemeinschaft bezweckt die gemeinsame Lösung aller die Industrie und das Gewerbe Deutschlands berührenden wirtschaftlichen und sozialen Fragen, sowie alle diese betreffenden Gesetzgebungs- und Verwaltungsangelegenheiten". (175). Die Arbeitsgemeinschaften erweisen sich also als Vereinigung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, zu dem Zweck gleichberechtigter Beratung und Verfolgung gemeinsamer beruflicher, wirtschaftlicher und sozialer Angelegenheiten.

b. Die christlichen Gewerkschaften und die Arbeitsgemeinschaften.

Der Gedanke der Zusammenarbeit und der Gemeinschaft ist in den Reihen der christlichen Arbeiterbewegung von Anfang an lebendig. Insbesondere das Ziel, durch den Gedanken der Gemeinschaft zu einer gleichberechtigten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Eingliederung der Arbeiterklasse zu kommen, hat sie von jeher erstrebt. Hinzu kommt, daß gerade in der Nachkriegszeit, als die Arbeitsgemeinschaften entstanden, in den christlichen Gewerkschaften der Interessenstandpunkt durch den Gemeinschaftsgedanken überwunden wurde.

Die christlichen Gewerkschaften zögerten daher nicht, an der Verwirklichung der Arbeitsgemeinschaften mitzuarbeiten. Ja die Arbeitsgemeinschaften waren für sie der eigentliche Anfang zur Erfüllung und Durchführung ihres Programms. Das Bewußtsein, daß die Arbeitsgemeinschaften der Beginn einer neuen Wirtschaftsepoche und der erste Schritt zur Durchführung der gleichberechtigten Mitbestimmung und Mitwirkung und Mitverantwortung der Arbeiter im Produktionsprozeß sein könnten und sollten, lebte nicht nur in den Führern, sondern bis weit hinein in den Arbeitermassen, welche hinter ihnen standen.

Die christlichen Gewerkschaften vollzogen daher nicht nur äußerlich den Beitritt zu den Arbeitsgemeinschaften, sondern pflegten auch den Willen zur Zusammenarbeit. Der Gesamtausschuß der christlichen Gewerkschaften gab die Parole für „gutwilliges Mitarbeiten" aus und setzte sich restlos für „die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaften der großen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände ein", deren Wert „durch keine Neuerungen" herabgedrückt werden dürfe. (176). Sie setzen sich für die Arbeitsgemeinschaft ein, auch wenn für diesen Gedanken von ihnen Opfer gebracht werden müssen. „Wenn beide Teile (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) doch einsehen möchten, daß unserem Volke besonders in der jetzigen kritischen Zeit mehr denn je Einigkeit not tut, vor allem aber das

Zusammenarbeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Unser Vaterland und unsere Wirtschaft brauchen Ruhe! Diese kann nur erreicht werden, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich verständigen, gegenseitig Opfer bringen. Ueber dem Berufs- und Klasseninteresse steht das große Interesse unseres Gesamtvolkes und Vaterlandes. (177).

Weil die christlichen Gewerkschaften die Arbeitsgemeinschaften in ihrer innersten Idee bejahten, erblickten sie in ihnen nicht nur Vorteile und Möglichkeiten zum Nutzen der Arbeiter, sondern sie übernahmen auch die Verantwortung und Verpflichtung, die sich für sie daraus ergaben. Die Mitgliedschaft zur christlichen Gewerkschaftsbewegung gibt „keinen Freibrief", alle möglichen und unerfüllbare Forderungen an die Wirtschaft zu stellen, sondern sie „umschließt eine Menge von Verantwortung" für ihre Mitglieder. „Wer diese nicht zu tragen gewillt ist, der möge draußen bleiben. Es kommt letzten Endes nicht auf die Masse an, sondern auf den Geist, der in ihr herrscht. Ist der Geist in der Arbeiterbewegung angefault, dann ist auch die größte Masse schließlich nichts anderes, als ein tönerner Koloß, der im Augenblick der Not zusammenbricht". (178).

Die Haltung der christlichen Gewerkschaften zu den Arbeitsgemeinschaften ergab sich daraus, daß sie in ihnen ein Bemühen erblicken, den Arbeiter an der Stätte seiner lebenswichtigsten Betätigung „als Mensch und als mitausschlaggebenden Produktionsfaktor zur Geltung zu bringen". (179). Ihre ganze geistige Grundhaltung zielt ja darauf hin, den Arbeiter geistig und rechtlich so in den Produktionsprozeß einzuschalten, daß ihn das befriedigende und beglückende Bewußtsein erfüllt, verantwortlicher Mitträger und Mitarbeiter des einzelnen Unternehmens und der Wirtschaft zu sein. Aus dem Geist christlicher Sozialauffassung haben die christlichen Gewerkschaften die Arbeitsgemeinschaften bejaht, an ihrer Gestaltung und Arbeit mitgewirkt. Die Arbeitsgemeinschaften waren und sind ihnen nicht der Weg, um Vor- und Sonderrechte für die Arbeiterklasse zu erringen, sondern ein Weg zur Volkssolidarität. Darum halten sie an dem Grundgedanken der Arbeitsgemeinschaften und an dem Ausbau derselben fest, eine Tatsache, die sehr deutlich auf dem Kongreß in Dortmund (1926) zum Ausdruck kam. Auch auf dem Kongreß in Frankfurt (1929) erklärten sich die christlichen Gewerkschaften bereit, zu einer Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern zu kommen, um „gemeinsam nach der Steigerung der Produktion und Wirtschaft zu streben." (180).

In der Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften zu den Arbeitsgemeinschaften tritt die geistige Umstellung gegenüber der Zeit vor dem Krieg klar hervor, insofern, als sich zeigt

daß sie über das Ziel reiner Interessenvertretung hinausgewachsen sind, daß sie mehr sind als „eine Waffe in der Hand der Arbeiter", zur Erreichung möglichst guter Arbeitsbedingungen. Sie sind vorgestoßen bis zu den geistig sozialen Urgründen ihrer Bewegung, die sich für sie aus der Weltanschauung des Christentums ergeben. Die Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder ist natülich auch heute noch eine wesentliche Aufgabe der christlichen Gewerkschaften; sie muß es sogar sein, solange die egoistische Grundhaltung der modernen Wirtschaft und Gesellschaft sich nicht im Tiefsten vergeistigt hat. Aber die Interessenvertretung ist nicht mehr die einzige Aufgabe. Ueber ihr steht als letztes den ganzen Menschen erfassendes Ziel die Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft aus der Idee der Gemeinschaft. Damit ist die christliche Gewerkschaftsbewegung eine Kulturbewegung geworden. Sie „drängt daher bewußt darauf" — wie es Albert Thomas richtig erschaut und formuliert hat — „den Menschen wieder zum Mittelpunkt der Wirtschaft zu machen und dem Arbeiter nicht nur einen Anteil an dem materiellen Ertrag der Wirtschaft, sondern auch an den gerechten allgemeinen Kulturgütern der Menschheit zu sichern". (181).

Wenn daher auch die Arbeitsgemeinschaften von 1918 zerbrochen sind, so lebt dieser Gedanke doch in der christlichen Gewerkschaftsbewegung weiter; ein Gedanke, der erst recht von der konfessionellen Arbeiterbewegung hochgehalten wird.

c. Die freien Gewerkschaften und die Arbeitsgemeinschaften.

Im freigewerkschaftlichen Lager war Legien der Vorkämpfer für die Arbeitsgemeinschaften. Gerade an der Stellung dieser Bewegung sollte sich zeigen, wie stark die Interessenverkrampfung, der Klassenkampfgedanke in ihr gediehen ist. Trotz dem besten Willen, der Legien leitete, gelang es ihm nicht, die sozialistischen Arbeitermassen für die Arbeitsgemeinschaften innerlich zu gewinnen. Die Bewegung war zwar bei der Gründung der Arbeitsgemeinschaften dabei, aber der Gedanke der Gemeinschaft war ihrem Interessengeist zu fremd, als daß er plötzlich lebendiges Leben entfachen konnte. Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften (182) behauptet sogar, daß die Mehrheit der freien Gewerkschaften gegen die Arbeitsgemeinschaften gewesen sei und daß man bei ihnen höchstens von einer Art Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und einem gewissen Teil der alten Gewerkschaftsbürokratie reden könne. Jedenfalls spricht aus der Entschließung, die auf der 9. Tagung des Bundesausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (A.D.G.B.) nicht der Geist, mit dem eine Arbeits-

gemeinschaft gegründet und aufrecht erhalten werden kann. Sie lautet: „Die Gewerkschaften sind der Arbeitsgemeinschaft beigetreten, um die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter an der Führung der Wirtschaft zu beteiligen. In diesem Sinne ist die Arbeitsgemeinschaft ein brauchbares Mittel im Kampf um die Eroberung der wirtschaftlichen Macht und der Sozialisierung der Wirtschaft. Jhre Bedeutung jedoch ist zeitlich begrenzt und wird erlöschen, wenn mit der fortschreitenden Organisation der Gemeinwirtschaft andere vertragsrechtliche und gesetzlich fundierte Organe geschaffen werden, mit denen die Arbeiterschaft an der Wirtschaft beteiligt wird." (183).

Die Arbeitsgemeinschaften werden hier also nur als eine vorläufige Stufe einer Entwicklung angesehen, an deren Ende der Sozialismus steht. Der Wille zur Eroberung führt eben nicht zum Ausgleich, nicht zur Gemeinschaft, sondern ebenso zur Beherrschung der Gesellschaft durch einen Teil derselben, wie der egozentrische Individualismus.

Bereits am 22. September 1920 beauftragten die Funktionäre und Betriebsräte der Afa in der Metallindustrie ihren Vorstand, zusammen mit dem A.D.G.B. die Arbeitsgemeinschaften zu kündigen, weil „die Arbeitsgemeinschaft nur zur Befestigung der kapitalistischen Wirtschaft diene", und weil „auf diesem Wege eine Umänderung der kapitlistischen Wirtschaftsform in die sozialistische nicht zu erreichen ist". (184). Auf der Tagung des A.D.G.B. wurde dieser Antrag zwar mit 24 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Die Mitgliedschaft in den Arbeitsgemeinschaften war damit zwar noch aufrecht erhalten, aber es zeigte sich doch, daß es in den freien Gewerkschaften nicht nur an der rechten Erkenntnis des Sinnes der Arbeitsgemeinschaften fehlte, sondern daß bereits auch starke Kräfte am Werk waren, diese zu sprengen.

Tatsächlich trat 1924 der A.D.G.B. und Afa aus der Zentralarbeitsgemeinschaft aus; sodaß von Arbeitnehmerseite nur noch der deutsche Gewerkschaftsbund und die Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine Mitglieder waren. Die Verwirklichung des Gedankens der Arbeitsgemeinschaft war damit zerbrochen Der Austritt der freien Gewerkschaften aus der Zentralarbeitsgemeinschaft wurde mit der reaktionären Haltung weiter Arbeitgeberkreise, die mit dem Geist der Arbeitsgemeinschaft in Widerspruch stehe, begründet.

Die christlichen Gewerkschaften bestritten diese reaktionäre Haltung weiter Arbeitgeberkreise nicht; dennoch war ihre Stellungnahme eine andere „Wir sehen, daß es am Gemeinschaftsgeist und Verständniswillen fast auf der ganzen Linie mangelt. Und weil dem so ist, scheint es uns richtiger zu sein, nicht Einrichtungen, die auf der Grundlage gegenseitiger Verständigung und Gemeinschaftsarbeit zusammen gehen sollen,

den Rücken zu kehren, sondern daß vielmehr das Ziel sein muß, diese Einrichtungen zu beleben." (185).

Auf Seiten der freien Gewerkschaften ist die Arbeitsgemeinschaft am Klassenkampf gescheitert. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft ist eben mit dem Klassenkampfgedanken unvereinbar; denn Gemeinschaft schließt die rücksichtslose und ausschließliche Wahrnehmung der Klasseninteressen aus. Seine Durchführung verlangt vielmehr die Ueberwindung des Klassenegoismus.

d. **Die Unternehmer und die Arbeitsgemeinschaften.**

Es kann und soll nicht bestritten werden, daß weite Unternehmerkreise den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft bejahten und eine einheitliche Wirtschaftsfront von organisierten Arbeitgebern und -Nehmern anstrebten, um von einer Vertrauensbasis aus mit gutem Willen gemeinsame Fragen zu lösen. Die Deutsche Arbeiterzeitung (186) begrüßte die Gründung von Arbeitsgemeinschaften, weil dadurch, daß „Arbeitgeber und -Nehmer sich die Hände reichen zu gemeinsamer Friedensarbeit, der erste entscheidende Schritt auf dem Weg zum Wiederaufbau der nationalen Arbeit getan ist".

Aber auch in der Stellungnahme der Arbeitgeber zu den Arbeitsgemeinschaften zeigte es sich, daß durch Organisation allein die Wirtschaft nicht mit neuem Geist beseelt werden kann, daß sich der Interessengeist hinter Organisationsformen zurückziehen kann, aber nicht unter ihnen stirbt.

Trotz dem sozialen Friedensvertrag — wie man die Arbeitsgemeinschaften auch genannt hat — und trotz der in den Satzungen vorgesehenen kollektiven Vereinbarungen über Arbeitsbedingungen, lehnte eine Reihe von Unternehmern den kollektiven Arbeitsvertrag ab. Die Zentralarbeitsgemeinschaft hat daher am 14. Oktober 1921 einstimmig eine Entschließung gefaßt, welche eine Weigerung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, Tarifverträge abzuschließen, als nicht vereinbar mit dem Abkommen vom 15. November 1918 bezeichnet und welche die beiderseitigen Spitzenorganisationen verpflichtet, solchen Mißständen entgegenzuwirken. (188). Der Geist der Kampfstellung gegen die Arbeitnehmerorganisationen aber nicht der Geist einer richtigen Arbeitsgemeinschaft spricht kraß aus einem Rundschreiben des Waldbesitzerverbandes Deutschlands, in welchem zum Kampf „gegen alle Organisationen, welche auf gewerkschaftlicher Grundlage stehen und sich damit auf das Klassenkampfprogramm verpflichten (!), aufgefordert wird. (188). Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften (189) stellt fest, daß 1921 293 Tarifbewegungen durch Streiks und Aussperrungen beendet wurden und fährt dann fort: „Dies ist nicht allein auf linksradikale Elemente zurückzuführen, son-

dern auch auf unsoziales Verhalten in Arbeitgeberkreisen. Viele Verbandsangestellte wissen übrigens auch ein Lied davon zu singen, wie besonders manche Syndizi der Arbeitgeberverbände Tarifverhandlungen führen. Von einem warmen sozialen Unterton, von dem Bewußtsein, daß es Menschen und Familien sind, um deren Lebenslage beraten und verhandelt wird, merkt man wenig. Wenn Lohnverhandlungen in einem Geist geführt werden, als wenn über ein Stück Ware verhandelt wird, wird damit dem Gedanken der Volksgemeinschaft nicht gedient."

Gerade diese Erkenntnis fehlte und fehlt auf Seiten der Wirtschaft zum größten Teil, nämlich daß es Menschen sind, die hinter dem Produktionsprozeß stehen. Wo aber diese Erkenntnis und ihre innerste Bejahung ermangelt, kann keine innere Gemeinschaft — auch nicht durch die beste Organisation — zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gestaltet werden. Der Machtgedanke und das egozentrische Interesse werden immer wieder zum Durchbruch kommen. Und er kam zum Durchbruch auch unter dem Zeichen der Arbeitsgemeinschaft; ja selbst in der Notzeit der Inflation. Auch damals zeigten sich „einseitige Machtbestrebungen auf Arbeitgeberseite und eine sozialpolitische Reaktion. Fast auf der ganzen Linie wurde dadurch die Arbeiterschaft in schärfste Opposition hineingedrängt". (190). Und A. Stegerwald erklärte in einer Diskussion mit v. Borsig, er könne ein dickes Buch schreiben über die Verfehlungen der Arbeitgeber gegen den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft. (191).

Da der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft auch in den Kreisen der Unternehmer keinen geistig bereiteten Boden fand, so mußte auch hier, trotz manchem guten Willen die Organisation der Arbeitsgemeinschaft fruchtlos bleiben. Als daher die Schwierigkeiten in den freien Gewerkschaften (besonders die Verhandlungen des A.D.G.B. vom November 1920) bekannt wurden, ließ das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie durch das W.T.B. erklären: „Die Entschließung des A.D.G.B. hat dem Reichsverband der deutschen Industrie Veranlassung gegeben, die Frage des Fortbestehens der Zentralarbeitsgemeinschaft von sich aus einer Nachprüfung zu unterziehen; dabei wurde einstimmig festgestellt, daß die gemeinschaftliche Behandlung von Wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen für die Unternehmer bisher fast immer mit ausserordentlichen Opfer verbunden war. Es herrschte ferner Uebereinstimmung darüber, daß solche Opfer auf die Dauer nicht mehr ertragen werden können und daß insofern die Ansicht des A.D.G.B. nicht unbegründet erscheint, wonach die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft zeitlich begrenzt wäre . . ." (192).

Unter solchen geistigen Voraussetzungen war es nur eine Frage der Zeit, bis der Zusammenbruch der Arbeitsgemein

schaften kam. Den einen bedeutet Arbeitsgemeinschaft Opfer, die nicht länger ertragen werden können, die andern müssen auf den Klassenkampf verzichten, ein Verzicht, der auch nur schwer ertragen wird. So mußten die Arbeitsgemeinschaften an den widersprechenden Interessen, die in ihnen zusammenorganisiert worden waren, zerbrechen. Ohne daß der angebetete Götze des egoistischen Eigen- und Klasseninteresses auf dem freiwillig und aus dem Innersten errichteten Altar des Gemeinwohls verbrannt wird, gibt es keine Gemeinschaft, auch keine Interessengemeinschaft, welche die gegensätzlichen Interessen über kurz oder lang doch sprengen werden.

e. Das Verhalten der christlichen Gewerkschaften im Lohnkampf.

Im Verhalten beim Lohnkampf zeigt sich am deutlichsten der Charakter der Arbeitsmarktparteien als Klassen- und Interessenparteien. Jede Partei sucht auf Kosten der andern möglichst gute Arbeitsbedingungen für sich und ihre Klassenmitglieder herauszuschlagen. Der Einzel- und Gruppenegoismus ist der ewig mit dem Erreichten und Erreichbaren unzufriedene Stimulator im Lohnkampf, d. h. im Kampf um den Anteil am Ertrag der Wirtschaft. Hier muß es sich also am deutlichsten erweisen, ob die christlichen Gewerkschaften nichts anderes sind als Interessenpartei, oder ob auch hier bei der Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder der Gedanke der Gemeinschaft zum Durchbruch kommt.

Die Stellung der christlichen Gewerkschaften zur Wirtschaft ist durchaus wirtschaftsbejahend. Aber sie wollen Versittlichung der Wirtschaft, denn auch die Wirtschaft soll und muß im Dienste der Vervollkommnung des Menschen stehen. Bei Festsetzung des Lohnes darf daher nicht außer Acht gelassen werden, daß er nicht nur ein Teil der Produktionskosten ist, sondern daß er auch das Einkommen des Arbeiters darstellt, von dem dieser mit seiner Familie leben muß. Allerdings hat der Arbeiter gegenüber der Wirtschaft nicht nur zu fordern, sondern dadurch, daß er in den Poduktionspozeß eingestellt ist, trägt er eine große Verantwortung gegenüber seinem Betrieb und gegenüber der Allgemeinheit. Darum hat auch „bei Festsetzung der Löhne die notwendige Rücksicht auf die Interessen der Wirtschaft und der Volksgesamtheit" zu walten. (193).

Diese Grundsätze des Essener Kongresses werden im Zentralblatt (194) noch näherhin ergänzt. Darnach kann „die kapitalistische Auffassung, die den arbeitenden Menschen nur als einen Teil der Geschäftsunkosten wertet, die mit möglichst geringen Unkosten den größten materiellen Erfolg erzielen will,

ebensowenig" die Auffassung der christlichen Gewerkschaften sein, wie „die landläufige sozialistische Auffassung, die für jeden Einzelmenschen ein Recht auf den vollen Ertrag seiner Arbeit begründet. Da die Arbeit neben der Natur die Schöpferin der Werte ist, müssen durch die Arbeit im wesentlichen die Existenzmittel für alle beschafft werden. Das will besagen, daß jeder arbeitende Mensch mitschaffen muß, für jene, denen es aus den verschiedensten Gründen nicht möglich ist, einer Erwerbsmöglichkeit nachzugehen. Die von den christlichen Gewerkschaften stets so gepriesene Solidarität muß deshalb schon bei der Verteilung des Arbeitsertrages beginnen.

Auch in der lohnpolitischen Ebene des Interessenkampfes stellen also die christlichen Gewerkschaften den Gedanken der Gemeinschaft in den Vordergrund und zwar von demselben geistig-sittlichen Standpunkt aus, von dem sie auch die kapitalistische Wirtschaft und den Sozialismus ablehnen. Es ist für sie ein allgemeingültiger Grundsatz, daß trotz aller Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder im Lohnkampf auch auf die Bedürfnisse der Wirtschaft und des Volksganzen Rücksicht genommen werden muß. Aus diesem Grund bejahen sie den Tarifvertrag, der „von Natur aus ein Instrument des Ausgleichs und des gewerblichen Friedens ist". (195). Es zeigt sich also als charakteristisches Merkmal der christlichen Gewerkschaftsbewegung, daß sie, trotz der Eigenart einer Interessenvertretung, die ihr als Gewerkschaft zukommt, die Gemeinschaft will und die Gemeinschaftsgesinnung in einer Weise pflegt, die über ihren Interessenkreis hinaus alle Volksschichten zu erfassen, zu verstehen und zu befruchten sucht. Der Gedanke der Gemeinschaft hat selbst auf dem ureigensten Interessengebiet einer Gewerkschaft, nämlich auf dem der Lohnpolitik, lebensvolle Gestaltungskraft.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung hebt sich daher in der Zeit nach dem Krieg von anderen Bewegungen ähnlicher Art scharf dadurch ab, daß sie sehr stark den Gedanken der Gemeinschaft herausstellt. Die Verwirklichung der Gemeinschaft ist aber für diese Bewegung weniger eine Frage der Organisation, oder der Gesetzgebung, sondern der Weg zu ihr liegt im Menschen selbst und der Wille zur Gemeinschaft wird am meisten gefördert durch das menschliche Streben nach sittlich geistiger Vollkommenheit. Gemeinschaft wird nicht verordnet durch Paragraphen, sondern erweckt durch Einwirkung auf Geist, Herz und Gemüt des Menschen. Gemeinschaftsgesinnung ist das große Ziel. Der Gemeinschaftsgeist muß auch in der Wirtschaft und im praktischen Wirtschaftsvollzug Einzug halten, um deren Angesicht zu erneuern.

§ 13.

Klassenkampf oder Standwerdung?

Die christliche Gewerkschaftsbewegung erhebt sich durch den nachdrücklich vertretenen, gepflegten und geforderten Gemeinschaftsgedanken über ihren eigenen Interessenstandpunkt hinaus, weil ihr überragendes Ziel die Volksgemeinschaft ist. In dem Streben nach diesem Ziel wird sie von der konfessionellen Arbeiterbewegung unterstützt. Ja man kann sogar sagen, daß die konfessionelle Arbeiterbewegung infolge ihrer von Haus auf geistig sittlichen Einstellung am stärksten die christlichen Gewerkschaften in der Richtung und Zielsetzung auf die Gemeinschaft beeinflußt hat. Wie soll aber die Volksgemeinschaft erreicht, der Gemeinschaftsgedanke verwirklicht werden? Ist es der Weg des sozialistischen Klassenkampfes, die Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft, wie es das kommunistische Manifest fordert; ist es der gegenseitige Haß, der diese Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verzehren soll, oder geht die christliche Arbeiterbewegung auch hier eigene Wege?

Um das große Ziel der Volksgemeinschaft zu erreichen, muß alles Trennende und Scheidende zurücktreten, aber das Einende, das Verbindende in den Vordergrund gestellt werden. „Wir müssen die Klassengegensätze überwinden und zu einer organischen Ständeverbindung gelangen und damit zur Volksgemeinschaft, oder wir werden an den Klassengegensätzen und ihrem geistigen Kampf einmal verbluten müssen. Ein drittes gibt es nicht". (196) Darum wollen die christlichen Gewerkschaften „nicht Klassenkämpfer sein, sondern Kämpfer für das Gute und Gerechte". (197). „Nicht Klassenkampf und Klassenhaß soll uns — trotz uns vielfach angetanen Unrechts — in unserem Bestreben leiten, sondern Nächstenliebe und Gemeinschaftssinn. Der Klassenkampf als Prinzip ist unchristlich, unnational und kulturfeindlich. Nicht Klassenkampf ist der Zweck der christlichen Gewerkschaften, sondern Versöhnung und Friede im Geiste des Christentums". (198). „Wir wollen kein Klassen-, sondern ein Volksdeutschland; ein Deutschland, in dem sich wahrhaft christliche Kraft, sozialer Geist, nationales Verantwortungsbewußtsein zum Besten des Gesamtvolkes entfalten kann." (199). „Treue zum arbeitenden Volk kann von uns, die wir von der Weite des katholischen Gedankens ausgehen, nie verstanden werden im Sinne klassenkämpferischer Isolierung, Abspaltung und trotzig verbissener Verengung des Blickfeldes. Zum Arbeitervolk stehen kann nur heißen, so zu reden, wie es

in Wahrheit dem Arbeitervolk im Volksganzen nützen kann Kein Satz ist falscher, als der: Wer uns nicht lieben kann, der soll uns wenigstens fürchten. Wer so spricht, verzichtet auf geistige Eroberungen". (200).

Der Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Dortmund (1926) faßte seine Stellung zu diesen Fragen in folgenden Punkten zusammen: (201)

1. Unter Ablehnung des Klassenkampfes von oben und unten, bei grundsätzlicher und praktischer Anerkennung der Existenzberechtigung und Gleichberechtigung, müssen beide vom Geiste einer gerechten Einstellung zu einander getragen sein.
2. Jeder Arbeiter muß sich am Wohlergehen seines Gewerbes und seines Betriebes interessiert zeigen und sich mit allen Kräften bemühen, sie zu fördern.
3. Der Kongreß erklärt sich für den Ausbau und die Erhaltung der Arbeitsgemeinschaften.
4. Trotz besten Willens von beiden Seiten verbleibende Differenzen sind in einer Form auszutragen, daß dadurch die notwendige Zusammenarbeit nicht unmöglich gemacht wird".

Diesen Grundsätzen fügt Imbusch noch hinzu: „Wir sind nun einmal eine Schicksals- und Kulturgemeinschaft. In der bisherigen Weise können wir nicht weiterarbeiten. Notwendig ist ein Geist, der ehrlichen, gerechten Einstellung zueinander, ein Geist ehrlicher Zusammenarbeit, der zum gemeinsamen Streben, gemeinsamer Initiative, zur Förderung der Produktion führt". (202).

Die christliche Gewerkschaftsbewegung will den Arbeiter in das große Wirtschaftsganze eingliedern. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollen sich auf dem Boden gegenseitiger Achtung, Anerkennung und Wertung zusammenfinden. Nicht das Gegensätzliche, sondern das Gemeinsame ist zwischen beiden das Primäre. Neben sozialer Wertung und sozialer Ehre verlangt die Gewerkschaft, daß der Arbeiter teilnehmen könne an den Errungenschaften der Kultur und fordert daher auch einen Lohn, der ihm dies ermöglicht. (203).

Aber nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Wirtschaftsführer muß sich zu dem Gedanken der Gerechtigkeit, der Volksgemeinschaft bekennen. Denn „der Klassenkampf von oben muß einen umso wilderen Klassenkampf von unten entfachen". (204). Denn „die sozialen Kämpfe sind in erster Linie ein seelisches Problem, sie sind das Ringen um ein gesellschaftliches Gleichgewicht verschieden gerichteter, aber aufeinander angewiesener Lebensinteressen." (205).

Auch in Bezug auf Mittel und Weg zur Emporhebung und sozialen Eingliederung der Arbeiterklasse stellt die christliche Arbeiterbewegung das Geistige, das Einende und Verbindende, die Sozialität in den Vordergrund. Sie will keine Sonderrechte, aber Gleichberechtigung; sie will nicht durch Macht und Kampf die Klasse der Produktionsmittelbesitzer enteignen, unterwerfen und beherrschen, aber das egozentrische Gewinnstreben ausrotten, auf daß der Arbeiter, als Mensch in den Produktionsprozeß eingegliedert, in der Wirtschaft als Mensch, als Christenmensch den Sinn seines Lebens erfassen und seinem ewigen Ziel zustreben kann. Weil dies aber vom gegebenen Zustand der Interessenhaftigkeit nicht zu erreichen ist, ist ihr einmütiges Ziel, die bestehende Klassengesellschaft aus der Kraft des Geistes zu überwinden, die Klassengesellschaft in eine Ständegemeinschaft umzuformen.

Denn „die christlichen Arbeiter, die den Klassenkampf ablehnen, erwarten von ihrem Aufstieg aus der Arbeiterklasse zum Arbeiterstand die moralische Würde und Kraft, den anderen Ständen innerlich, von Mensch zu Mensch ebenbürtig zu werden". (206). Als Glieder des Arbeiterstandes wollen sie ihre Berufsarbeit als Treudienst am Lebensglück der Volksgenossen leisten.

Treudienst an den Volksgenossen, das ist der Grundgedanke, von dem die christliche Arbeiterbewegung in ihrem Streben nach Standwerdung ausgeht. Diesen Treudienst hat zunächst jeder einzelne als Mensch und Persönlichkeit in seinem Beruf zu leisten. Aber dieser Einzelmensch steht nicht für sich allein, sondern ist zunächst äußerlich durch seinen Beruf mit seinen Berufsgenossen sodann aber — und das ist entscheidend — mit diesen und den Volksgenossen und dem Volksganzen durch ein geistiges Band, durch eine geistig-seelische Kraft verbunden.

Das geistige Prinzip, das die zwischenmenschlichen Bindungen schafft, nennt man Solidarismus. Der Gedanke der Solidarität hat für die christliche Arbeiterbewegung nicht das Ziel, Interessengegensätze zu verdecken oder durch Weckung altruistischer Gesinnung abzuschleifen. Solidarismus ist ein geistiges, ein sittliches Prinzip, das in der christlichen Vorstellung von einer alle Menschen umfassende Gottesfamilie Geltung gewonnen hat. (207).

Die Geisteskraft des Solidarismus formt aus den Berufsgenossen eine Einheit, den Stand; sie formt aus der Gesellschaft die Gemeinschaft, die Volksgemeinschaft. Ein geistiges im Einzelmenschen wirkendes und den einzelnen mit dem Ganzen verflechtendes Prinzip schafft die Volksgemeinschaft und gliedert sie zugleich in Untergruppen, die Stände. Die katholische Arbeiterbewegung versteht unter Stand „ein soziales Gebilde,

eine Menschenschicht, die sich aufgrund einer gewissen, gleichartigen Tätigkeit und durch gemeinsame ähnliche Lebenslage und Aufgabe und durch Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden weiß. Diese Schicht will ihre Eingliederung, ihre wirtschaftliche Existenzmöglichkeit sowie eine wesensgemäße Anteilnahme an den Kulturgütern durch Aktivierung ihrer eigenen gesellschaftsbildenden Kräfte, ihrer wirtschaftlichen Macht und kulturellen Energie erstreben. Sie trägt in sich den starken Glauben an die geistig-zwischenmenschlichen Bindungen zwischen Einzelpersonen und anderen Ständen und will im Gesellschaftsganzen Sozialfunktionen erfüllen, wobei sie Haß und Feindschaft zu anderen Schichten entsprechend den Geboten der Gerechtigkeit und Liebe ablehnt." (208) (209)

Mit diesem Ziel, die Arbeiterklasse zum Arbeiterstand hinaufzuführen, hat die christliche Gewerkschaftsbewegung eine sozialethische Aufgabe größten Ausmaßes übernommen; eine Aufgabe, die in erster Linie eine Bildungsaufgabe ist. Darum gehört auch „die geistige Bildung der Arbeiter mit zu den bedeutendsten Aufgaben der Gewerkschaft." (210) „Ohne die Bildung und Willenszucht ist eine höhere Anteilnahme an den Kulturgütern, eine Eingliederung der Arbeiter in die Kulturgemeinschaft des deutschen Wirtschafts-, Staats- und Kulturvolkes nicht möglich." (211) Denn „wir müssen klar erkennen, daß nur die allgemeine Tüchtigkeit, Charakterstärke und gesunde Einstellung eines Menschen ihn auch fähig machen und wertvoll für die Gewerkschaftsarbeit." (212)

Das Ziel, den Arbeiter als bloßes Mittel, als Werkzeug, als Nurlohnarbeiter aus der modernen Wirtschaftsordnung herauszuheben und ihn als Glied, als Mensch in die Wirtschaft und in die Volksgemeinschaft einzuordnen, ist als sozialethische Aufgabe von der christlichen Gewerkschaftsbewegung erkannt. Aber die Wege zu diesem Ziel sind noch lange nicht geklärt. Was heißt „Standwerdung", „Neuordnung der Wirtschaft" usw. im praktischen Leben? Welches sind die Wege, die darauf hinführen? Darüber kann die christliche Gewerkschaftsbewegung noch keinen Aufschluß geben. „Die Schwierigkeiten der Umformung der Wirtschaft im Geiste des sozialen Fortschritts und im Sinne der Umwertung der Persönlichkeit vom Objekt zum Träger der Wirtschaft, darüber wollen wir uns keiner Täuschung hingeben, werden noch ungeheuer groß sein. Aber ich glaube, wir haben hier nicht nur ein die Wirtschaft erhaltendes und die Produktion förderndes, sondern auch ein hohes menschliches und soziales Ideal vor uns, daß wir in dem Kampf dafür alle Kräfte einsetzen." (213)

Diese Bewegung ringt um neue Wege. Es wäre daher verfehlt, sie deswegen zu verurteilen, weil sie selbst noch keine

konkrete Vorschläge bisher vorlegen konnte. Aus der Arbeiterschaft allein kann nicht der Geist der Volksgemeinschaft kommen. Die Kräfte der Sozialität müssen auch in den „oberen Schichten" erkannt, gepflegt und betätigt werden. Die Sozialität erwächst nicht aus der Egoismuskraft des Herrenmenschen, nicht aus der Körperkraft des Proletariers, sondern aus der sittlichen Lebenskraft des gläubigen Menschen.

Zusammenfassung.

Als Ergebnis der Untersuchung ist zusammenfassend festzustellen:

1) Die Struktur der modernen Gesellschaft d. h. die Klassenschichtung, der in ihr herrschende Geist des Egozentrismus und als Folge davon ihre innere Wesengesetzlichkeit d. i. der latente Krieg aller gegen alle sind als Urgrund des Klassenkampfes zu erkennen. Die Arbeiterbewegung ist die Reaktion, der Gegenstoß von unten gegen diese Gesellschaft.

2) In der Motivation und Zielsetzung des Klassenkampfes ist die Arbeiterbewegung gespalten; den einen ist der Klassenkampf ökonomische Notwendigkeit oder sittliches Gebot, von den andern wird er zwar abgelehnt, aber doch die gegebene Klassengesellschaft bekämpft, sodaß man von einem Klassenkampf eigener Art reden könnte.

3) Der Interessengeist der modernen Gesellschaft wird von der sozialistischen Klassenkampftheorie aufgenommen, aber in der Weise umgegossen, daß der Einzelegoismus zum Klasenegoismus wird, daß dem Einzelinteresse das Klasseninteresse entgegentritt. Das sozialistische Klasseninterese begegnet dem bürgerlichen Einzelinteresse auf wirtschaftlichem Gebiet in Form der freien Gewerkschaft und auf politischem Gebiet in Form der sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Partei. Weil das individualistische, bürgerliche Interesse unbegrenzt, auch durch nationale staatliche Grenzen unbeschränkbar ist, ist auch das sozialistische Klasseninteresse unbegrenzt, ist es international.

Das Ziel des sozialistischen Klassenkampfes ist die Ueberwindung der Klassengesellschaft. Das Klasseninteresse ist der treibende Motor des Klassenkampfes. Die sozialistische Arbeiterbewegung glaubt durch den Klassenegoismus den Einzelegoismus zu überwinden und durch den Sieg der Arbeiterklasse die Gemeinschaft des Volkes und der Völker errichten zu können. Das ist ein Wunderglaube; denn Klassenegoismus erzeugt keine

Gemeinschaft, wie ja auch die Klasse selbst keine Gemeinschaft ist.

4. Die christliche Arbeiterbewegung lehnt den Klassenkampf ab. Aber es ist eine Folge der inneren Wesensgesetzlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft, daß auch die christliche Arbeiterbewegung, trotz ihrer ethisch-geistigen Grundierung zu der Ueberzeugung kommt, daß nämlich „die ganze Emanzipationsbewegung der Arbeiter so sehr im Gegensatz zu den Interessen der anderen Klassen stehe, daß ein Entgegenkommen aus freien Stücken nicht erwartet werden kann." (214) Denn „ein Entgegenkommen aus freien Stücken" ist nur möglich aus geistigen Kräften, aber niemals aus egoistischer Verkrampfung ins eigene Interesse. In der bürgerlichen Gesellschaft „lassen sich daher die wirtschaftlichen Zustände . . . ohne harten Kampf nicht ändern." (Wieber).

Die tragenden Grundprinzipien der modernen Gesellschaft zwingen die christlichen Gewerkschaften dazu, Klassenkämpfer zu sein; auch dann, wenn diese selbst es nicht sein wollen. Denn in dieser Gesellschaft steht das Interesse der einen Klasse von selbst immer gegen das Interesse der andern Klasse und eine Aenderung der sozialen Lage einer Klasse kann nur auf Kosten einer andern Klasse erfolgen. Eine Gesellschaftsklasse wird niemals aus freien Stücken, auch nicht aus ethischen Gründen, welche es in der modernen Gesellschaft als soziale Grundprinzipien nicht gibt, auf wirtschaftliche oder soziale Vorteile, die ihr infolge ihrer Klassenlage zukommen zu Gunsten einer anderen Klasse verzichten. Jede Verbesserung oder Aenderung einer Klassenlage, jeder soziale Ausgleich kann hier nur durch Kampf gegen die anderen Klassen erreicht werden. Der Klassenkampf ist Interessenkampf.

Insofern müssen die christlichen Gewerkschaften Klassenkämpfer sein, wenn sie überhaupt den Zweck einer Gewerkschaft erfüllen wollen. Die christliche Arbeiterbewegung unterliegt wie die sozialistische und jede Klasse und jeder einzelne in der modernen Gesellschaft dem Zwang des Kämpfenmüssens. Denn die bürgerliche Gesellschaft kennt keinen anderen sozialen Ausgleich als den durch Kampf.

Jedoch ist der Klassenkampf der christlichen Arbeiterbewegung vom sozialistischen Klassenkampf wesentlich verschieden sowohl hinsichtlich der Motivierung, wie der Methode und der Zielsetzung.

a. Das Motiv des Klassenkampfes der christlichen Gewerkschaften liegt in dem Willen, möglichst gute Arbeitsbedingungen zu erreichen. Der Wille zur Sicherung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder begründet ihre

Kampfstellung in der wirtschaftlichen Ebene. Das wollen auch die freien Gewerkschaften. Daher die oft festzustellende Zusammenarbeit zwischen beiden in Lohnfragen, Arbeitszeitfragen usw.

Aber der letzte Impuls der freien Gewerkschaften ist der Kampf an sich, die Unbedingtheit des Klassenkampfes, der durch soziale Friedensschlüsse unterbrochen und ausgesetzt werden kann, dann aber in seiner ursprünglichen Konsequenz wieder fortgesetzt wird. Das Motiv des Klassenkampfes ruht in den freien Gewerkschaften selbst. Das Motiv des Interessenkampfes der christlichen Gewerkschaften ruht nicht in ihnen selbst, sondern in der modernen Gesellschaft. Der Kampf ist ihnen von aussen aufgezwungen. Ihr Geist ist interessenhaft, aber nicht absolut kämpferisch.

b. Auch die Methode des Interessenkampfes der christlichen Gewerkschaften muß folglich von derjenigen der freien verschieden sein.

c. Auf lohnpolitischem Gebiet. Lohnkämpfe, auch solche um berechtigte Forderungen der Arbeiter, sind nach Ansicht der christlichen Gewerkschaften immer ein Unglück. Sie treten in einen Lohnkampf nur ein, wenn ihre Forderungen berechtigt sind und wenn sich friedliche Einigungsversuche als erfolglos erwiesen haben. Sabotage- und Gewaltakte als Mittel des Lohnkampfes haben sie immer abgelehnt und bekämpft. Den freien Gewerkschaften sind Arbeitskämpfe nichts weiter als gewalt- und machtmäßige Auseinandersetzungen, die die Evolution zum Sozialismus begleiten. Das Motiv der Unbedingtheit des Klassenkampfes bestimmt auch die Methode. Dies zeigt sich am deutlichsten bei der Stellung zu den Arbeitsgemeinschaften. Für die christlichen Gewerkschaften waren die Arbeitsgemeinschaften eine Verwirklichung des Gemeinschaftsgedankens und darum auch als Methode ein gangbarer Weg des Interessenausgleiches; ein Weg, den sie methodisch auch dann einzuhalten bereit waren, wenn sie Opfer bringen mußten. Den freien Gewerkschaften waren die Arbeitsgemeinschaften ein methodischer Schritt zur Sozialisierung, ein Schritt zum Endziel ihres Klassenkampfes. Als sich dies als unmöglich erwies, verloren die Arbeitsgemeinschaften für sie jede Bedeutung.

d. Den politischen Klassenkampf kennen die christlichen Gewerkschaften nicht. Er ist ihnen schon dadurch unmöglich, daß ihnen eine eigene politische Interessenvertretung durch eine geschlossene Partei fehlt. Die sozialistische Arbeiterbewegung bejaht auch den politischen Klassenkampf; denn „sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaft sind eins."

e. Der Zug ins Internationale scheidet die christlichen Gewerkschaften ebenfalls von den freien. Das Klasseninteresse und der Klassenkampf bestimmten die internationalen Zusammenschlüsse der sozialistischen Arbeiterbewegung. Die internationale Macht der Arbeiter erweist sich für sie als wichtige überstaatliche Kampfmethode. Auch der internationale Klassenkampf ist der christlichen Arbeiterbewegung unbekannt. Ihre internationalen Zusammenschlüsse hängen mit dem Ziel der christlichen Arbeiterbewegung zusammen, sind aber kein methodisches Mittel zur Wahrung der Interessen.

f. Das Ziel des sozialistischen Klassenkampfes ist der Sozialismus bzw. die Diktatur des Proletariats. Dadurch soll eine Gemeinschaft geschaffen, die soziale Lage der Arbeiter behoben, die Wirtschaft ihrer richtigen Funktion und Aufgabe zugeführt werden. Neuformen der Gesellschaft, Zurückführung der Wirtschaft in den Rang des Dienstes an der Allgemeinheit, Hebung der Arbeiterklasse will auch die christliche Arbeiterbewegung. Aber ihr Ziel liegt weder im Sozialismus noch viel weniger in der Errichtung der Diktatur des Proletariats. Die christliche Arbeiterbewegung kämpft nicht um die Macht, sondern für soziale Gerechtigkeit; sie kämpft nicht für eine neue Klassenherrschaft des Proletariats, sondern für Versöhnung, Frieden und Gemeinschaft aus dem Geist des Christentums. Die soziale Hebung und Eingliederung der Arbeiter ist ihr keine Machtfrage, sondern eine geistige Aufgabe, die nur aus christlichem Geist gelöst werden kann. Ihr letztes, den ganzen Menschen erfassendes Ziel ist die Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft aus der Gemeinschaft. Der soziale Friede und Ausgleich wird nicht diktiert durch Gewalt, sondern eingegeben vom Geist und erlebt im Herzen. Darum fordern sie das Aufgeben des Interessenstandpunktes und greifen damit an die Grundlagen der modernen Gesellschaft und Wirtschaft und indem sie dies fordern, geben sie zugleich die Idee der Gemeinschaft, aus deren Kraft eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung werden soll; eine Ordnung, in welcher der Herrschende ein Diener und der Diener ein Freier ist. In der christlichen Arbeiterbewegung ringen Menschen um eine Neugestaltung ihres Lebens und dasjenige der kommenden Generationen. In ihrer Bewegung sollen die ewigen christlichen Geisteskräfte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in Gegenwart und Zukunft ihre schöpferische Gotteskraft erweisen.

Die gegenwärtige Gesellschaft und Wirtschaft muß aus ihrer Erstarrung geweckt und von den geistigen Motiven der Gemeinschaft von Grund aus neu unterbaut werden. Dazu ist es an der Zeit. Denn Resignation und Dumpfheit in den Arbeitermassen beginnen einer immer mehr sich steigernden Wut zu weichen. Leid, Not, Verzweiflung haben viele Seelen in einem Ausmaß gekostet, daß ihnen der revolutionäre Kampf gegen die bürgerliche Welt selbst unter Todesbereitschaft nicht mehr schrecklich erscheint. Der Kampf richtet sich gegen die liberalistische, egozentrische bürgerliche Welt, die von ihrer Ichhaftigkeit, Diesseitigkeit, Endlichkeit beherrscht, von ihrer Vergangenheit und ihren Werken geblendet, keiner sozialen Tat mehr fähig ist. Millionen von Menschen fühlen sich von dieser Welt genarrt und betrogen. Diese Massen halten Ausschau nach einem Licht, das ihnen den Weg empor leuchtet, das ihnen den Weg zeigt zu einer anderen besseren sozialen Ordnung, in welcher auch sie Menschen sein **können und sind.**

Anmerkungen:

1) Sombart, W.; Der moderne Kapitalismus (1902) Bd. I. S. 195.
2) Jostock, P.; Der Ausgang des modernen Kapitalismus (1928) S. 3.
3) Bemerkungen über Begriff und Wesen des Kapitalismus in Schmollers Jahrbuch (1920) Bd. 44, 1 u. 2. S. 212.
4) Weber, M.; Gesammelte Aufsätze zur Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte (1924) S. 13.
5) Sombart, W.; Der Bourgeois (1913) S. 227.
6) Pesch, H.; Lehrbuch der Nat.-Oek. Bd. II. (1920) S. 227.
7) Rathenau, W.; Reflexionen (1908) S. 81/82.
8) Dessauer, F.; Kooperative Wirtschaft (1931) S. 60.
9) Dessauer, F.; zitiert nach I. Eberle: Zur Frage Kapital u. Arbeit in „Die schönere Zukunft" No. 10, 1929.
10) Sombart, W.; a. a. o. S. 164
11) Wilken, F.; Metamorphosen der Wirtschaft (1931) S. 69.
12) Wilken, F.; Metamorphosen der Wirtschaft S. 75.
13) Schmoller, G.; Die soziale Frage S. 142. ff.
14) Sombart, W.; Der moderne Kapitalismus. 4. Aufl. Bd. II. 2. Halbbd. (1921) S. 1094.
15) Sombart, W.; Der moderne Kapitalismus. S. 1091.
16) Cunow; Zur Geschichte der Klassenkampftheorie; in Jahrbuch für Soziologie 1926 Bd. II. S. 349.
17) Tönnies, F.; Gemeinschaft und Gesellschaft 2. Aufl. (1912) S. 63.
18) Tönnies, F.; Gemeinschaft u. Gesellschaft. S. 64.
19) Die Annahme erscheint jedoch nicht aufrecht erhalten werden zu können, nach der die weltliche Arbeit ihre relegiöse Weihe und Vertiefung erst mit den Bibelübersetzungen der Reformationszeit, insbesondere durch die Bibelübersetzung Luthers erhalten habe. Denn einmal liegt kein zwingender Grund zu der Annahme vor, daß Luther mit seiner Bibelübersetzung zugleich auch ein religiöses System schaffen wollte, in welchem auch die weltliche Arbeit ihren Platz hat. Vgl. Arch. f. Sozialwissensch. und Sozialpol. Bd. XXV. S. 234. Andererseits findet sich der Ausdruck „Berufung" auch in der kath. Bibelübersetzung von Joh. Dietenberg (1540) u. ebenso ist er dem kath. Zeitgenossen der Reformatoren, nämlich Petrus Canisius geläufig, der in Bezug auf die weltliche Tätigkeit von „Berüeffung" und in seinen Predigten „de variis Christianorum vocationibus et electionibus" spricht. Vgl. hierzu die Untersuchungen von J. Hässle: Das Arbeitsethos der Kirche nach Thomas von Aquin u. Leo XIII. (1923) S. 135—137.

20) Scheler, M.; Soziologie des Wissens. S. 87.
21) Weber, A.; Allg. Volkswirtschaftslehre. S. 3.
22) Bericht über den internat. Kongreß der Kath. Arbeitervereine in Köln 1928 (M.-Gladbach).
23) Der Schlußsatz lautet: Elles constituent une classe á part de la société et elles aquièrent une conscience de la classe. Wir übersetzen hier „la classe" mit „Klasse" im Gegensatz zur offiziellen Uebersetzung der Verbandsleitung, welche offenbar aus alter Antipathie gegen den Begriff „Klasse" mit „Stand" übersetzt hat.
24) Pieper; Kapitalismus und Sozialismus als seelisches Problem (1924) S. 68.
25) Briefs, G.; Das gewerbliche Proletariat. in Grundriß der Sozialökonomik (1926) IX., I. S. 188.
26) Kautz, H.; Im Schatten der Schlote (1926) S. 21. ff.
27) Kautz, H.; Im Schatten der Schlote. S. 246.
28) Kautz, H.; Im Schatten der Schlote. S. 42.
29) Briefs; a. a. o. s. 160.
30) Das kommunistische Manifest; Ausg. Kautzky (1918) S. 56.
31) Buddeberg; Das soziologische Problem der Sozialdemokratie. Arch. f. Soz.-wissenschaft. Bd. 49. H. 1. S. 126.
32) Brauer; Der moderne deutsche Sozialismus. (1929) S. 133.
33) Brauer; Der moderne deutsche Sozialismus. S. 85.
34) Diehl; Sozialismus, Anarchismus und Kommunismus. 4. Aufl. (1922) S. 315.
35) Sombart; Der proletar. Sozialismus. Bd. I. (1924) S. 15.
36) Tischleder; Die christlichen Soziallehren. in: Festschrift zum 40jährigen Jubiläum der Enzyklika „Rerum novarum". S. 130.
37) Bernstein; Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie. (1899)
38) Diehl; a. a. o. S. 315.
39) Diehl; a. a. o. S. 316
40) Bernstein; a. a. o.
41) Sombart; a. a. o. S. 378.
42) Unter „kapitalistischem Raum" sollen alle Erd- und Gebietsteile, in denen die oben gezeigten Grundideen die Wirtschaft und die Gesellschaft beherrschen, verstanden werden.
43) Wahlaufruf der kommunstischen Partei zur Reichstagswahl vom 4. 5. 24.
44) Mausbach; Das organische Prinzip im Staats- und Gesellschaftsleben; in: Kath. Ideenwelt. (1921) S. 365.
45) v. Ketteler; Deutschland nach dem Krieg von 1866. (1867) S. 95.
46) Steinbüchel; Die sittl. Idee des Sozialismus. S. 218.
47) Pieper; Kapitalismus und Sozialismus als seelisches Problem. S. 66.
48) Weber, Ad.; a. a. o. S. 102.
49) Heimann; Die sittliche Idee des Klassenkampfes. S. 10.
50) Heimann; Die sittliche Idee des Klassenkampfes. S. 45.

51) Heimann; Die sittliche Idee des Klassenkampfes. S. 46 bzw. S. 8.
52) Heimann; Die sittliche Idee des Klassenkampfes. S. 25.
53) Heimann; Die sittliche Idee des Klassenkampfes. S. 28.
54) Müller, H.; Karl Marx u. die Gewerkschaften (1928) S.91
55) Wilken; Metamorphosen der Wirtschaft.
56) Erdmann; Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland. S. 567.
57) Die geistigen Grundlagen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung in Deutschland. (1923) S. 10.
58) Joos; Der Klassenkampf und das Weltanschauliche. in: „Mitteilungen an die Arbeiterpräsides". Jhg. 6. (1929) Heft 1.
59) Zentralblatt d. chr. Gew. No. 18 (1908) S. 273.
60) Geistige Grundlagen. S. 7.
61) Stegerwald; vgl Kongreßprotokoll Dresden.
62) Mainzer Programm (1893).
63) Die christlichen Gewerkschaften. (1908) Heft 2 der Arbeiterbibliothek des Volksvereins.
64) Protokoll der Delegiertenversammlung in Essen. 28. 8. 1894.
65) Satzungen des Gewerkvereins chr. Bergarbeiter für den Oberamtsbezirk Dortmund.
66) „Düsseldorfer Volksblatt" No. 231. 1894.
67) Die Mainzer Grundsätze (1899).
68) Die chr. Gew. 1908.
69) Stegerwald; Protokoll des Kölner Kongresses. S. 36.
70) Giesberts; Protok. des Frankfurter Kongresses. S. 23.
71) Zentralblatt. 20. 8. 1908.
72) Zentralblatt. 1907. S. 332.
73) Brauer; Hochland (1914), Aprilheft
74) Brauer; a. a. o.
75) „Westdeutsche Arbeiterzeitung (1900) Artikel: Die christl. Gewerkschaften.
76) Fulda'er Pastorale (1900).
77) Protokoll des Kongresses in Dresden.
78) „Westdeutsche Arbeiterzeitung (1900) No. 23.
79) Protokoll des Kongresses in Essen (1904).
80) Protokoll des Kongresses in Krefeld (1901).
81) Zentralblatt (1908). S. 215.
82 Protokoll des Kongresses in Breslau (1906).
83) Protokoll des Kongresses in Köln (1909).
84) Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Bad. Hochschulen. Bd. VIII. 1. Erg.-Bd. S. 235.
85) „Arbeiterwohl" (1889). S. 202.
86) Vgl. Anm. No. 79.
87) Weber, A.; Kampf zwischen Kapital und Arbeit. 1. Aufl. S. 381.
88) Brauer, Th.; Lohnpolitik. S. 23.
89) Mitteilungen (1903).
90) Zentralblatt (1905). S. 201; Nr. 1
91) Zentralblatt d. chr. Gew. Nr. 23, (1910).
92) Zentralblatt d. chr. Gew. a. a. o.

93) Joos; Der Klassenkampf und das Weltanschauliche. in: Mitteilungen (1929), Nr. 1.
94) Zentralblatt (1906).
95) Arbeiter-Almanach (1909).
96) Protokoll des Kongresses in Dresden (1912).
97) In Holland hat die Entwicklung tatsächlich zu konfessionellen Gewerkschaften geführt. Neben der sozialistischen gibt es dort eine kath. und eine protestantische Gewerkschaftsbewegung. Vgl. Elisabeth Blijdenstein: die kath. holländischen Gewerkschaften, Kölner Dissertation (1928).
98) In deutscher Uebersetzung: Kölnische Volkszeitung. 10. Nov. 1912.
99) Kölner Gewerkschaftskongreß (1913).
100) „Westdeutsche Arbeiterzeitung" Nr. 25. (1902).
101) „Westdeutsche Arbeiterzeitung" Nr. 36. (1903).
102) Vgl. Sozialpolitische Zentralschrift. Nr. 25. (1892). S. 310.
103) Handbuch der Evang. Arbeitervereine (1892).
104) Protokoll der chr. Gew. in Dresden (1912).
105) Soziale Praxis. Bd.15. S. 67/68.
106) Evang. sozialer Kongreß (1907). S. 4.
107) Protokoll des Kongresses in Dresden (1912).
108) Protokoll des 6. internat. Kongresses der chr. Textilarbeiter (1912).
109) Soz. Praxis. (1919). Bd. 29. Nr. 1. S. 17.
110) Soz. Praxis. (1919). Bd. 29. Nr. 1. S. 130.
111) Unveröffentlichtes Protokoll des 2. Internationalen Kongresses der kath. Arbeitervereine zu Utrecht, 4.—6. Sept. 1931. Dem Verfasser zur Verfügung gestellt durch Diözesanpräses Dr. Schalk in Freiburg.
112) Ebenda.
113) Weber bedauerte es tief, daß „eine Anzahl tüchtiger sozialer Pfarrer beim Kirchenregiment nicht das nötige Verständnis fände, sodaß sie, kopfscheu gemacht, sich von der Arbeit zurückzogen". Vgl. Evang. kirchl. Jahrbuch 1922. S. 162.
114) In der evangel. Arbeitervereinsbewegung scheint in den letzten Jahren eine Krise zu herrschen. Das offizielle Jahrbuch der evang. Kirche, „Das kirchl. Jahrbuch" gibt seit einigen Jahren keine statistischen Zahlen und sonstige Mitteilungen mehr über den Stand der Arbeitervereinsbewegung, auch nicht über den Reichsverband. Durch persönliche Umfrage wurde speziell für Baden festgestellt, daß der Landesverband d. evang. Arbeitervereine sich aufgelöst hat und zur Zeit eine Reorganisation bzw. Umbildung der evang. Arbeitervereine auf der Grundlage des „evang. Volksvereins" versucht wird.
115) Mitteilungen an die Arbeiterpräsides (1929). H. 1. Jhg. 6.
116) Zentralblatt der chr. Gewerkschaften (1919). Nr. 17. S. 131.
117) Auf dem Kongreß der kath. Arbeitervereine in Würzburg gebrauchte der Vertreter der chr. Gewerkschaften den Vergleich, die Arbeitervereine und die chr. Gewerkschaften seien zwei große starke Arme, durch die die Arbeiterbewegung sich emporringe. Die Arbeitervereine hinweg-

nehmen hieße die christlichen Gewerkschaften zum Tode verurteilen, weil sie dann ihre Quelle verlieren, aus der ihnen die Lebenswasser zuströmen. Soziale Revue. Bd. 24. S. 361.

118) Zentralblatt (1925). Mai.

119) Protokoll des Jubiläumskongresses in Köln (1924).

120) Soziale Revue (1921). S. 357.

121) Soziale Praxis. Bd. 30. S. 630.

122) Protokoll der Delegiertenkonferenz der evang. Arbeitervereine (1925).

123) Protokoll der Tagung in Würzburg (1925).

124) Solche Arbeitsgemeinschaften wurden bis 1930 abgeschlossen mit dem Kartellverband (jetzt Reichsverband) der kath. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine; mit dem kath. Jungmännerverband; mit dem Verband kath. Gesellenvereine; mit dem Gesamtverband der evang. Arbeitervereine und mit den evang. Jungmännerbünden. Als Beispiele seien angeführt: 1. die Arbeitsgemeinschaft zwischen evang. Jungmännerbünden und christlicher Gewerkschaften (1930). Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich zur Aufgabe

a) Gemeinsame Stellungnahme zu bedeutenden Jugendfragen, insbesondere auf dem Gebiete der Gesetzgebung;

b) Fühlungnahme über die beiderseitigen Aufgaben

c) Schulungsmaßnahmen zur Heranbildung geeigneter Jungmänner für gewerkschaftliche, soziale und wirtschaftliche Fragen. Vgl. evang. kirchl. Jahrbuch (1930). S. 428.

2. Die Arbeitsgemeinschaft mit dem Kartell der kath. Arbeitervereine und den kath. Jungmännervereinen hat das Ziel: a) Gemeinsame Stellungnahme zu Jugendfragen, welche die drei Verbände gemeinsam interessieren. b) Gegenseitige praktische und ideelle Förderung, insbesondere durch Mitarbeit an den Verbandszeitschriften, auf Tagungen und Kursen und durch Werbearbeit. c) Beilegung der örtlich oder bezirklich auftauchenden Streitigkeiten. Vgl. Zentralblatt (1927). S. 241/42.

125) Zweiter internat. Kongreß d. chr. Gew. Innsbruck (1923). Zentralblatt (1923). Nr. 14/15. S. 188.

126) Z. B. auf dem Kongreß in München 1928 war das Thema: Rationalisierung, Konzentration und Sozialpolitik.

127) Zentralblatt (1928). Nr. 20. S. 271. ff. Vgl. Soz. Revue (1928. S. 492, ff.

128) Abgedruckt im Zentralblatt 1927. Nr. 11. S. 157.

129) Zentralblatt (1921). Nr. 4. S. 4.

130) Zentralblatt a. a. o.

131) Entschließung der vorbereitenden Konferenz in Antwerpen (1924). Vgl. Soz. Revue (1924). S. 198.

132) Der kath. Arbeiterinternationale sind beigetreten: Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg, Polen, Spanien und die Sudetenländer.

133) Zentralblatt (1928). Nr. 16. S. 219.

134) Zentralblatt ebenda.

135) Protokoll des 2. internat. Kongr. der kath. Arbeiterinternationale (1931).
136) Es waren Vertreter aus Holland, Deutschland, der Schweiz und Polnisch-Oberschlesien anwesend.
137) Zentralblatt (1928). Nr. 9. S. 127.
138) Rheinische Zeitung (Soz.Dem.) Artikel „Karl Marx führt". Juli 1928.
139) Vgl. das Urteil des Sozialisten Albert Thomas, Direktor des internat. Arbeitsamt in Genf. Siehe Anmerkung Nr. 187.
140) „Deutsche Bergwerkszeitung". Juli 1928.
141) Stegerwald; Kongreß in Essen (1920). Vgl. Stegerwald in „Deutsche Lebensfragen". S. 1, ff.
142) Brauer; Kongreß in Essen (1920).
143) Stegerwald; Kongreß in Köln (1924).
144) Soziale Praxis. Bd. 29. S. 148.
145) Diesen Gedanken des Opfers und der Pflichterfüllung gegenüber der Sozietät hat Giesberts auf dem Kongreß in Essen 1920 scharf herausgearbeitet. Vgl. dessen Referat: Die Deutsche Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart im Protokoll des Kongresses.
146) Zentralblatt (1924). Nr. 1.
147) Vgl. Stegerwald auf dem Kongreß in Essen (1920).
148) Geistige Grundlagen S. 12.
149) Geistige Grundlagen S. 12.
150) Geistige Grundlagen S. 13.
151) Geistige Grundlagen. S. 13.
152) Zentralblatt (1925). Nr. 18.
153) Die Gewerkschaftsstimme (1925). Nr. 6.
154) Zentralblatt (1924). Nr. 4.
155) Der Holzarbeiter (1924). Nr. 3
156) Imbusch; Kongreß in Dortmund (1926)
157) Geistige Grundlagen. S. 17.
158) Muckermann; Essener Volkszeitung. 24. I. 32.
159) Stegerwald; Jubiläumskongreß in Köln (1924).
160) Der chr. Textilarbeiter (1925). Nr. 49.
161) Der Holzarbeiter (christl.) 1920. Nr. 21.
162) Der chr. Textilarbeiter (1925). Nr. 8.
163) Der chr. Metallarbeiter (1932). Nr. 28.
164) v Nell-Breuning S. J. in: Westdeutsche Arbeiterzeitung (1931). Nr. 12.
165) Zentralblatt d. chr. Gew. (1925). Nr. 25.
166) Zentralblatt d. chr. Gew. (1919). Nr 17
167) Geistige Grundlagen. S. 27.
168) Geistige Grundlagen. S. 17 bzw. 27.
169) Deutsche Bergwerkszeitung (1928). Art. „Kapital, Rente und Wirtschaft".
170) E Horneffer: Der Ingenieur als Erzieher.
171) Insbesondere aus der soz. Arbeit des Katholizismus werden für die Ziele der chr. Arbeiterbewegung stärkste geistige Kräfte mobilisiert. Von jeher hat er die Wirtschaft als Selbstzweck bekämpft und den Menschen in ihren Mittelpunkt gestellt. Von v. Ketteler führt eine einheitliche Linie über die soz. Weisungen der Päpste und Bischöfe bis in die

heutige Arbeit sozial tätiger Geistlicher. Dieses soz. Wirken des Katholizismus fand anerkennende Hervorhebung im Bericht des Leiters des internationalen Arbeitsamtes in Genf (1927). Dort findet sich im Ueberblick über die soz. Weltprobleme auch ein Abschnitt über das Wirken der kath. Kirche auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge, der Sozial- und Wirtschaftspolitik. Der Schlußabschnitt lautet: Dem Geist der Enzyklika „Rerum novarum" ist die kath. Kirche treu geblieben und bestrebt, mit ihm das Volksleben immer mehr zu durchdringen. Auf den Konzilien der Kirchenprovinzen, in Hirtenbriefen, in Katechismen finden sich die Regeln Leo's XIII. für eine wahrhaft kath. Organisation wieder. Inmitten der sozialen Umwälzungen der letzten Jahre, inmitten der wirtschaftlichen Streitfragen während des Krieges und nachher, mochte kommen, was wollte, die kath. Geistlichkeit blieb bemüht, jene Lehren rein zu halten und auszugestalten.

172) Zentralblatt (1923). Nr. 19/20.

173) Die Zentralarbeitsgemeinschaft war wieder in 15 Reichsarbeitsgemeinschaften für die einzelnen Industriezweige gegliedert und diese zerfielen wieder in Unter- und Ortsgruppen.

174) Auf wirtschaftlichem Gebiet wollten die Arbeitsgemeinschaften besonders zusammenarbeiten zur Beschaffung von Rohstoffen und Aufträgen, in der Verwaltung und Kontrolle der Aus- und Einfuhrangelegenheiten, durch gemeinsame Beratung von Gesetzentwürfen und Zollvorlagen, durch Ausarbeiten von Grundlagen zur Preisbemessung u. Verkaufsbedingungen. Auf dem Gebiet der Sozialpolitik galt ihre Arbeit der kollektiven Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, der Durchführung der Arbeitsvermittlung in paritätischer Verwaltung, der Bildung von Schlichtungsausschüssen usw. Vgl. O. Leibrock, Arbeitsgemeinschaft, (1920); in Grundbegriffe der Politik. H. 2; ferner L. Heyde, Werksgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft, Volksgemeinschaft; in Verhandlungen des 34. evang. soz. Kongr. (1927); ferner van den Boom: Industrielle Gemeinschaftsarbeit, in Staatslexikon Bd. 2. Sp. 1472—1475.

175) Soziale Praxis. Bd. 28. S. 170.

176) Zentralblatt d. chr. Gew. April 1919.

177) Zentralblatt d. chr. Gew. (1921). Nr. 1.

178) Zentralblatt d. chr. Gew. (1919). Nr. 15.

179) Soziale Praxis. Bd. 28. S. 480.

180) Protokoll des Kongresses in Frankfurt, (1929).

181) Alb. Thomas in einem Brief an den Landesgeschäftsführer der chr. Gew., Kaiser - Köln; abgedruckt in Zentralblatt (1928). Nr. 3.

182) Zentralblatt d. chr. Gew. (1921). Nr. 1.

183) Soziale Praxis. Bd. 29. S. 1463.

184) Soziale Praxis. Bd. 29. S. 1542.

185) Zentralblatt (1924). No. 5/6.

186) 10. November 1918.

187) Soziale Praxis. Bd. 31. S. 254.

188) Soziale Praxis. Bd. 31. S. 1321.
189) Zentralblatt (1922). Nr. 20.
190) Zentralblatt (1924). Nr. 24.
191) Zentralblatt (1924). Nr. 17.
192) Zentralblatt (1921). S. 4.
193) Protokoll des Kongresses in Essen (1920).
194) April 1921.
195) Zentralblatt (1920). Nr. 19.
196) Stegerwald: Einheit der nationalen Politik. Herausgegeben von Bozi und Neumann. 1925. S. 91.
197) Zentralblatt (1925).
198) Der Holzarbeiter (1924). Nr. 23.
199) Entschließung d. chr. Gew. in Düsseldorf v. 9. 6. 1932.
200) Joos; Westdeutsche Arbeiterzeitung. 18. I. 1930.
201) Zentralblatt (1926). Nr. 9.
202) Zentralblatt (1926). Nr. 9.
203) Stegerwald; Einheit der nat. Politik. S. 99. ff.
204) Pieper; der Unterschied der Stände. Soz. Volksbibliothek. Nr. 16.
205) Pieper; in: Deutschland u. d. Katholizismus. Bd. 2. (1918). S. 205.
206) Pieper; Das Standwerden der Arbeiter. (1928).
207) Auf dem Prinzip des Solidarismus hat H. Pesch sein volkswirtschaftliches System aufgebaut. Die Gedanken, die er in dem „Lehrbuch der Nationalökonomie", Bd. 1—5 (vgl. besonders Bd. 1. S. 416 ff.) zusammenfassend niedergelegt hat, sind in der chr. Arbeiterbewegung sehr lebendig. Aber nicht nur bei Pesch, sondern bei allen kath. Schriftstellern, die sich mit Sozialpolitik, Volkswirtschaftslehre oder Sozialphilosophie beschäftigen, ist das tragende Grundprinzip der Gedanke des Solidarismus, wie er aus der chr. Weltanschauung gewonnen wird.
208) Protokoll des 2. internat. Kongresses der Kath. Arbeiterinternationale in Utrecht (1931); Abschnitt: Mitarbeit beim Aufbau einer christlichen Gesellschaft.
209) Es würde über die Grundgedanken dieser Arbeit zu weit hinausführen, sollte in diesem Zusammenhang das Standesproblem behandelt werden. Es mag daher genügen, darauf hinzuweisen, daß der „Stand" für die chr. Arbeiterbewegung auf geistig-sittlichen Grundlagen beruht und daß sie aus geistigen Kräften die Ueberwindung des Klassenzustandes und des Klassenegoismus will. Dieser Wille umschließt für sie die Forderung nach Standwerdung der Arbeiterschaft.
210) Der Holzarbeiter, (1924). Nr. 16.
211) Pieper; Rede vor dem Ausschuß des Gesamtverbandes der christl. Gewerkschaften (1925).
212) Die Gewerkschaftsstimme (1925). Nr. 21.
213) Stegerwald; Kongreß in Essen.
214) Protokoll des Kongresses in Breslau (1903).

Literatur - Verzeichnis.

Bernstein, Ed.; Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie (1899).
Brauer, Th.; Der moderne deutsche Sozialismus.
Brauer, Th.; Lohnpolitik.
Briefs, G.; Das Gewerbliche Proletariat; Grundriß der Sozialökonomik (1926).
Cunow; Zur Geschichte der Klassenkampftheorie.
Diehl, K.; Theoret. Nationalökonomie (1916).
Diehl, K.; Sozialismus, Anarchismus, Kommunismus. 4. Aufl.
Diehl, K.; Die Diktatur des Proletariats.
Diehl, K.; Bemerkungen über Begriff und Wesen des Kapitalismus; Schmollers Jahrbuch 1920. Bd. 44.
Dessauer, F.; Kooperative Wirtschaft. (1931).
Dessauer, F.; Philosophie und Technik. 2. Aufl.
Erdmann, A.; Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland.
Evang. Sozialer Kongreß. Jahrbücher des.
Festschrift F. Alfred Adler (1930).
Festschrift zum 40jährigen Jubiläum der Enzyklika „Rerum novarum"; herausgegeben von der Görres-Gesellschaft.
Förster, Fr. W.; Christentum und Klassenkampf.
Franz, A.; Der soziale Katholizismus in Deutschland bis zum Tode Kettelers.
Geistige Grundlagen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung (1923).
Heimann, Ed.; Die sittliche Idee des Klassenkampfes.
Heinen; Wie gelangen wir zur Volksgemeinschaft? (1922).
Joos, J.; Der Klassenkampf und das Weltanschauliche. (1929).
Jostock. P.; Der Ausgang des modernen Kapitalismus. (1928).
Kautz, H.; Im Schatten der Schlote. (1928).
Ketteler, W. E. v.; Die Arbeiterfrage und das Christentum.
Ketteler, W. E. v.; Die großen sozialen Fragen.
Kommunistisches Manifest. Ausgabe Kautsky. (1918).
Legien; Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. (1900).
Lexis; Allgemeine Volkswirtschaftslehre.
Marx, K.; Das Kapital.
Mausbach; Das organische Prinzip im Staats- und Gesellschaftsleben.
Müller, O.; Die christl. Gewerkschaftsbewegung.
in volksw. Abhandl. d. Bad. Hochschulen. Bd. 8. Erg.-Bd. 1
Müller, H.; Karl Marx und die Gewerkschaften (1918).
Pesch, H. S. J.; Lehrbuch der Nationalökonomie.
Pieper; Kapitalismus und Sozialismus als seelisches Problem. (1924).
Pieper; Berufsgedanke und Berufsstand im Wirtschaftsleben. (1925).
Rathenau, W.; Reflexionen. (1908).
Sombart, W.; Der moderne Kapitalismus. (1902 bzw. 1921).

Sombart, W.; Der proletarische Sozialismus (1924).
Sombart, W.; Der Bourgeois.
Soziale Revue. (1920).
Steinbüchel, Th.; Die sittliche Idee des Sozialismus.
Steinbüchel, Th.; Soziale Ideen; in deutsche Arbeit (1918).
Stegerwald; Sind die Gewerkschaften notwendig?
Staatslexikon der Görres-Gesellschaft.
Schäffle; Bau und Leben des sozialen Körpers.
Scheler; Prophetischer oder marxistischer Sozialismus? in Hochland, 17. Jhgg. (1919/1920).
Schell; Christus.
Schmoller, G.; Die soziale Frage.
Spahn, M.; Leo XIII.
Tischleder; Die christlichen Soziallehren.
Tönnies; Gemeinschaft und Gesellschaft. (1912).
Weber, A.; Kampf zwischen Kapital und Arbeit. 1. Aufl.
Weber, M.; Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.
Wieber; 25 Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung.
Wilken; Metamorphosen der Wirtschaft. (1931).
Zeitungen und Zeitschriften.
Protokolle der christl. Gewerkschaftskongresse von 1899 bis 1929.

Lebenslauf.

Ich Hermann Ludwig Mitsch bin geboren am 7. November 1903 als Sohn des Eisenbahners Valentin Mitsch und dessen Ehefrau Katharina geb. Senn zu Plankstadt (Amt Mannheim). Mein Vater ist 1905 tödlich verunglückt.

Von 1916 ab besuchte ich das Gymnasium in Rastatt, an dem ich 1924 das Reifezeugnis erwarb.

Im Sommer-Semester 1924 ließ ich mich bei der Theologischen Fakultät an der Albert-Ludwig-Universität zu Freiburg i. Br. immatrikulieren und trat im Winter 1925/26 zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät über. Im Frühjahr 1929 bestand ich hier das Diplom-Examen für Diplom-Volkswirte.

Im Spätjahr 1930 wurde ich Redakteur an der Tageszeitung „Der Donaubote" in Donaueschingen. Ende des Jahres 1931 wurde ich arbeitslos.

Die vorliegende Dissertation habe ich im Sommer 1932 bei der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät eingereicht. Tag der mündlichen Prüfung war der 4. November 1932.

Hermann Ludwig Mitsch.

Durch die Genehmigung einer Dissertation nimmt die Fakultät zu den darin ausgesprochenen Anschauungen keine Stellung.